

StW
2413



ULB Düsseldorf



+4057 642 01



1875
1876
1877
1878
1879
1880
1881
1882
1883
1884
1885
1886
1887
1888
1889
1890
1891
1892
1893
1894
1895
1896
1897
1898
1899
1900

Die deutsche
Gartenstadtbewegung.

73/3009



Hellerau — Reihenhäuser, Gartenseite.
Arch. Cessenow, Hellerau.

Die deutsche Gartenstadtbewegung

Zusammenfassende Darstellung über
den heutigen Stand der Bewegung

Mit zahlreichen Abbildungen und Plänen

1911

Verlag der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft
Berlin-Schlachtensee

St. W. 2413

2 V.

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Nachdruck von Abbildungen
und irgendwelche Benutzung
der Entwürfe ist ohne besondere
Erlaubnis nicht gestattet!

Druck: Maurer & Dimmick, Berlin SO.16

22.9.543



Inhalts-Verzeichnis.

I. Allgemeiner Bericht:

Seite

| | |
|--|---|
| Die deutsche Gartenstadtbewegung | 1 |
|--|---|

II. Sonderberichte:

| | |
|--|-----|
| Die Gartenstadt Hellerau | 17 |
| Nachtrag hierzu | 109 |
| Gartenstadt Karlsruhe | 25 |
| Gartenvorstadt Ratshof bei Königsberg i. Pr. | 31 |
| Gartenstadt Nürnberg | 36 |
| Gartenstadt München-Perlach | 39 |
| Gartenvorstadt Neumünster | 42 |
| Gartenvorstadt Margaretenhöhe in Essen a. d. Ruhr | 47 |
| Gartenvorstadt Güstrow in Mecklenburg | 50 |
| Gartenvorstadt Wandsbeck bei Hamburg | 54 |
| Die Gartenvorstadt Stockfeld bei Straßburg i. E. | 56 |
| Gemeinnützige Baugenossenschaft Gartenvorstadt Groß-Berlin e. G. m. b. H. | 61 |
| Gartenvorstadt Hopfengarten zu Magdeburg | 67 |
| Gartenvorstadt-Genossenschaft Mannheim | 69 |
| Gartenstadt Hüttenau | 71 |

III. Theoretischer Teil:

| | |
|---|----|
| × Die Bedeutung der Gartenstadtbewegung | 81 |
| Von Oberbürgermeister Dr. von Wagner, Ulm. | |
| Ausichten der Gartenstadtbewegung | 82 |
| Nach Dr. K. von Mangoldt, Frankfurt a. M. | |
| × Gartenstadt und Heimatschutz | 83 |
| Von Prof. Dr. Carl Johannes Fuchs, Tübingen. | |
| Die Industrialisierung unserer Kleinstädte | 84 |
| Von Prof. Franz, Charlottenburg. | |
| Baugenossenschaften und Gartenstadtbewegung | 87 |
| Von Landrat Berthold, Blumental. | |
| Gartenstadt und Konsumgenossenschaft | 88 |
| Von Prof. F. Staudinger, Darmstadt. | |
| Gartenstadtbewegung und Genossenschaftsbewegung | 89 |
| Von Heinrich Kaufmann, Hamburg. | |
| Arbeiterschaft und Gartenstadt | 90 |
| Von Dr. Hugo Lindemann, Stuttgart. | |
| Arbeiterversicherung und Gartenstadt | 93 |
| Von Albert Kohn, Berlin. | |
| Die Bedeutung der genossenschaftlichen Gartenstadt-Bewegung für die Frauen und Kinder der Industrie-Arbeiterschaft | 94 |
| Von Dr. Maria Baum, Düsseldorf. | |

| | |
|---|-----|
| Frau und Gartenstadt | 95 |
| Von Dr. <i>Elisabeth Altmann-Gottheiner</i> , Mannheim. | |
| Gartenstadt und Volksgeundheit | 96 |
| Von Obermedizinalrat Prof. Dr. <i>Max von Gruber</i> , München. | |
| Kultur und Gartenstadt | 97 |
| Von <i>Hans Thoma</i> , Karlsruhe. | |
| Die Bedeutung der Gartenstadtbewegung für die künstlerische Ent- wicklung unserer Zeit | 99 |
| Von <i>Karl Ernst Osthaus</i> , Hagen i. W. | |
| Kulturbestrebungen in der Gartenstadt | 101 |
| Von Dr. <i>Wolf Dohrn</i> , Hellaerau. | |
| Die Gartenstadtbewegung in der deutschen Presse | 103 |
| Die Gartenstadtbewegung vor unseren Volksvertretungen und Staatsbehörden | 106 |

IV. Anhang: Verschiedene Abbildungen.

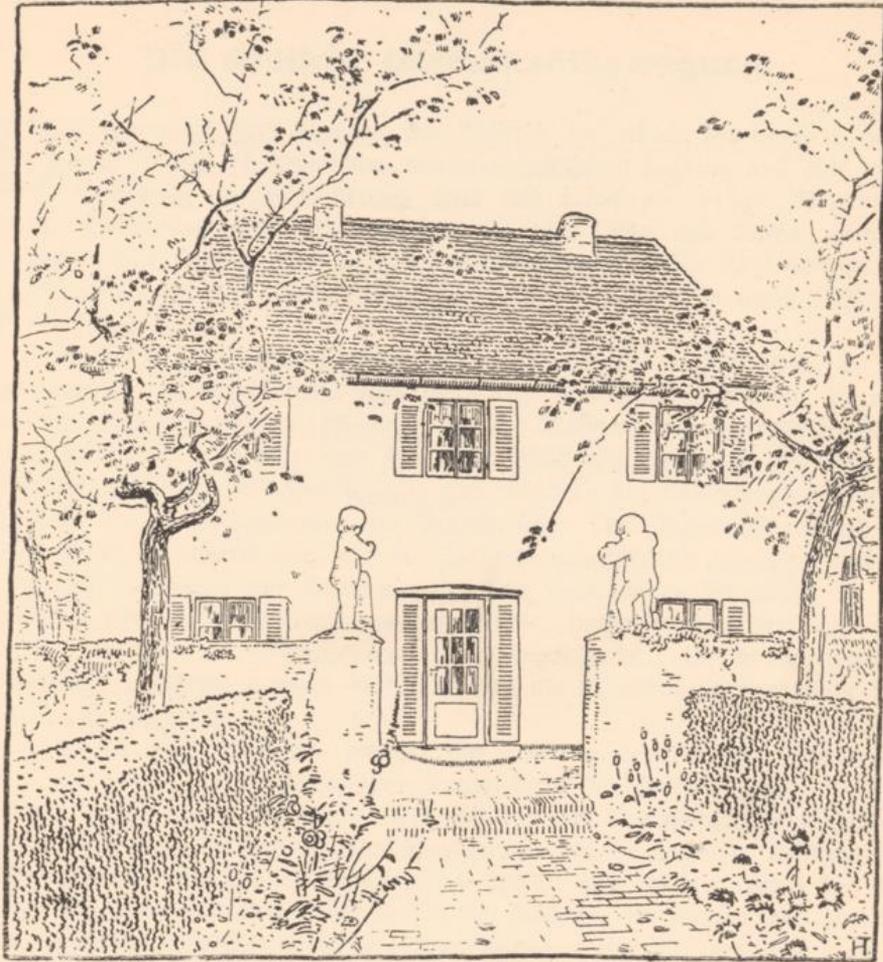


Verzeichnis der Abbildungen:

| | |
|---|------------------------------------|
| Abbildungen von Entwürfen für Häuser einer Gartenstadt | 4, 5, Anhang |
| Genossenschaftsbauten in Pappenheim | 9 |
| Hellaerau | II, VII, 13, 15, 17—23, 79, Anhang |
| Karlsruhe | 25—29 |
| Ratshof | 30—34 |
| Nürnberg | 36, 37 |
| München-Perlach | 39, 40 |
| Neumünster | 42, 44 |
| Margaretenhöhe | 45—48 |
| Güstrow | 50, 52 |
| Wandsbeck | 54 |
| Stockfeld | 56—59 |
| Berlin | 61—65 |
| Hopfgarten bei Magdeburg | 66, Anhang |
| Mannheim | 69, Anhang |
| Hüttenau | 71—78 |
| Pläne, betreffend Stadt Stade (zum Aufsatz „Die Industrialisierung unserer Kleinstädte“) | 85—86 |

Eingeheftete Beilagen:

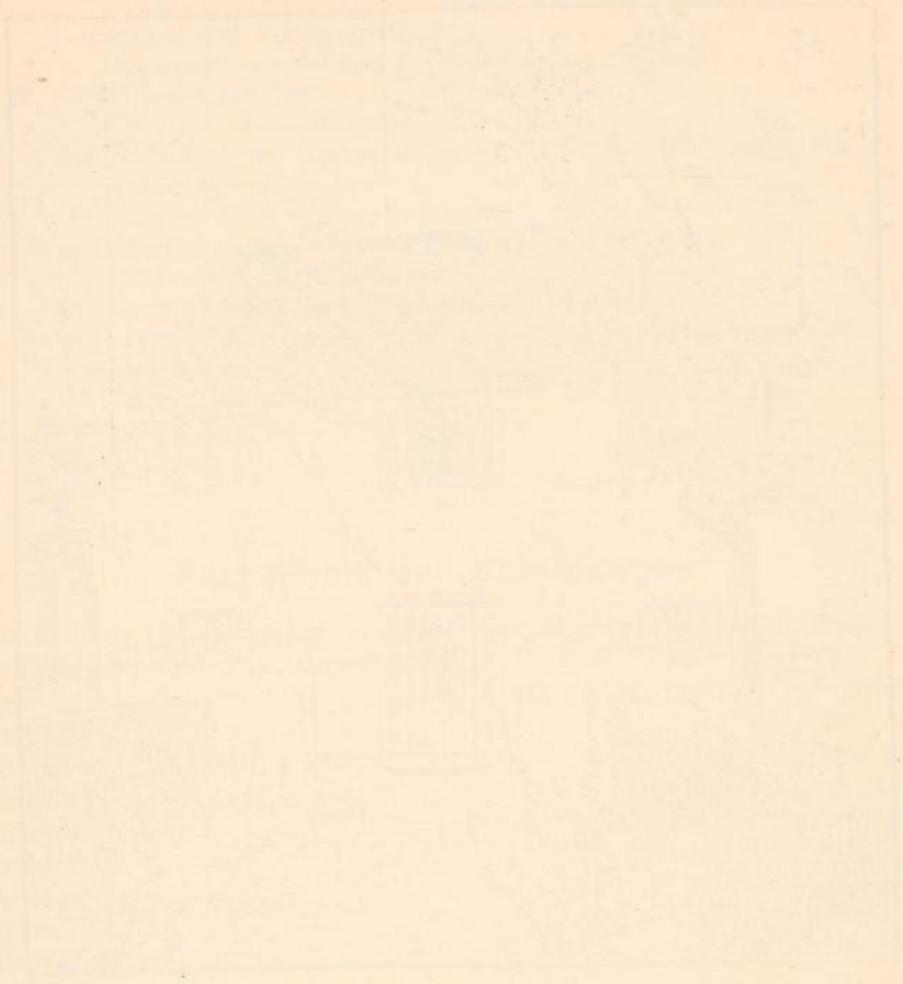
| | |
|---|----------------------|
| Lageplan von Hellaerau | zwischen S. 20 u. 21 |
| Bebauungsplan von München-Perlach | zwischen S. 38 u. 39 |
| Bebauungsplan von Margaretenhöhe | zwischen S. 46 u. 47 |
| Bebauungsplan von Stockfeld | zwischen S. 56 u. 57 |



Hellerau — Einzelhaus. Arch. Ceffenow.

I.

Allgemeiner Bericht
über die Gartenstadtbewegung.



Allgemeiner Bericht
über die Gärtnerbewegung

Die deutsche Gartenstadtbewegung.

Die gewaltige Entwicklung der Technik im letzten Jahrhundert hatte eine völlige Umgestaltung des wirtschaftlichen Lebens und eine neue Verteilung der Bevölkerung über das Land zur Folge. Die industrielle Entwicklung Deutschlands kam in erster Linie den Städten zugute. Unbedeutende Orte wurden zu industriellen Zentren. Die Zahl der großen Städte von mehr als 100 000 Einwohnern wuchs von 5 im Jahre 1851 auf 48 im Jahre 1910.

Diese oft überhaštete Entwicklung der Städte fiel in eine Zeit, in der man glaubte, alles dem freien Spiel der Kräfte überlassen zu können. So kam es, daß nicht die planvolle Fürsorge der zur Wahrung der öffentlichen Interessen berufenen städtischen und staatlichen Behörden den neu entstandenen Städten und Stadtteilen das Gepräge gab, sondern das kurzfristige Erwerbsinteresse der Bauunternehmer und Spekulanten. Der Bodenpreis wurde zu einer Höhe hinaufgetrieben, die das Wohnen ungebührlich verteuert und die von den Vertretern der Hygiene geforderte weiträumige Bauweise in den meisten Städten erschwert oder ganz ausschließt. Immer weitere Bevölkerungsschichten werden in Mietskasernen zusammengepfercht. Die in den Städten vorhandenen Gärten werden verdrängt und die Bewohner immer mehr von der Natur losgelöst.

Gegen diese Mißstände wandte sich schon in den fünfziger Jahren die in Form von Baugenossenschaften organisierte Selbsthilfe. Größere Fortschritte machte diese Bewegung erst, seitdem das Genossenschaftsgesetz vom Jahre 1889 die Bildung von Genossenschaften mit beschränkter Haftung ermöglichte und die Landesversicherungsanstalten ihre reichen Mittel für den Bau von Arbeiterhäusern zur Verfügung stellten. Im allgemeinen wurden die Baugenossenschaften zu dem ausgesprochenen Zwecke gegründet, einem zeitweilig besonders stark empfundenen Wohnungsmangel durch den Bau neuer Wohnungen abzuhelpen. Man baute hier und da in der Stadt mehrere Häuser, wie gerade das Bedürfnis gegeben schien und ein geeigneter Bauplatz zur Verfügung stand. Die starke Aufwärtsbewegung der städtischen Bodenpreise zwang sie dabei mehr und mehr, der allgemeinen Entwicklung folgend, durch vielgeschossige Bauten den Boden intensiv auszunützen. Es gelang dadurch zwar, die vorhandenen Mängel zu mildern, aber man beachtete nicht, daß diese Mängel doch nur die Folgeerscheinungen eines grundsätzlich verfehlten Systems der Wohnungserstellung und Stadterweiterung bilden. Die Baugenossenschaften haben zwar für Tausende Mitglieder durch bessere Grundrißgestaltung und bessere technische und künstlerische Durchbildung der Räume so gute Wohnungen geschaffen, als das auf dem verteuerten städtischen Boden möglich war, und haben dadurch auch auf die private Bau-

1 Die deutsche Gartenstadtbewegung.

tätigkeit befruchtend eingewirkt. Der allgemeinen Verschlechterung unserer städtischen Wohnform, dem Vordringen der Mietskasernen, die zur Verengung des Wohnraumes noch die des äußeren Lebensraumes hinzufügte, konnten die Baugenossenschaften keinen ernststen Widerstand entgegensetzen, da sie sich bis vor kurzem zumeist damit begnügten, auf dem durch diese Entwicklung verteuerten Boden ihre Häuser zu erstellen.

Wenn wir für weite Bevölkerungskreise, auch für die Minderbemittelten, mustergiltige Wohnungsverhältnisse, also Kleinhäuser mit Gärten, schaffen wollen, so müssen wir uns auf billigem Gelände ansiedeln, wie es nicht mehr im Innern der bestehenden Städte, sondern nur noch in den Außengebieten und auf dem flachen Lande zu finden ist. Diese Uebersiedlung in noch unererschlossene und deshalb preiswerte Außengebiete ist dem Einzelnen, besonders dem Minderbemittelten, deshalb unmöglich, weil er auf eine gute und billige Verbindung mit seiner Arbeitsstätte angewiesen ist, weil er auf den wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhang mit der übrigen Bürgerschaft nur ungern verzichtet und auch den gewohnten städtischen Komfort, Gas-, Wasserleitung und dergl. nicht missen will.

Wollen wir diese Bedürfnisse auch in den Außengebieten befriedigen, so müssen wir sie organisieren. Sofern Staat und Gemeinde als die berufenen Vertreter der öffentlichen Interessen hier nicht eingreifen, wird wie auf anderen Gebieten die private Initiative der Pionier des Fortschritts sein müssen. Wir werden also gemeinnützige Gesellschaften oder Genossenschaften gründen müssen, die allein oder mit Unterstützung von Staat und Gemeinde das für die Ansiedlung erforderliche Gelände im großen Maßstabe und zu billigem Preise zusammen kaufen und unter Berücksichtigung der Verkehrs- und Wohnungsbedürfnisse der künftigen Ansiedler nach einem technisch und künstlerisch mustergiltigen Bebauungsplan erschließen. Durch eine scharfe Bauordnung werden wir dann der übermäßigen baulichen Ausnutzung des Bodens entgegenwirken und die Weiträumigkeit der Bebauung für alle Zeiten sicherstellen.

Durch die baupolizeiliche Festlegung der Weiträumigkeit ist jedoch noch keine Gewähr dafür gegeben, daß dieser Vorzug dauernd auch den Minderbemittelten zugute kommt. In unsern modernen Villenorten sehen wir, wie grade diese baupolizeilichen Beschränkungen dadurch, daß sie eine bevorzugte Wohnlage schaffen, vielfach zur Verteuerung des Bodens und damit auch des Wohnens beitragen.

Wollen wir die Vorteile weiträumiger Bauweise auf billigem Gelände auch für die 80—90 pCt. der Bevölkerung, die auf Kleinwohnungen angewiesen ist, dauernd sicherstellen, so müssen wir alle uns zu Gebote stehenden Mittel anwenden, um die spekulative Verteuerung der Boden- und Wohnungspreise auszuschließen und um den Wertzuwachs, den das bisher landwirtschaftlich benützte Gelände durch die Ansiedlung erfährt, der Gesamtheit der Ansiedler zugute kommen zu lassen, nicht aber einigen zufälligen Bodenbesitzern und Spekulanten.

Die wichtigsten dieser Rechtsmittel sind: das Erbbaurecht (d. i. das vererbliche und veräußerliche Recht, auf gepachtetem Boden ein Haus zu errichten); ferner das Wiederkaufsrecht (zum ursprünglichen Preise, abzüglich der Abnutzung und zuzüglich etwaiger baulicher Verbesserungen), vor allem aber der genossenschaftliche (oder kommunale) Haus- und Grundbesitz (Abgabe von Haus und Garten nur in Miete oder Erbmiete).

Dieser Wertzuwachs gibt zugleich dem entstehenden Gemeinwesen die Mittel, um Allen zugängliche Einrichtungen zur Bildung von Körper und Geist zu schaffen: Spiel- und Sportplätze, Wasser- und Luftbäder, Kindergärten, Volkshäuser, Bibliotheken, Lesehallen und dergl.

Alle diese Forderungen sind Stückweise von Gemeinden und Baugenossenschaften, von Industriellen und Terraingesellschaften verwirklicht worden. Aber erst aus ihrer planvollen Zusammenfassung erwuchs die vollständig neue Siedlungsform der Gartenstadt.

Man versteht sich unter einer Gartenstadt oder einer Gartenvorstadt nicht eine beliebige Stadt oder Vorstadt mit ein paar Gärten in ihren Mauern. Sie hat auch nichts zu tun mit den Villenkolonien, die findige Terrain-Spekulanten mit dem Namen „Gartenstädte“ schmücken, um die öffentliche Meinung für ihre nichts weniger als gemeinnützigen Gründungen zu gewinnen. Eine Gartenstadt ist eine planmäßig gestaltete Siedlung auf wohlfeilem Gelände, das dauernd im Obereigentum der Gemeinschaft (Staat, Gemeinde, Genossenschaft und dergleichen) erhalten wird, derart, daß jede Spekulation mit dem Grund und Boden für immer ausgeschlossen und der Wertzuwachs der Gemeinschaft gesichert bleibt. Diese soziale und wirtschaftliche Grundlage bringt und erhält der neu entstehenden Stadt auch den Garten — selbst für den Minderbemittelten —, macht sie zur „Gartenstadt“.

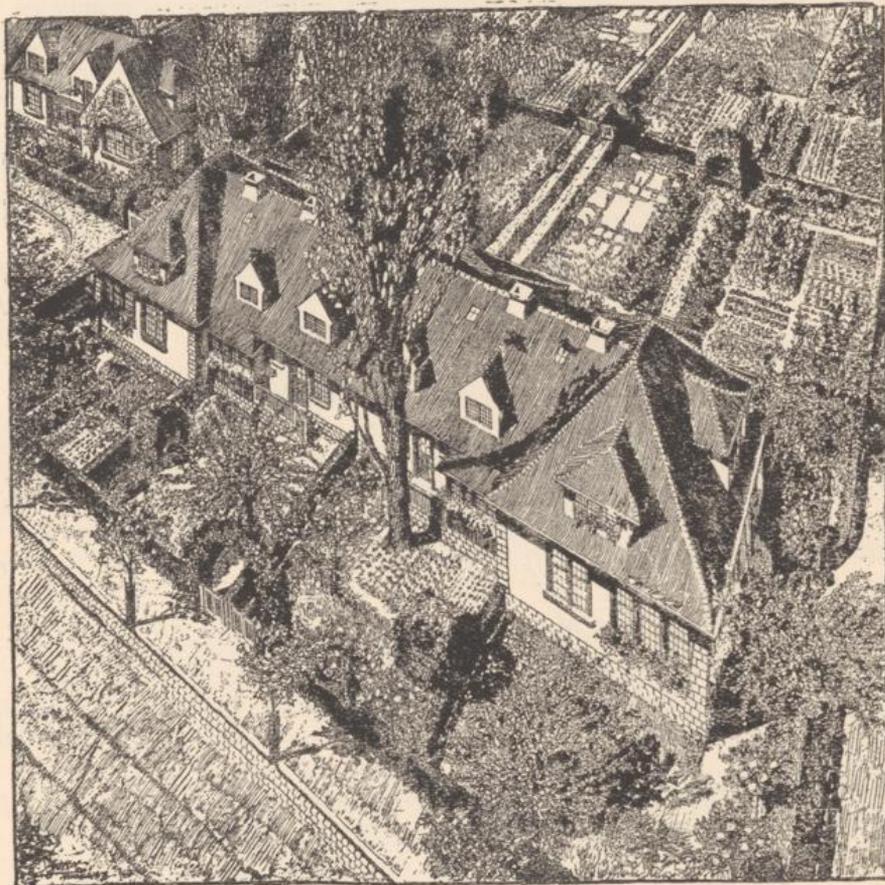
In solchen Gartenstädten führt die gemeinsame Arbeit an großen wirtschaftlichen und kulturellen Zielen die Menschen zu besserem gegenseitigen Kennen und Verstehen, sie weckt das uns verloren gegangene Gefühl dafür, daß nicht der gegenseitige Kampf, sondern die gegenseitige Hilfe für die Höherentwicklung der Menschheit ausschlaggebend ist. Erst wenn dieses Gefühl in weiten Bevölkerungsschichten lebendig geworden ist, werden die zahllosen Kräfte, die sich heute noch im gegenseitigen Kampfe aufreiben müssen, für aufbauende Arbeit frei werden.

Was hat die deutsche Gartenstadtbewegung erreicht?

Die Anfänge der deutschen Gartenstadtbewegung stehen im engsten Zusammenhang mit der englischen. Zwar hat bereits im Jahre 1896 ein Deutscher, Theodor Fritsch, die Ziele der deutschen Gartenstadtbewegung großenteils gezeichnet; aber erst das zwei Jahre später erschienene Buch des Engländers E. Howard „Gartenstädte in Sicht“ (siehe Schriftenverzeichnis auf der letzten Seite!) gab den Anstoß für die Gartenstadtbewegung. Bald nach dem Erscheinen des Buches wurde die Englische Gartenstadt-Gesellschaft

(Garden City Association) gegründet, die schon nach kurzer Propagandazeit an die Verwirklichung ihrer Ziele herantreten konnte.

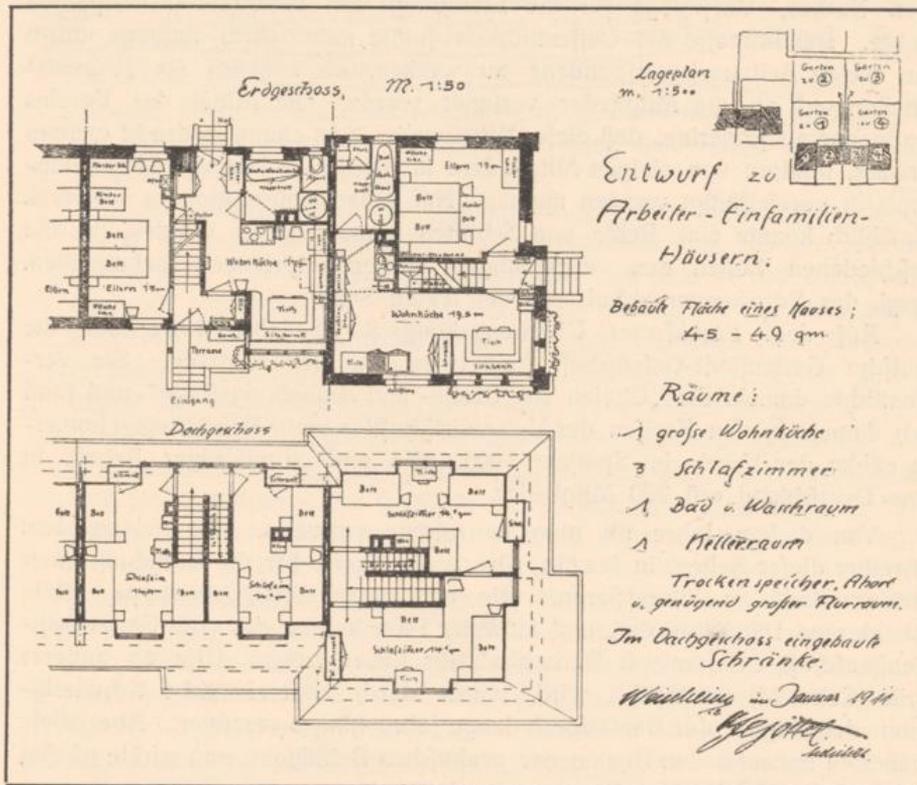
Die erste englische Gartenstadt Letchworth zählt nach sechsjähriger Bauzeit bereits rund 9000 Einwohner, 100 Läden und 30 Fabriken. Die Wertsteigerung des Bodens betrug trotz der auch jetzt noch außerordentlich niedrigen Bauplatzpreise schon nach 6 Jahren rund 2 $\frac{1}{2}$ Millionen Mark. In der



Entwurf für eine Gartenstadt von Architekt J. Göttel-Weinheim.
(Siehe auch nebenstehenden Grundriß.)

Gartenstadt Hampstead bei London sind in kaum vierjähriger Bautätigkeit über 900 Häuser errichtet außer zahlreichen Instituten und öffentlichen Gebäuden, und es wohnen schon über 5000 Angehörige aller Bevölkerungsschichten in dieser herrlichen Siedlung. Im ganzen gibt es zurzeit in England 14 Gartenstadtgenossenschaften, die in einer großen Zentralgenossenschaft: Copartnership Tenants Ltd. zusammengeschlossen sind. Diese nur wenige Jahre alten Genossenschaften hatten bis zum Jahre 1910 schon rund 16 Millionen Mark für den Bau von Kleinwohnungen aufgebracht! Auch die

großen Hoffnungen auf eine Erneuerung des sozialen und kulturellen Lebens, die man an die Gründung dieser Siedlungen geknüpft hat, haben sich in England als durchaus berechtigt erwiesen. Die Gartenstadtbewegung ist hier eine Volksbewegung geworden und wird mehr und mehr eine Macht im öffentlichen Leben. (Ueber die englische Gartenstadtbewegung berichtet ausführlich unser Reisetagebuch „Aus englischen Gartenstädten“. Siehe Schriftenverzeichnis auf der letzten Seite.)



Diese englischen Erfolge haben die Aufmerksamkeit der meisten Kulturvölker auf sich gelenkt. In Rußland und Polen, in Belgien und Frankreich, in Schweden, in der Schweiz und in Italien, in Amerika und vor allem auch in Deutschland sind Gesellschaften und Genossenschaften entstanden, die sich die Verbreitung und Verwirklichung des Gartenstadtgedankens zur Aufgabe machen.

Ueber die Entwicklung der deutschen Gartenstadtbewegung soll nachstehend das wichtigste Tatsachenmaterial zusammengetragen werden.

Der Träger des Gartenstadtgedankens ist die „Deutsche Gartenstadt-Gesellschaft E. V.“, die im September 1902 in Berlin von einem kleinen Kreise sozialinteressierter Männer und Frauen auf Grund der Anregungen gegründet wurde, die der Kaufmann Krebs aus England mitbrachte.

Der junge Verein ging von dem richtigen Gesichtspunkte aus, daß zunächst einmal der Gartenstadtgedanke auf Grund der anders gearteten deutschen Verhältnisse studiert und das Interesse daran in weite Kreise getragen werden müsse, bevor an eine Verwirklichung zu denken sei. Es erschien zunächst ein kleines Flugblatt von dem Schriftsteller Heinrich Hart, bald darauf eine Flugchrift von Bernhard Kampffmeyer, dem gegenwärtigen Vorsitzenden der Gesellschaft, die im Anschluß an eine ausführliche Wiedergabe des Howard'schen Buches, Vorschläge für die Errichtung von deutschen Gartenstädten machte. Das Interesse der Oeffentlichkeit suchte man gleich anfangs durch eine kleine Zeitungskorrespondenz zu wecken, die zugleich als „Vereinsmitteilungen“ an die Mitglieder versandt wurde. Die Mittel des Vereins waren damals so gering, daß diese Mitteilungen nicht einmal gedruckt werden konnten, sondern von einigen Mitgliedern in den freien Abendstunden hektographisch vervielfältigt werden mußten. Nur ganz langsam ging es vorwärts. Allmählich konnte eine Reihe von Schriften herausgegeben werden, die die verschiedenen Seiten des vielgestaltigen Gartenstadtproblems behandelten. (Vergl. das Schriftenverzeichnis auf der letzten Seite.)

Auf dem Frankfurter Wohnungskongreß im Jahre 1904 trat die Deutsche Gartenstadt-Gesellschaft stärker an die Oeffentlichkeit. Sie veröffentlichte damals die „Thesen zur Wohn- und Ansiedlungsfrage“ und fand auch damals in den Kreisen der Volkswirtschaftler mehr Beachtung. Immerhin zählte der Verein im Spätjahr 1905, also nach dreijähriger Arbeit, in ganz Deutschland erst 200 Mitglieder.

Von diesem Jahre ab ging es rascher vorwärts. Es gelang dem Schreiber dieser Zeilen, in Karlsruhe weite Kreise für die Gründung einer Gartenvorstadt zu interessieren. Die neu gegründete Ortsgruppe zählte alsbald rund 150 Mitglieder, und im März 1906 konnte die erste Gartenstadtgenossenschaft, „Gartenstadt Karlsruhe“, ins Leben treten. Wie an anderer Stelle (Seite 25) ausgeführt wird, wurde durch ungewöhnliche Schwierigkeiten der Beginn der Bautätigkeit lange Jahre hinaus verzögert. Aber diese Gründung bedeutet den Beginn der praktischen Betätigung und wirkte günstig auch auf die Erfolge der Propaganda ein.

Allerdings handelt es sich in Karlsruhe nur um eine Gartenvorstadt, nicht um eine politisch und wirtschaftlich selbständige Gartenstadt im Sinne von Howard, wie sie in den Satzungen und den Veröffentlichungen der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft bisher allein berücksichtigt worden war. Während bisher mehr das Problem einer städtischen Innenkolonisation vorgeschwebt hatte, kam nunmehr die Bedeutung der Gartenstadtbewegung für die planvolle Erweiterung der bestehenden Städte zur Diskussion. Manche, und zwar zum Teil recht wertvolle Mitglieder, wollten von dieser „Verwässerung des Vereinsziels“ wenig wissen. Während der beiden darauffolgenden Jahre gab es in den Jahresversammlungen und in der Vereinszeitschrift über das Thema „Gartenstadt und Gartenvorstadt“ lebhafteste Ausprachen. Die zahlreichen praktischen Aufgaben, die der Deutschen Garten-

Stadt-Gesellschaft bei der Erweiterung unserer bestehenden Städte gestellt wurden, mußten jedoch immer mehr dazu führen, daß der Schwerpunkt der Vereinstätigkeit auf dieses Gebiet verlegt wurde. Die Gründung von Gartenstädten im Sinne von Letchworth wurde damit nicht aufgegeben. Wir halten sie nach wie vor für erstrebenswert und notwendig, besonders überall da, wo durch die Verwertung von Wasserkräften und Bodenschätzen oder durch die Anlage neuer Verkehrswege, von Kanälen und Bahnen günstige Vorbedingungen für neue Siedlungen gegeben sind. Das solchermaßen geklärte Programm der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft ist in aller Kürze im § 1 ihrer Satzungen ausgesprochen:

„Die Deutsche Gartenstadt-Gesellschaft ist eine Propagandagesellschaft. Sie erblickt ihr Hauptziel in der Gewinnung des Volkes für die Begründung von Gartenstädten.

Eine Gartenstadt ist eine planmäßig gestaltete Siedlung auf wohlfeilem Gelände, das dauernd im Obereigentum der Gemeinschaft erhalten wird, derart, daß jede Spekulation mit dem Grund und Boden dauernd unmöglich ist. Sie ist ein neuer Stadttypus, der eine durchgreifende Wohnungsreform ermöglicht, für Industrie und Handwerk wohlfeilere Produktionsbedingungen gewährleistet und einen großen Teil seines Gebietes dauernd dem Garten- und Ackerbau sichert.

Das Endziel einer fortschreitenden Gartenstadtbewegung ist eine Innenkolonisation, die durch planmäßiges Begründen von Gartenstädten eine Dezentralisation der Industrie und damit eine gleichmäßigere Verteilung des Gewerbelebens über das Land anstrebt. Solche Siedlungen werden das städtische Leben gesünder und vielseitiger gestalten und der sich angliedernden Landwirtschaft die Kulturwerte und das technische Rüstzeug der Stadt, sowie die Vorteile des direkten Absatzes vermitteln. Die Gesellschaft ist bemüht, derartige Siedlungen durch besondere Gründungsgesellschaften ins Leben zu rufen, öffentliche Körperschaften für die Verwirklichung ihrer Ziele zu gewinnen, sowie alle Bestrebungen mit verwandten Zielen zu fördern. Dazu gehört vor allem die Begründung von Wohnsiedlungen, Gartenvorstädten, Industriekolonien und die Erweiterung bestehender Städte im Sinne der Gartenstadt.“

Das als Flugblatt veröffentlichte „Programm“ der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft führt dazu noch erläuternd aus:

„Die Gesellschaft sieht in der privaten Initiative den Pionier des allgemeinen Fortschritts, der wirtschaftliche und soziale Neubildungen zu schaffen vermag und den Tatsachenbeweis für die Möglichkeit ihrer allgemeineren Verwirklichung durch öffentliche Körperschaften liefert.

Dies gilt auch auf dem Gebiete der großstädtischen Dezentralisation und der Ansiedlungsfrage.

Die Gesellschaft betont daher das praktische Ansiedlungsexperiment in den in § 1 bezeichneten Formen als wichtigstes Ziel ihrer Tätigkeit. Sie ist

auch bereit, an anderen Bestrebungen privater Initiative, die ähnliche Ziele verfolgen, mitzuarbeiten. Die Gesellschaft ist überzeugt, daß die Errungenschaften der Privatinitiative nur begrenzten Kreisen zugute kommen, während gesetzgeberische Maßregeln (staatlicher oder kommunaler Art) breiteren Volksschichten — wenn auch weniger schnell und durchgreifend — zu nutzen geeignet sind. Die Gesellschaft ist daher bestrebt, mit Organisationen, die gesetzliche Reformen erstreben, sowie öffentlichen Körperschaften in der Richtung einer Ansiedlungs- und Wohnungsreform zusammen zu arbeiten“.

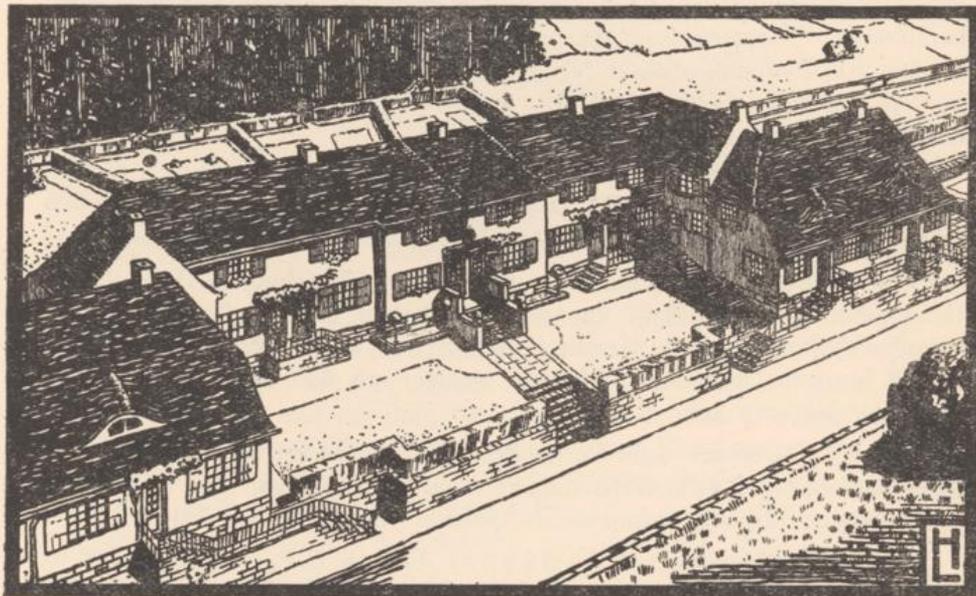
Der erste große praktische Erfolg der Gartenstadtbewegung in Deutschland war die Gründung der Gartenstadt Hellerau bei Dresden durch den Inhaber der Deutschen Werkstätten für Handwerkskunst, Karl Schmidt, im Jahre 1906. (Näheres siehe Seite 17.) Zu den vielen Hindernissen, die dem Unternehmen im Wege entgegenstanden, gehörte vor allem der Mangel an einer guten Verbindung mit dem nahen Dresden. In Anerkennung der Bedeutung der geplanten Gartenstadt beantragte und erreichte die sächsische Regierung bei der Kammer die Bewilligung der Mittel für die Verlängerung der elektrischen Bahn bis Hellerau.

Im gleichen Jahre 1906 traf der Allgemeine Wohnungs-Bauverein in Königsberg i. Pr. die Vorbereitungen für die Gartenvorstadt Ratschhof. (Näh. siehe Seite 31.) Bereits im darauffolgenden Jahre konnte er mit der Bautätigkeit beginnen.

Diese ersten praktischen Erfolge waren naturgemäß die beste Unterstützung für die Werbekraft des Gartenstadtdenkens. In einer Reihe wichtiger Veranstaltungen wurde er, der noch vor kurzem von den Meisten als die Utopie unpraktischer Idealisten belächelt oder verlacht worden war, in ausführlichen Vorträgen behandelt: so in der Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Gartenkunst, Nürnberg 1906, von Hans Kampffmeyer; auf der Tagung des Rheinischen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege, Bergisch-Gladbach 1907, von Hans Kampffmeyer; auf dem internationalen Wohnungskongreß London von Howard und A. Williams; auf der Tagung des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege, Bremen 1907, von Prof. C. J. Fuchs; auf der Tagung des Deutschen Vereins für Volkshygiene, Berlin 1907, von Ob.-Med.-Rat Prof. Dr. M. v. Gruber; auf dem internationalen Kongreß für soziale Hygiene und Demographie, Berlin 1907, von Hans Kampffmeyer; auf dem braunschweigischen Städtetag 1910 durch Stadtdirektor Floto; auf dem schleswig-holsteinischen Städtetag durch Stadtbaurat Junglöw; auf dem VII. deutschen Abstiniententag, Augsburg 1910, durch Dr. H. Kampffmeyer u. a. m. Auch bei andern größeren Kongressen kamen unsere Vertreter zu Worte, worauf teilweise wichtige Resolutionen gefaßt wurden: so auf dem internationalen Wohnungskongreß zu Wien 1910, dem internationalen Genossenschaftskongreß zu Hamburg 1910, dem II. deutschen Wohnungskongreß zu Leipzig 1911.

Von den zahlreichen Resolutionen, die zugunsten der Gartenstadt-
bewegung gefaßt wurden, möge hier nur die wiedergegeben werden, die
auf dem internationalen Kongreß für soziale Hygiene und Demographie, der von
über 5000 Hygienikern und Aerzten besucht war, gefaßt wurde. Sie lautet:

„Der Kongreß erblickt eine wesentliche Förderung der Volksgesundheit
in einer durchgreifenden Wohnungs- und Bodenbesitzreform. Er empfiehlt,
der Ausgestaltung der bestehenden Ortschaften, sowie der Begründung
neuer Siedlungen die Ziele der Gartenstadtbewegung zugrunde zu legen,
die in den verschiedenen Kulturländern hygienisch vorbildliche Ansied-
lungen geschaffen hat oder zu schaffen bemüht ist.“



Pappenheim — Genossenschaftsbauten. Arch. Loß, Nürnberg.

Die wachsende Anerkennung, die der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft
gezollt wurde, zeigte sich auch im Anwachsen der Mitgliederzahl. Neben
zahlreichen Einzelpersonen traten auch eine Reihe wichtiger Vereine und
Korporationen bei: Architektenvereine, Mietervereine, Arbeitervereine und
Gewerkschaften, Beamtenvereine, Krankenkassen und vor allem zahlreiche Städte.

Durch diese mannigfachen Beratungen wurde wieder vor allem auch
die praktische Arbeit gefördert.

Der Herbst 1908 brachte die Gründung der „Gartenstadt Nürnberg“
E. G. m. b. H. (vergl. Seite 36), deren Mitgliederzahl in Jahresfrist auf 1500
stieg. Der Antrag der Genossenschaft an die Regierung, ihr billiges staatliches
Forstgelände zur Verfügung zu stellen, fand eine wohlwollende Aufnahme
und führte zu sehr interessanten Verhandlungen in der bayerischen Kammer

(vergl. S. 106), in denen sämtliche politischen Parteien, auch drei Minister entschieden für die Ziele der Gartenstadtbewegung eintraten. Die Nürnberger Genossenschaft gab zugleich zahlreichen anderen bayerischen Orten die Anregung zu ähnlichem Vorgehen. So kamen in kurzer Zeit Baugenossenschaften in Ansbach, Hof, Pappenheim, Katzwang, Schwaig und einigen anderen Orten Oberfrankens zustande, die sämtlich im Sinne der Gartenstadtbewegung Kleinhäuser in Gärten für ihre Mitglieder schaffen wollen und zum Teil inzwischen geschaffen haben.

In Magdeburg wurde im Jahre 1908 von Arbeitern die Gartenstadt-Kolonie „Reform“ E. G. m. b. H. gegründet und kurz darauf vorwiegend von Beamten die „Gartenstadt Hopfengarten“. Beide Genossenschaften konnten nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten an die Verwirklichung ihrer Ziele herantreten. „Hopfengarten“ hat nach einjähriger Bautätigkeit im März 1911 bereits 100 Einfamilienhäuser fertiggestellt. (Vergl. S. 67—68.) „Reform“ hat ein günstiges Gelände gekauft und will noch in diesem Sommer die Bautätigkeit beginnen.

Im Oktober 1909 wurde vom Amtmann Thiel in Blankenburg a. d. Ruhr die Gartenstadtgenossenschaft Hüttenau ins Leben gerufen, die schon im ersten Jahre ihres Bestehens zur Bautätigkeit übergehen konnte. (Vergl. Seite 71.)

In Straßburg hat die Stadt durch billige Abgabe von Gelände und Uebernahme der Bürgerschaft für die Hypotheken einer bestehenden Baugenossenschaft den Bau der Gartenvorstadt Stockfeld ermöglicht, in der vom August bis zum Dezember 1910 nicht weniger als 450 Wohnungen erbaut wurden. (Näheres siehe S. 56—60.)

In Güstrow hat unser Vorstandsmitglied Fabrikant Dettmann den Bau einer mustergiltigen Arbeiterfiedlung in Angriff genommen, die er in eine gemeinnützige Stiftung umzuwandeln gedenkt. (Vergl. S. 50—53.)

Auch die Gartenstadt Neumünster E. G. m. b. H. konnte bereits im ersten Jahre ihrer Bautätigkeit 50 Häuser errichten. (Näheres siehe S. 42—45.)

In Mannheim wurde 1910 unter reger Beteiligung der Stadt, der Industriellen, der Beamten und Arbeiter die „Gartenvorstadt-Genossenschaft Mannheim“ gegründet, der die Stadt ein größeres, günstig gelegenes Gelände unter Anrechnung eines Preises von 1,— bis 1,50 M. für den qm in Erbbaurecht gibt. Auch zur Uebernahme der Bürgerschaft für die Hypotheken und sonstiger Förderung hat sich die Stadt bereit erklärt. Der Bau soll womöglich noch in diesem Jahre beginnen. (Vergl. S. 69—70.)

Gleichfalls in neuester Zeit sind Gartenstadt-Genossenschaften in Ludwigshafen, Wandsbek (Näheres siehe Seite 54), Hagen i. W., Hamburg, Würzburg, Liegnitz, München, Stuttgart, Mannheim, Berlin (Näheres siehe S. 61—65), u. a. O. entstanden. In Baden-Baden, Aachen, Göttingen, Bielefeld, Dortmund, Görlich, Stettin, Leipzig, Augsburg und zahlreichen anderen Orten wird die Gründung

von Gartenvorstädten auf gemeinnütziger, genossenschaftlicher Grundlage vorbereitet.

Aus den bei der Gründung und Mitarbeit bei so vielen Unternehmungen im Laufe neunjähriger intensiver Arbeit gesammelten Erfahrungen, hat sich die Deutsche Gartenstadtgesellschaft einen Ueberblick und ein Rüstzeug geschaffen, die sie befähigen werden, auch in der Hochflut der in den nächsten Jahren zu erwartenden Entwicklung mit fester Hand den als recht erkannten Kurs einzuhalten und den vielen Schwierigkeiten und Hindernissen immer stärkere Kräfte entgegen zu stellen. Im nachstehenden sei in kurzen Zügen skizziert, mit welchen Mitteln die D. G.-G. ihre Ziele zu erreichen sucht.

Ueber die vielseitigen mit der Gartenstadtbewegung eng verknüpften volkswirtschaftlichen, sozialen, innenkolonialisatorischen und städtebaulichen Probleme hat die D. G.-G. eine Anzahl wissenschaftlicher und propagandistischer Bücher und Schriften herausgegeben. (Siehe Schriftenverzeichnis auf der letzten Seite). Diese Sammlung wird dauernd vervollständigt. In Vorbereitung ist u. a. eine Schrift „Ratschläge für die Gründung von Gartenstädten“.

Eine monatliche Uebersicht über die Entwicklung der Bewegung, über praktische Erfahrungen und neue Formen der wirtschaftlichen und rechtlichen Organisation und der Kapitalienbeschaffung, über Erfahrungen und Fortschritte auf bautechnischem und städtebaulichem Gebiete u. a. m. gibt die z. Zt. in einer Auflage von über 5000 erscheinende Vereinszeitschrift „Gartenstadt“. Der Beginn der Bautätigkeit in zahlreichen Genossenschaften in der letzten Zeit erweitert auch die Aufgaben der Zeitschrift. Eine ständige Abteilung für Kleingartenbau und Kleintierzucht sowie über Kleinhausbau sind in der Ausgestaltung. Allen Genossenschaftsfragen widmet die Zeitschrift besondere Beachtung, da sie eine ihrer wichtigsten Aufgaben darin erblickt, genossenschaftlichen Geist in breiten Volkskreisen erwecken und stärken zu helfen. Die „Gartenstadt“ ist das offizielle Organ der im „Verbande gemeinnütziger Gartenstadtunternehmungen“ zusammengeschlossenen Gartenstadtgenossenschaften. Weiter sucht die D. G.-G. auf die öffentliche Meinung durch eine Zeitungskorrespondenz, sowie durch zahlreiche Vorträge in Vereinen und öffentlichen Versammlungen einzuwirken. Sie besitzt eine reichhaltige Sammlung vorzüglicher Lichtbilder aus englischen und deutschen Gartenstädten, die gegen eine geringe Leihgebühr zu Vorträgen zur Verfügung gestellt werden. Der Förderung unserer Bestrebungen dienende Veröffentlichungen unterstützt sie gerne durch leihweise Ueberlassung von Klischees. Alles direkt oder indirekt für die Förderung der Gartenstadtbewegung wertvolle Material sammeln wir in unserem Gartenstadtarchiv, das allen interessierten Personen gerne zur Verfügung gestellt wird. —

„Wir können jetzt einen neuen Weg der Städtegründung sehen; wenn wir ihn nicht einschlagen, so liegt es nur an den Menschen, die sich nicht zu gemeinsamer Arbeit zusammenzufinden wissen“. Mit diesen

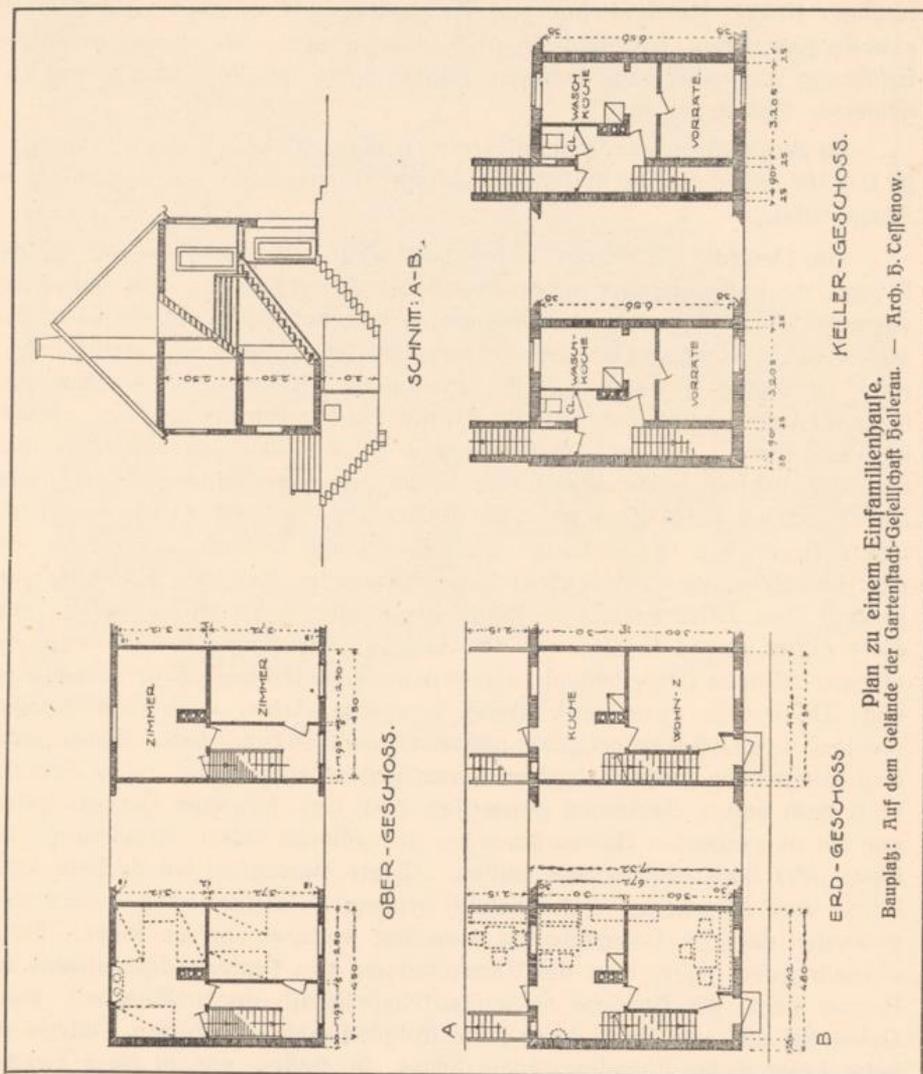
einfachen Worten hat E. Howard in seinem grundlegenden Buche einen Angelpunkt des ganzen Problems treffend gekennzeichnet. Aber um die Masse der Menschen aus ihrer resignierten Stumpfheit aufzuwecken, sie überhaupt zum Sehen zu bringen, ist meist das gesprochene oder geschriebene Wort allein nicht stark genug. Hier helfen mit gutem Erfolg unsere Wanderausstellungen. Durch zahlreiche Ansichten, Grundrisse, Pläne und Modelle, Bebauungspläne und statistisches Material aus deutschen und ausländischen Gartenfriedlungen zeigen sie in sehr anschaulicher Weise, was schon erreicht worden ist, da wo die Menschen durch gegenseitige Hilfe ihre schwachen Kräfte erhöht haben. Die Ausstellungen werden dauernd durch das neueste Material ergänzt und wurden schon in vielen größeren und kleineren Städten mit gutem Erfolge gezeigt.

Noch besser freilich ist es, wenn man die Menschen in die Wirklichkeit selbst hineinführen kann, daß sie auch den warmen Herzschlag des neuen, frischer pulrierenden Lebens fühlen können, wo sie nicht nur schöne Häuser und Straßen und Städte sehen, sondern darinnen das, wofür wir doch letzten Endes dies alles bauen, gesunde, kraftvolle, lebensfrohe Menschen. In Deutschland freilich waren die wenigen Gründungen noch nicht so weit. Darum entschlossen wir uns, im Jahre 1909 eine 10tägige soziale Studienreise nach England zu veranstalten. Ueber 200 Herren und Damen, darunter Vertreter verschiedener deutscher Regierungen, zahlreicher Städte und wichtiger Vereine nahmen an diesem Anschauungsunterricht teil. Die Reise, während der wir in England über alle Erwartungen herzlich und gastfrei aufgenommen wurden, machte die meisten der Teilnehmer zu eifrigen Förderern unserer Bestrebungen. Im Jahre 1910 wurden zwei kleinere Reisegeellschaften durch die englischen Gartenstädte geführt, und diese Reisen sollen nun alljährlich wiederholt werden. Für die im Juli 1911 stattfindende Reise haben sich bereits eine ganze Anzahl Teilnehmer, darunter besonders viele offizielle Vertreter größerer Städte, angemeldet. Die Studien, die von den Teilnehmern der ersten Reise gemacht wurden, haben wir in einem reich illustrierten Werk unter dem Titel: „Aus englischen Gartenstädten“ herausgegeben. (Siehe Schriftenverzeichnis auf der letzten Seite!)

Im nächsten Jahre werden wir die erste Reise durch deutsche Gartenfriedlungen machen können! Die Deutsche Gartenstadt-Gesellschaft sieht jedoch ihre Aufgabe nicht nur in der Anregung, sondern vor allem auch in der Mitarbeit bei der praktischen Ausführung ihrer Ziele. Dieser wichtigsten Arbeit wird sie mit der zunehmenden Zahl sichtbarer Erfolge ihre Kräfte immer mehr zuwenden können. So hat besonders im letzten Jahre unsere Beratungsstelle für Industrieansiedlung unter Leitung von Prof. Franz (Technische Hochschule, Charlottenburg) feste Gestalt gewonnen. Sie wurde schon von mehreren Kleinstädten in Fragen der Stadterweiterung, der Anlage von Kraftzentralen, Eisenbahnanlagen, Werkstätten u. a. in Anspruch genommen. Von der Beratungsstelle werden Auskünfte und Gutachten erteilt und Projekte ausgearbeitet. Von einem dort bearbeiteten, zurzeit in

Ausführung begriffenen Stadterweiterungsplan für Stade geben die Abbildungen auf Seite 85 und 86 eine Vorstellung.

Alle technischen, wirtschaftlichen und sozialen Vorbedingungen allein aber genügen noch nicht, um derart durchgreifende Neuerungen zu gestalten;



Plan zu einem Einfamilienhause.

Bauplatz: Auf dem Gelände der Gartenstadt-Gesellschaft Helleran. — Arch. B. Ceffenow.

es muß noch ein schöpferisches, organisatorisches Element hinzutreten. Dies ist einer der Hauptgesichtspunkte für die Arbeit unsres Generalsekretariats (Adolf Otto, Berlin-Schlachtensee). Er ist mit seinen reichen Erfahrungen unsern Mitgliedern bei der Gründung von Ortsgruppen und Genossenschaften behilflich, z. B. durch Propaganda und Aufklärung, durch Hilfe bei der Ausarbeitung der Satzungen (Mustersatzungen); bei Verhandlungen mit den

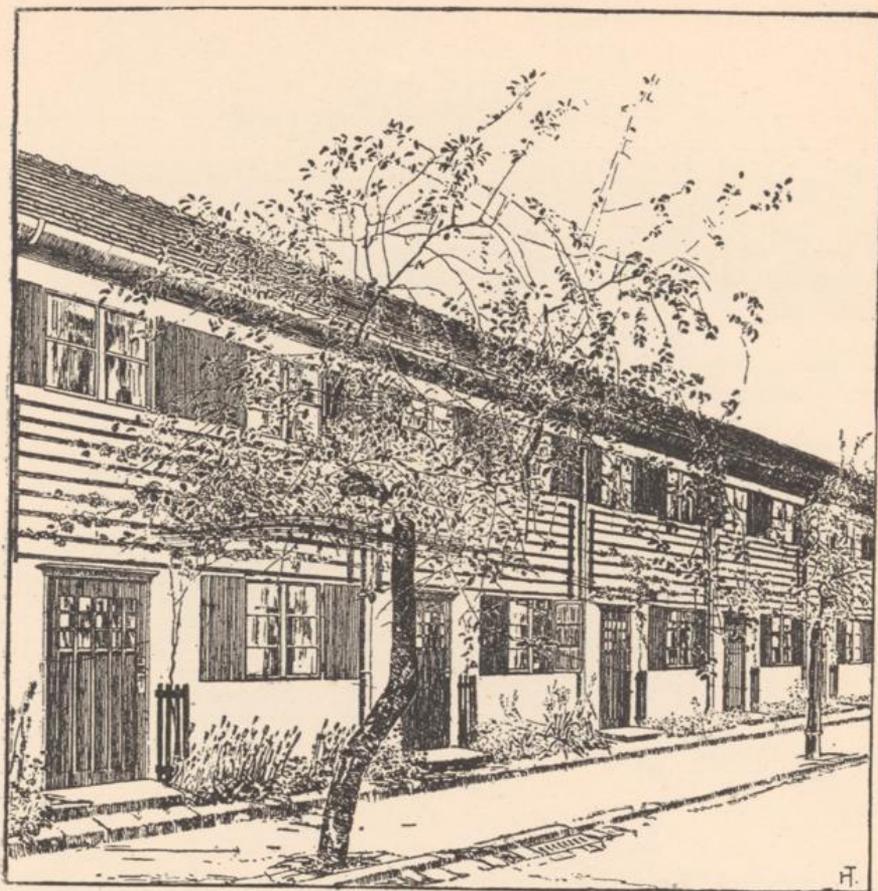
Behörden, bei der Kapitalbeschaffung, der Heranziehung tüchtiger Architekten u. a. m. Unsere beratende Tätigkeit wurde auch mehrfach bereits von Städten und staatlichen Behörden beantragt bei der Vorbereitung und Begutachtung von Stadterweiterungsplänen, Bauordnungen, bei Beschaffung tüchtiger Kräfte für Städtebau und Architektur und all den vielgestaltigen genossenschaftlichen und städtischen Siedlungsfragen, bei denen praktische Erfahrung und jahrelange intensive Beschäftigung mit der Materie von un-gemeiner Bedeutung ist.

Im Anschluß an das Generalsekretariat ist z. Zt. eine Bauberatungs-stelle für Kleinhausbau und städtebauliche Aufgaben in der Gartenstadt in Ausgestaltung.

Die Deutsche Gartenstadt-Gesellschaft darf voll stolzer Freude auf die Erfolge ihrer neunjährigen mühsamen Arbeit zurückblicken. Wir haben bei allem unsern oft belächelten Optimismus und bei all' dem Vertrauen, das wir in die Zukunft der Gartenstadtbewegung setzten, noch vor wenig Jahren nicht zu hoffen gewagt, daß die ausgestreuten Saatkörner so rasch und kraftvoll keimen und so viele Blüten und Früchte bringen würden. Nichts liegt uns ferner, als diese überraschenden Erfolge allein als unser Verdienst und das unserer zahlreichen treuen Mitarbeiter in Anspruch zu nehmen. Der Gartenstadtgedanke lag gleichsam in der Luft, und wir hatten das Glück, unsere Arbeit und unsere Liebe einer Bewegung widmen zu dürfen, die dem bewußten oder unbewußten Sehnen zahlloser Menschen Erfüllung ver-spricht. Aus dieser Erkenntnis schöpfen wir aber auch die Gewißheit, daß diese ersten großen Erfolge nur den Anfang einer Entwicklung bilden, die in einer völligen Umgestaltung unserer gegenwärtigen fehlerhaften Siedlungs- und Wohnweise ausmündet. Eine gewaltige Arbeit muß noch geleistet werden, wenn wir diesem Ziele näher kommen wollen. Jeder Monat, jeder Tag bringt neue große Aufgaben, denen gegenwärtig weder unsere Arbeits-kraft noch unsere Geldmittel gewachsen sind und schweren Herzens haben wir bei neugeplanten Unternehmungen des öfteren unsere Mitwirkung ver-sagen oder doch einschränken müssen. Unsere Bewegung hat deshalb zahl-reiche neue Mitarbeiter und erheblich größere Geldmittel nötig, wenn nicht unwiederbringliche Gelegenheiten ungenützt verloren gehen sollen. Möge deshalb jeder Leser, dem die Verwirklichung des Gartenstadtgedankens am Herzen liegt, die Deutsche Gartenstadt-Gesellschaft durch Mitarbeit, durch Geldmittel und vor allem durch seine Mitgliedschaft unterstützen. Wenn ein jeder Leser dieser Einladung Folge leistet, so hoffen wir in einer zweiten Auflage dieser Schrift von unvergleichlich größeren Erfolgen berichten zu können, als wir es hier tun konnten.

Karlsruhe, im Juli 1911.

Dr. Hans Kampffmeyer.

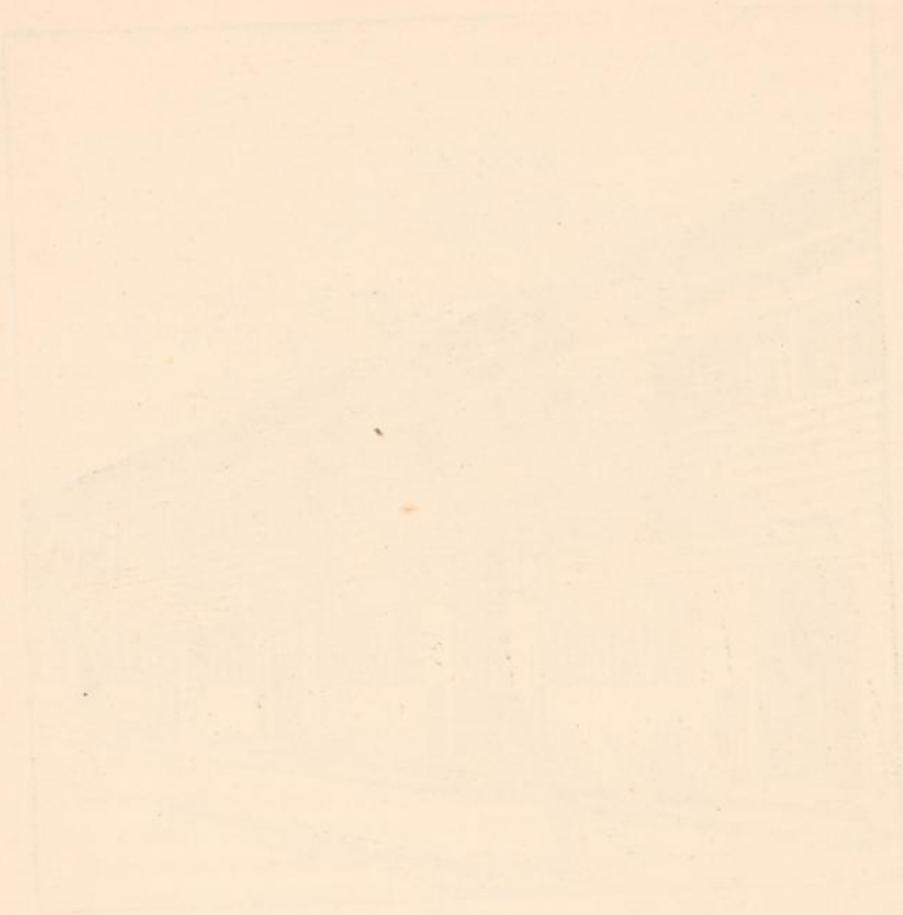


Bellerau — Reihenhäuser, Straßenseite. Arch. Ceffenow.

II.

Sonderberichte.

Als anschauliche Ergänzung zu dem „Allgemeinen Bericht“ soll in den nachstehenden Sonderberichten die Gründungsgeschichte, der Entwicklungsgang und die Arbeitsweise einiger der wichtigsten deutschen Gartenstadtgründungen beschrieben werden.



Zusatzblatt

Das Original dieses Buches befindet sich in der
Bibliothek der Universitäts- und Landesbibliothek
Düsseldorf, Postfach 10 15 51, 4000 Düsseldorf 1
und ist Eigentum der Universitäts- und Landesbibliothek
Düsseldorf.



Die Gartenstadt Hellerau.

Die Vergrößerung und Verlegung der bekannten Werkstätten für Handwerkskunst boten ihrem Inhaber, Karl Schmidt, den willkommenen Anlaß, die Gründung einer wirtschaftlich und künstlerisch vorbildlichen Siedlung, einer Gartenstadt ins Auge zu fassen. Nach mühsamen Vorbereitungen gelang es ihm im Jahre 1908 mit den 73 Besitzern des jetzigen Gartenstadtgebietes die Verkaufsverträge abzuschließen, durch die eine Fläche von rund 140 ha zum Preise von 1,— bis 1,50 M. pro qm gesichert wurde.

Das Gelände liegt 6,5 km vom Stadtzentrum und 3,5 km von der Stadtgrenze Dresdens entfernt. Um eine rasche Entwicklung des Unter-



Arch. Prof. Rich. Riemerschmid-München.

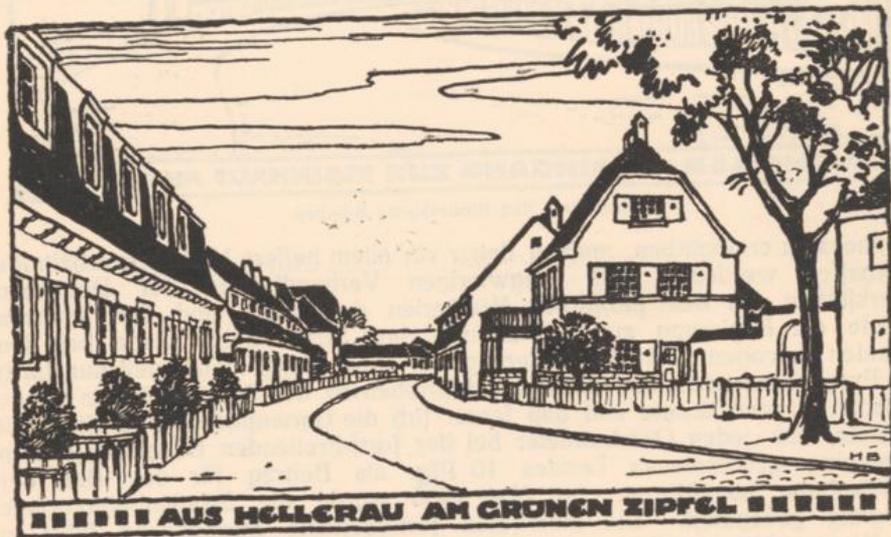
nehmens zu ermöglichen, mußten daher vor allem bessere Verkehrsverhältnisse geschaffen werden. Nach langwierigen Verhandlungen der Deutschen Werkstätten mit den sächsischen Ministerien des Innern und der Finanzen wurde die Regierung zur Einbringung einer Straßenbahnvorlage bei den Ständen bewogen. Für die Regierung war dabei entscheidend, daß nur durch ein Entgegenkommen der wichtige Industriebetrieb der Stadt und dem Lande erhalten werden konnte und daß ferner sich die Gartenstadtgesellschaft bereit erklärte, für jeden Quadratmeter bei der fortschreitenden Bebauung des in Benutzung genommenen Landes 10 Pfg. als Beitrag für den Bau der Straßenbahn abzuführen. Im Mai 1908 wurde die Straßenbahnvorlage endgültig genehmigt. Die inzwischen fertiggestellte Straßenbahn fährt in 23 Minuten bis zum Schloßplatz, in 35 Minuten bis zum Hauptbahnhof.

Nunmehr konnten von der inzwischen mit einem Stammkapital von 300000 M. gegründeten „Gartenstadt Hellerau“ G. m. b. H. die Kaufverträge abgeschlossen werden. Von dem Kaufpreis wurde $\frac{1}{4}$ bar angezahlt. Der Rest wurde als Hypothek auf das Land eingetragen und bleibt fünf Jahre zinsfrei. Die Verkäufer des oberen Geländeteils verpflichteten sich, auf

2 Die deutsche Gartenstadtbewegung.



Arch. Prof. Rich. Riemerschmid-München.



Arch. Prof. Rich. Riemerschmid-München.

Verlangen der Gesellschaft ihr Gelände bis zum Jahre 1912 zum gleichen Preise zurückzunehmen.

Auch die Regelung der politischen Verhältnisse war schwierig, da das Gartenstadtelände auf zwei verschiedenen Gemarkungen lag. Es wurde zunächst der zu Klotzsche gehörige Teil ausbezirkt und der Gemeinde Rähnitz zugeteilt. Zugleich wurde aber der Gartenstadt das Recht gesichert, gegen Zahlung einer bestimmten Abfindungssumme ein selbständiges Gemeindefeld zu werden.

Die Gründungsgesellschaft, der das ganze Land gehört, ist eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung, die ihre Dividende auf 4% beschränkt



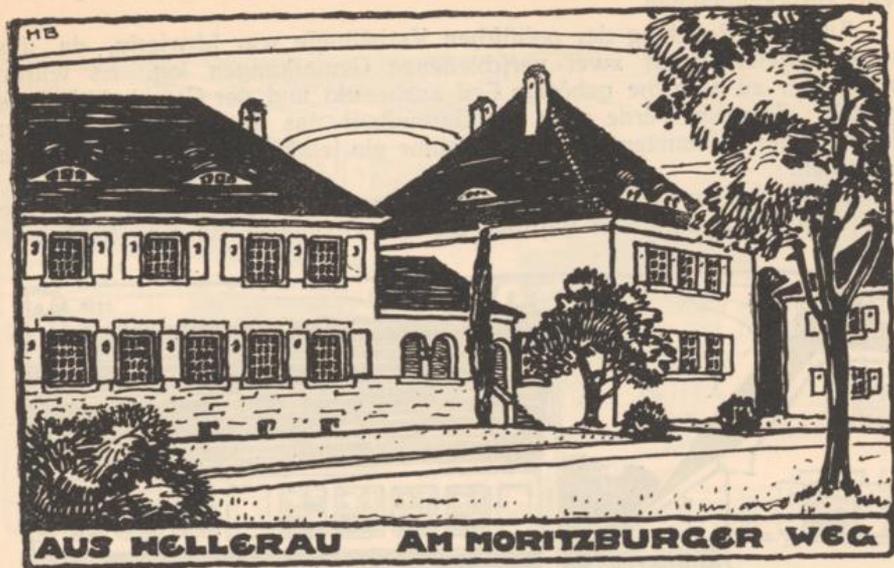
Arch. Prof. Rich. Riemerschmid-München.

hat und allen darüber hinausgehenden Reingewinn zum Besten der Gesamtheit verwenden muß. Satzungsgemäß darf die Bebauung nur in Formen geschehen, die eine Wohnungspekulation ausschließen und die Rechte an Grund und Boden der Gesellschaft sichern.

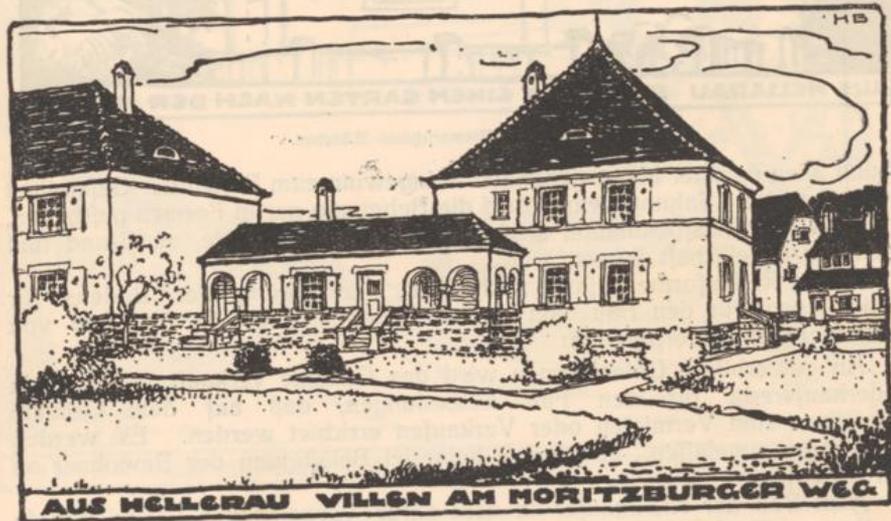
Diese Rechtsformen sind nach der Verwendung des Bodens für Fabrikanlagen, für den Bau von Kleinwohnungen und für den Bau von Landhäusern ganz verschieden:

An gewerbliche Unternehmen wird das Gelände verkauft und nur ein Wiederkaufsrecht für den Fall ausbedungen, daß auf dem Gelände Wohnungen zum Vermieten oder Verkaufen errichtet werden. Es werden nur Betriebe zugelassen, von denen keinerlei Belästigung der Bewohner zu befürchten ist.

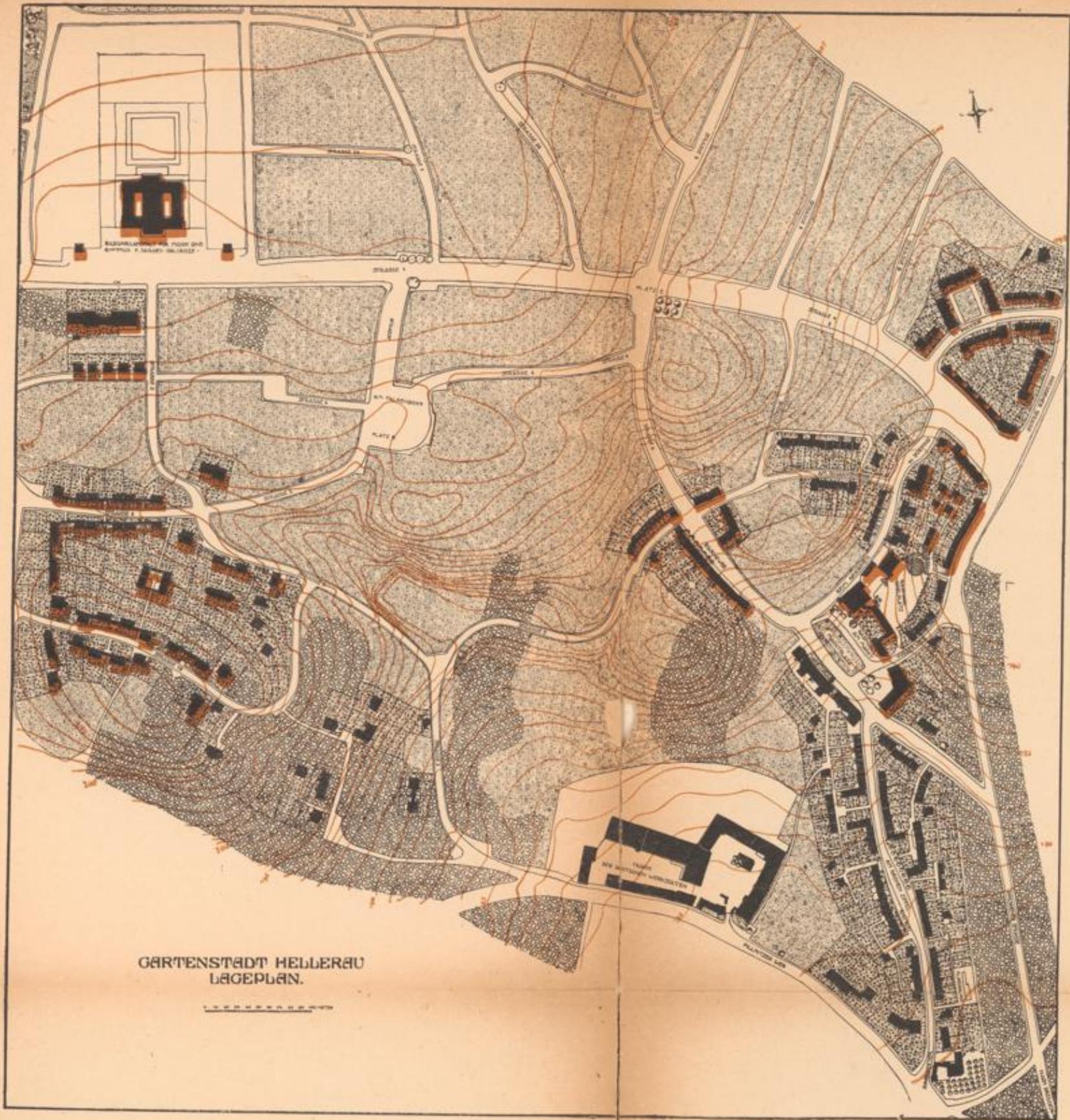
Zum Bau der Kleinhäuser in dem dafür vorgesehenen Viertel wurde die „Baugenossenschaft Hellergrau“ E. G. m. b. H. gegründet. Sie kauft von der „Gartenstadt Hellergrau“ G. m. b. H. das erforderliche Gelände zum Selbstkostenpreis unter Eintragung des Wiederkaufsrechtes, baut selbst und vermietet ihre Wohnungen an die Mitglieder. Der Mietsvertrag gilt auf unbestimmte Zeit und kann seitens der Genossenschaft nicht gekündigt werden,



Arch. Prof. Rich. Riemerschmid-München.



Arch. Prof. Rich. Riemerschmid-München.

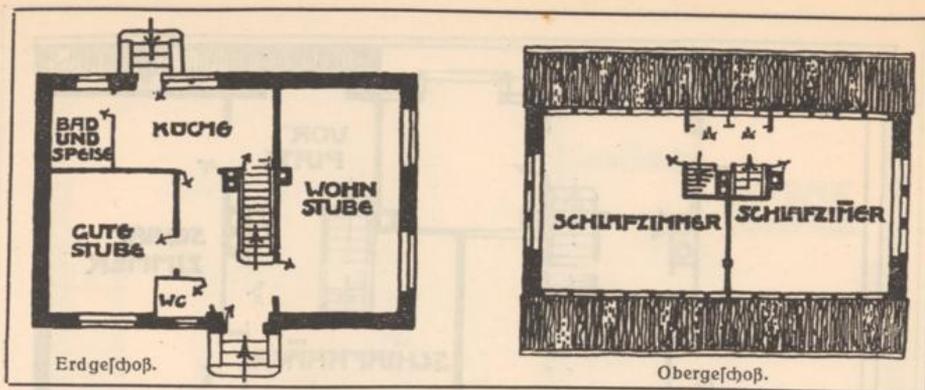


GARTENSTADT HELLERAU
LAGEPLAN.



Die braun umrandeten Gebäude sind projektiert.



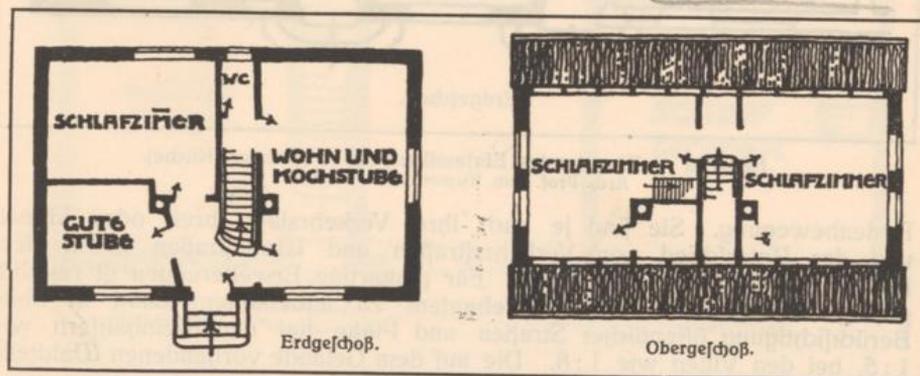


Hellerau — Freistehendes Einfamilienhaus (4 Zimmer, Küche, Bad).
Arch. Prof. Rich. Riemerschmid-München.

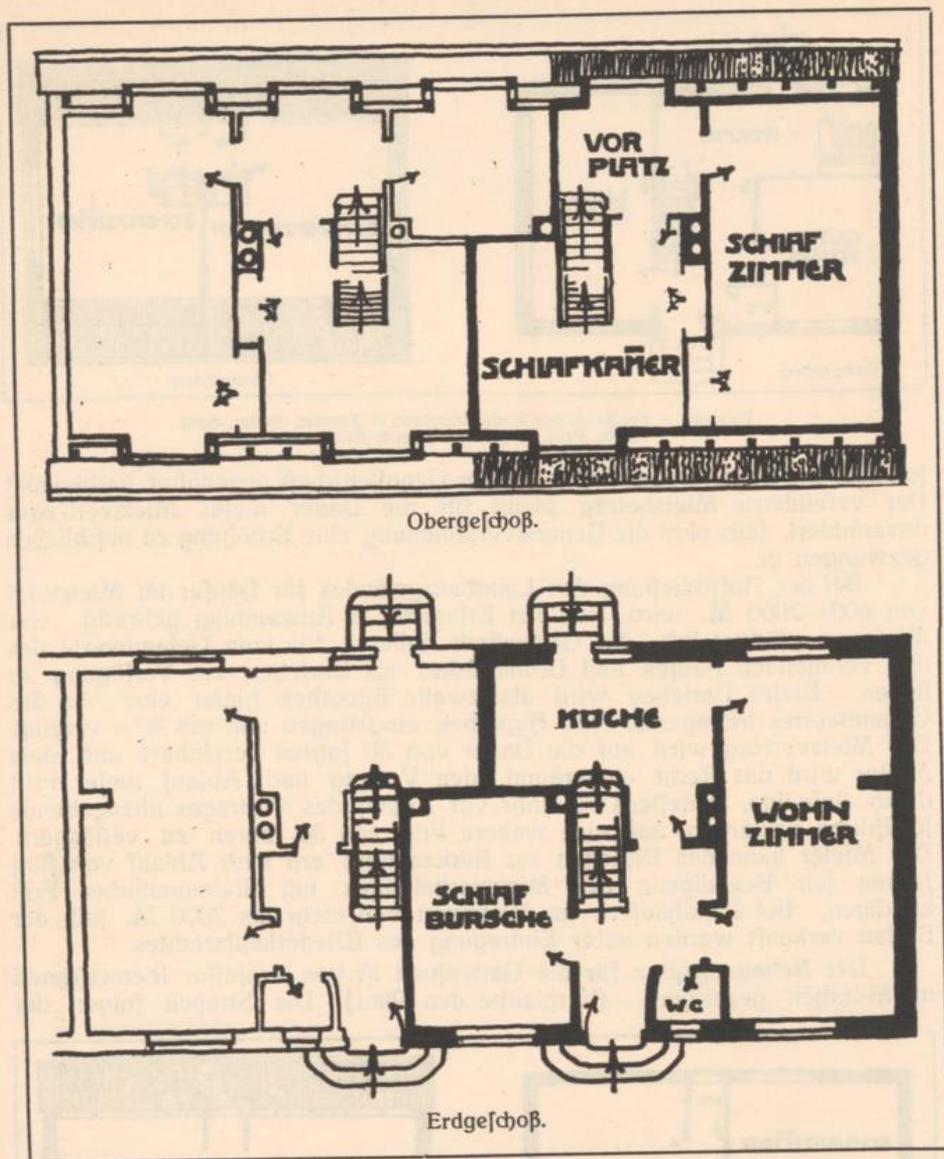
solange der Mieter seinen Pflichten der Genossenschaft gegenüber nachkommt. Der vereinbarte Mietsbetrag bleibt für die Dauer dieses Mietsvertrages unverändert, falls nicht die Generalversammlung eine Erhöhung zu beschließen gezwungen ist.

Bei der Aufschließung des Landhausgeländes für Häuser im Mietswert von 600—2000 M. wird eine Art Erbmiete in Anwendung gebracht. Der Mieter verpflichtet sich, der Gartenstadt Hellerau $\frac{4}{10}$ vom Gesamtwerte des ihm vermieteten Hauses und Grundstückes als Darlehen zur Verfügung zu stellen. Dieses Darlehen wird als zweite Hypothek hinter eine $\frac{6}{10}$ des Gesamtwertes betragende erste Hypothek eingetragen und mit 4% verzinst. Der Mietsvertrag wird auf die Dauer von 30 Jahren vereinbart und dem Mieter wird das Recht eingeräumt, den Vertrag nach Ablauf dieser Frist durch einseitige, spätestens ein Jahr vor Ablauf des Vertrages abzugebende schriftliche Erklärung auf eine weitere Frist von 30 Jahren zu verlängern. Der Mieter kann das Darlehen zur Rückzahlung erst nach Ablauf von fünf Jahren seit Beendigung des Mietsverhältnisses mit dreimonatlicher Frist kündigen. Bei Landhäusern im Mietswert von mehr als 2000 M. soll der Boden verkauft werden unter Eintragung des Wiederkaufsrechtes.

Der Bebauungsplan für die Gartenstadt ist von Professor Riemerschmid in München gezeichnet. (Vergleiche den Plan.) Die Straßen folgen der



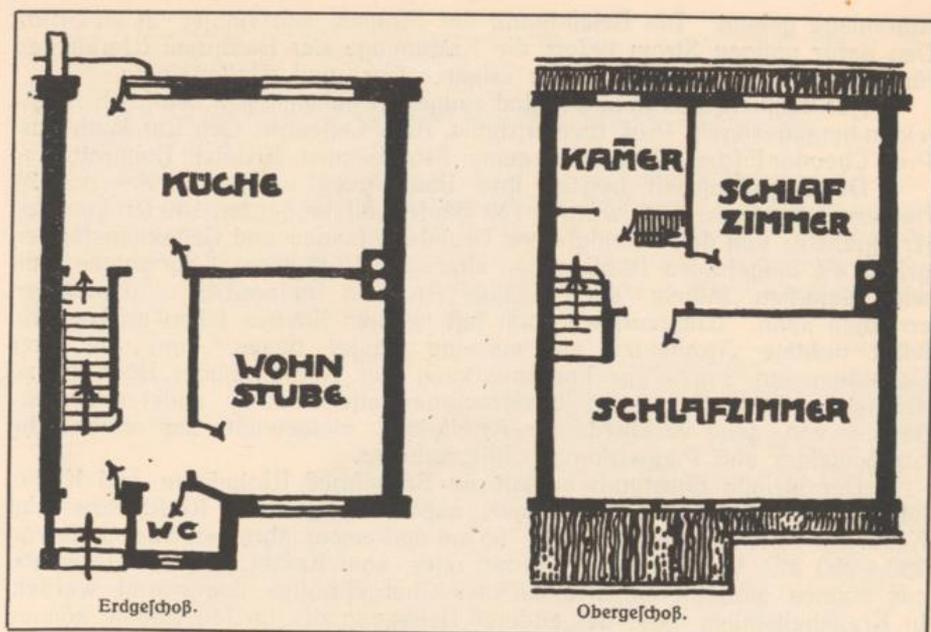
Hellerau — Freistehendes Einfamilienhaus (Wohnküche, 4 Zimmer).
Arch. Prof. Rich. Riemerschmid-München.



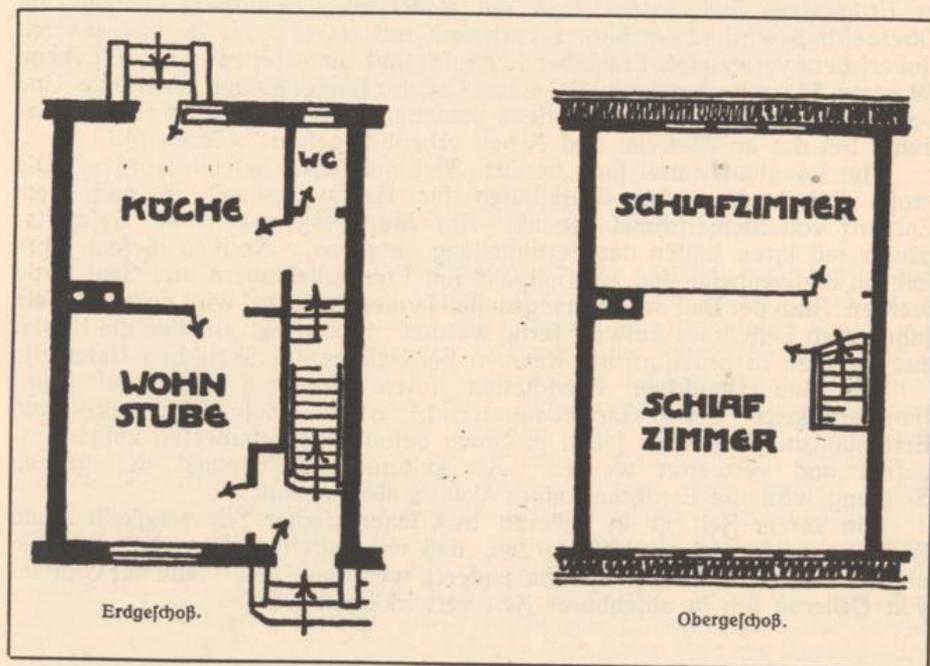
Hellerau — Eingebautes Einfamilienhaus (4 Zimmer, Küche).
Arch. Prof. Rich. Riemerschmid-München.

Bodenbewegung. Sie sind je nach ihrer Verkehrslage breit oder schmal, und der Unterschied von Verkehrsstraßen und Wohnstraßen ist in dem Bebauungsplan klar durchgeführt. Für platzartige Erweiterungen ist reichlich gesorgt. Das Verhältnis von bebautem zu unbebautem Land ist ohne Berücksichtigung öffentlicher Straßen und Plätze bei den Kleinhäusern wie 1:5, bei den Villen wie 1:8. Die auf dem Gelände vorhandenen Waldteile bleiben fast durchweg erhalten.

Für die Beschleunigung der Straßen wurde eine eigene biologische



Hellerau — Eingebautes Einfamilienhaus (3 Zimmer, Küche, Kammer).
Arch. Prof. Rich. Riemerschmid-München.



Hellerau — Eingebautes Einfamilienhaus (3 Zimmer, Küche).
Arch. Prof. Rich. Riemerschmid-München.

Kläranlage gebaut. Die Beleuchtung der Straßen und Häuser ist elektrisch. Den dafür nötigen Strom liefert die Kraftanlage der Deutschen Werkstätten für Handwerkskunst. Alle Häuser erhalten Gas- und Wasserleitung.

Zur künstlerischen Mitarbeit sind einige der bekanntesten deutschen Architekten herangezogen: Prof. Riemerschmid, Arch. Tessenow, Geh. Rat Muthesius, Prof. Theodor Fischer, Prof. Tscharnann, Prof. Hempel, Architekt Hohnrath u. a.

Die Genossenschaft begann ihre Bautätigkeit im Jahre 1909 mit 24 Häusern. Bis Ende 1910 wurden 139 Häuser mit im ganzen 149 Wohnungen fertiggestellt. Von den mannigfachen Grundrißlösungen und Gestaltungsformen geben die beigelegten Abbildungen eine gute Vorstellung. Sie zeigen, mit wie einfachen Mitteln der tüchtige Architekt ansprechende Wirkungen erreichen kann. Während wir sonst fast in allen Städten sehen müssen, wie selbst tüchtige Architekten nur einzelne Häuser bauen, ohne bei ihrer Gestaltung auf Form und Farbenwirkung der Nachbarhäuser Rücksicht zu nehmen, wird in Hellerau und erfreulicherweise auch in anderen Gartenstädten von den verschiedenen Architekten zielbewußt auf einheitliche Straßenbilder und Platzwirkungen hingearbeitet.

Der kleinste Haustypus enthält im Erdgeschoß Wohnstube und Küche, im Obergeschoß zwei Schlafzimmer, außerdem Speicher, Waschküche und Keller bei einer Nutzfläche von 52—55 qm und einem jährlichen Mietspreis von 250—260 M. Vom Herd der Küche oder vom Kachelofen der Wohnstube aus können auch die Schlafräume des Obergeschosses angewärmt werden. In Krankheitsfällen oder bei anderer Benutzung der oberen Räume können darin eiserne Füllöfen aufgestellt werden. Eine Ventilationsanlage sorgt für den Abzug der verbrauchten Luft. Die Räume sind 2,50 m hoch, die Treppen 80 cm breit und haben ein Steigungsverhältnis von 20 : 20 cm. Die Mauern im Erdgeschoß sind 33 cm stark mit isolierender Hohl-schicht gebaut. Im Obergeschoß wird 13 cm starkes Fachwerk mit einer 3 cm starken inneren Isolierschicht verwendet. Freistehende Häuser und Giebelseiten sind durchgehend 39 bzw. 33 cm stark gebaut. Bei einem Teil der Häuser kommt neuerdings eine vom Architekten Tessenow erfundene patentierte Baukonstruktion zur Anwendung, bei der an Material und Arbeit erheblich gespart werden soll.

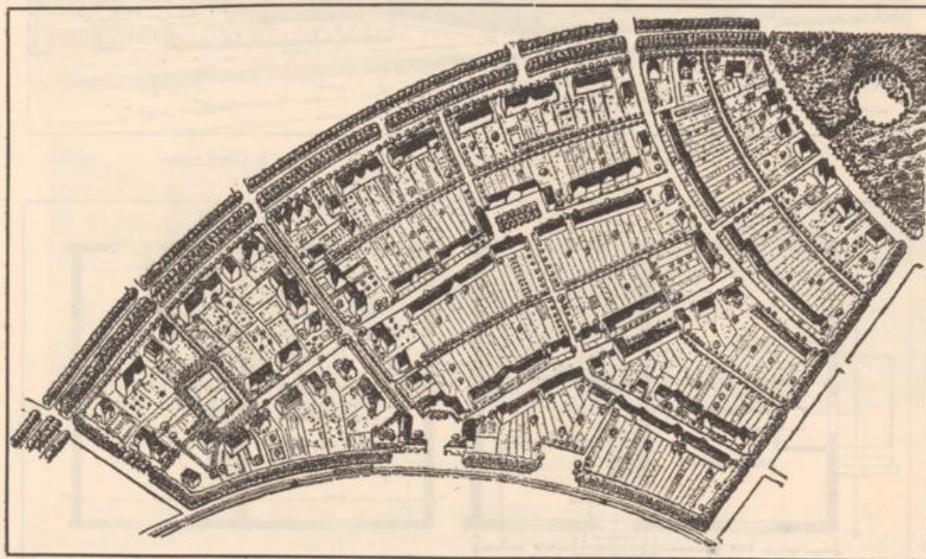
Im Landhausviertel sind bereits 30 Landhäuser gebaut worden. Die große Fabrikanlage der Werkstätten für Handwerkskunst ist nach dem Entwurf von Riemerschmid gebaut. Am Marktplatz gehen die Geschäftshäuser mit ihren Läden der Fertigstellung entgegen. Noch in diesem Jahre soll ein Ledigenheim und ein Gasthaus mit Fremdenzimmern und Saal fertig werden. Auch der Bau der „Bildungsanstalt Jaques Dalcroze“ wird noch in diesem Jahre nach Tessenows Entwurf fertig werden. Schon jetzt erhalten die Kinder aus Hellerau in provisorischen Räumen bei Dalcroze musikalischen Unterricht.

In den Deutschen Werkstätten sowie in einer Gärtnerei wird Handfertigkeits- bzw. Gartenbauunterricht erteilt. Diese Unterrichts- und Erziehungsmöglichkeiten sollen in einem besonderen Schulwesen zusammengefaßt und verwertet werden. Als kultureller Mittelpunkt der ganzen Siedlung wird die Errichtung eines Volkshauses geplant.

In kurzer Zeit ist in Hellerau trotz mannigfacher Schwierigkeiten und Hemmungen so viel erreicht worden, daß wir hoffen dürfen, daß die eben angedeuteten und noch so manche anderen weitschauenden Pläne der Gründer von Hellerau sich in absehbarer Zeit verwirklichen werden.

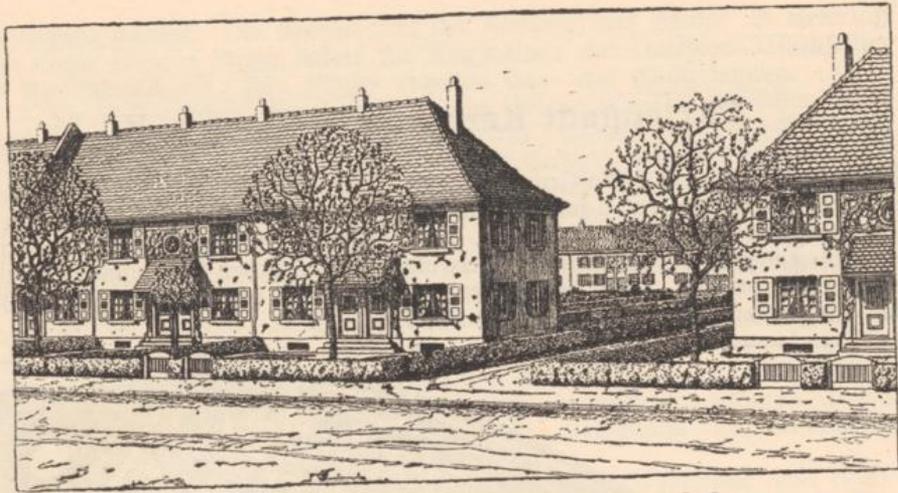
Gartenstadt Karlsruhe E. G. m. b. H.

Die Vorarbeiten für die Gründung einer Gartenvorstadt bei Karlsruhe begannen bereits vor 6 Jahren. Im Oktober 1905 wurden von dem jetzigen Vorsitzenden der Genossenschaft, Dr. Hans Kampffmeyer, die ersten Schritte zur Gründung einer Ortsgruppe Karlsruhe der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft unternommen. Aus dieser Ortsgruppe heraus entstand im März 1907 die „Gartenstadt Karlsruhe, E. G. m. b. H.“

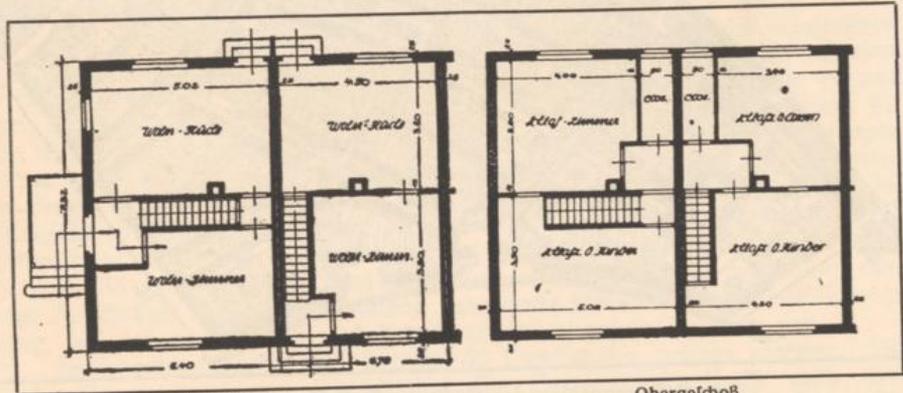


Bebauungsplan der Gartenvorstadt Karlsruhe.
Entwurf: Dr. Hans Kampffmeyer. Ausarbeitung: Dipl.-Ing. Köhler, Architekt.

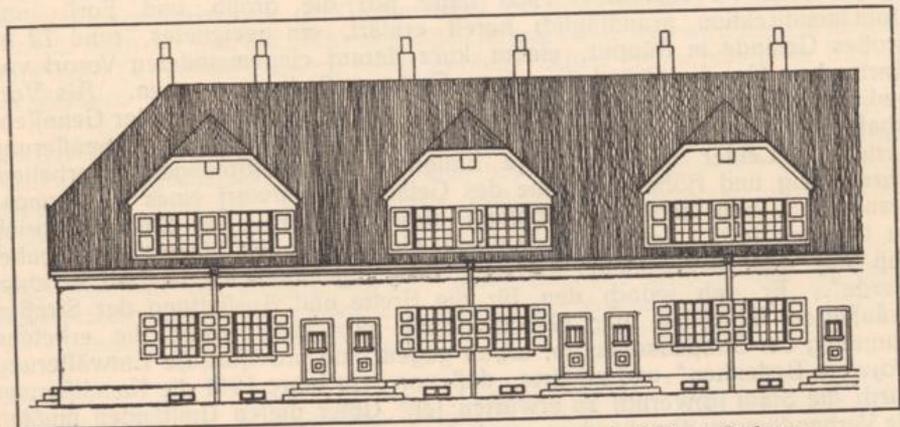
Bereits im November 1906 hatte sich die großh. bad. Forst- und Domänenverwaltung grundsätzlich bereit erklärt, ein geeignetes, rund 72 ha großes Gelände in Rüppur, einem kurz darauf eingemeindeten Vorort von Karlsruhe, für die Gründung einer Gartenvorstadt abzugeben. Als Vorbedingung für den Abschluß des Vertrages wurde die Einigung der Genossenschaft mit der Stadt Karlsruhe über Bebauungsplan und Entwässerung verlangt. Leider ließ sich diese Einigung trotz kostspieliger Vorarbeiten, Vermessung und Höhenaufnahme des Geländes, Entwurf eines Bebauungsplanes u. a. und langer Verhandlung nicht erreichen. Der Stadtrat schrieb im Oktober 1907, daß er „prinzipiell nichts dagegen einzuwenden habe, daß auf dem bezeichneten Gelände eine sogenannte Gartenstadt errichtet werde“. Er gab jedoch den für die Breite und Ausstattung der Straßen geäußerten Wünschen der Genossenschaft nicht statt, schlug die erbetene Stundung der Straßenkosten ab, erhob gegen eine provisorische Entwässerung „schwere Bedenken“ und erklärte, daß vor dem Jahre 1911 die Kanalisierung durch die Stadt schwerlich zu erwarten sei. Unter diesen Umständen mußten die Verhandlungen abgebrochen werden. Im Februar 1908 trat die Genossen-



Gartenstadt Karlsruhe — 10-Häuser-Gruppe. Arch. Pfeifer & Großmann.

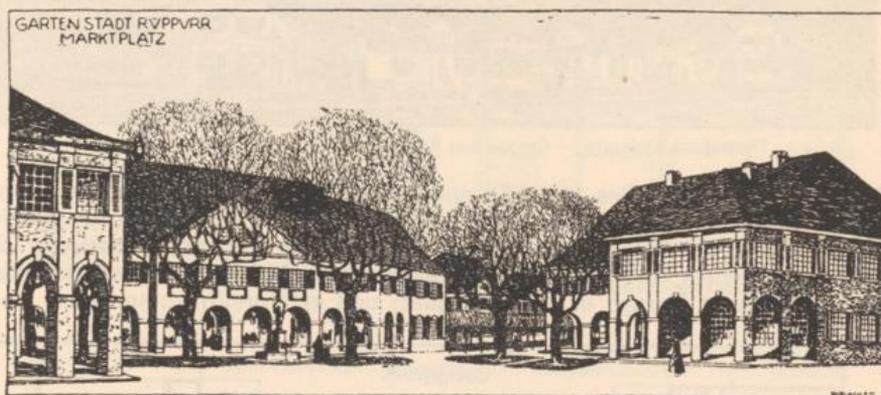


Erdgeschoß. Obergeschoß.
Gartenstadt Karlsruhe — Eckbauten der 10-Häuser-Gruppe. Arch. Pfeifer & Großmann.



Gartenstadt Karlsruhe — Teil einer 14-Häuser-Gruppe. Arch. Pfeifer & Großmann.

schaft mit der Stadt Durlach in Verbindung wegen Abgabe eines größeren zwischen Durlach und Karlsruhe gelegenen Allmendegeldes. Auch hier machte die Kanalisation große Schwierigkeit, und als schließlich im August 1909 die Kanalisation gesichert, der Bebauungsplan entworfen und der Kaufkontrakt mit dem Stadtrat bereits vereinbart war, da versagten die allmendberechtigten Bürger, die von den Gegnern einer sozialen Wohnungsfürsorge aufgehetzt waren, ihre Zustimmung zu dem Verkauf des Geländes, obgleich ihnen eine reichliche Entschädigung seitens der Stadt zugesichert war. Da inzwischen die Stadt Karlsruhe die Entwässerung von Rüppur begonnen hatte und auch seitens der Stadtverwaltung nunmehr größeres Wohlwollen gezeigt wurde, so wurden die erst erwähnten Verhandlungen wieder aufgenommen und im Laufe weiterer $\frac{5}{4}$ Jahre zu einem befriedigenden Abschluß geführt. Darnach erklärt sich die Forst- und Domänenverwaltung bereit, der Gartenstadt Karlsruhe



Gartenstadt Karlsruhe — Eingangsplatz. Arch. K. Kohler.

zunächst ein rund 12 ha großes Gelände zum Preise von 3 M. für den Quadratmeter bei kostenloser Abtretung des für Straßen und Plätze benötigten Geländes zu verkaufen. Da das benachbarte Privatgelände bereits mit 5—6 M. bezahlt wird, so liegt in dieser Preisstellung ein erfreuliches Entgegenkommen. Dazu braucht jeweilig nur diejenige Fläche käuflich übernommen zu werden, die in der betreffenden Bauzeit benötigt wird. Bis dahin kann die Fläche von der Genossenschaft zum landwirtschaftlichen Nutzungswert gepachtet werden. Die wichtigste der Kaufbedingungen ist die, daß die Genossenschaft durch Eintragung des Wiederkaufrechtes und Androhung hoher Konventionalstrafen verpflichtet ist, das Gelände weder durch Kauf noch durch Erbbaurecht weiter zu geben. Bei den Verhandlungen über Bebauungsplan, Bauordnung und Kanalisation hat die Stadt größeres Entgegenkommen als früher bewiesen, sodaß nunmehr dem Beginn der Bau-tätigkeit nichts mehr im Wege ist.

Das Gartenstadtgelände ist landschaftlich schön gelegen. In weitem Bogen legt sich der städtische Wald herum, durch den zahlreiche Wege zu Ausläufern des Schwarzwaldes führen. Der Boden ist für Gartenbau geeignet und zugleich ein guter Baugrund. In 8 Minuten gelangt man mit der halbstündig verkehrenden Altbahn in die Stadt. Vom neuen Karlsruher Hauptbahnhof ist das Gelände nur $1\frac{1}{2}$ km entfernt.

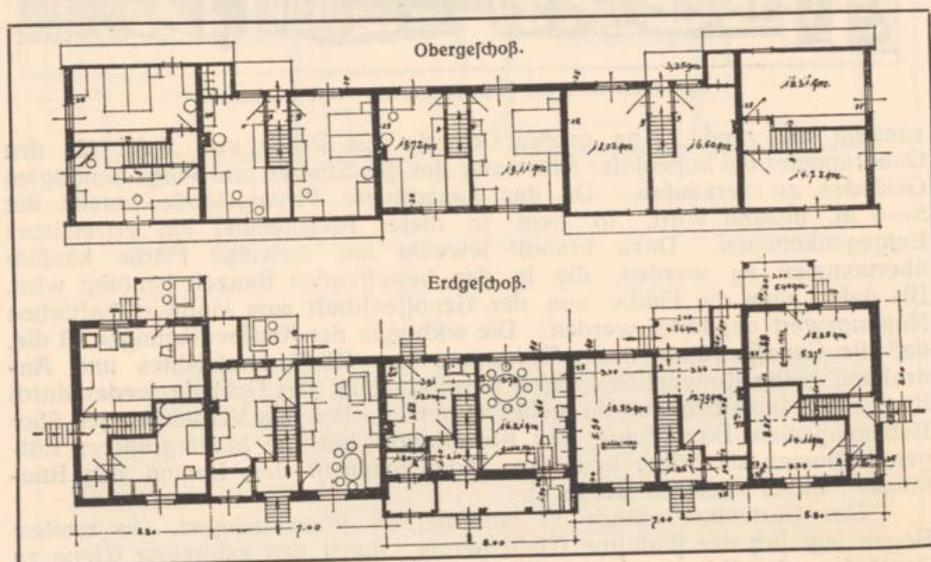
Während der jahrelangen ergebnislosen Verhandlungen war die Mitgliederzahl von etwa 250 auf 160 herabgesunken, stieg jedoch, nachdem das

Gelände endgiltig gesichert war, in wenigen Monaten von 160 auf 400. Unter ihnen sind alle Bevölkerungskreise vertreten. Von Beginn an wurde besonderer Wert darauf gelegt, alle Kreise, die der Wohnungsfrage ein



Gartenstadt Karlsruhe — Gruppe von 9 Einfamilienhäusern. Arch. Zippelius.

ideelles oder materielles Interesse entgegenbringen, zu gemeinsamem Vorgehen zusammenzuschließen. Wie in anderen Gartenstadtgenossenschaften arbeiten auch in der Verwaltung der „Gartenstadt Karlsruhe“ Vertreter der sozialdemokratisch organisierten Arbeiter mit Fabrikanten, Staatsbeamten, Vertretern freier Berufe u. a. einträchtig und erfolgreich zusammen.

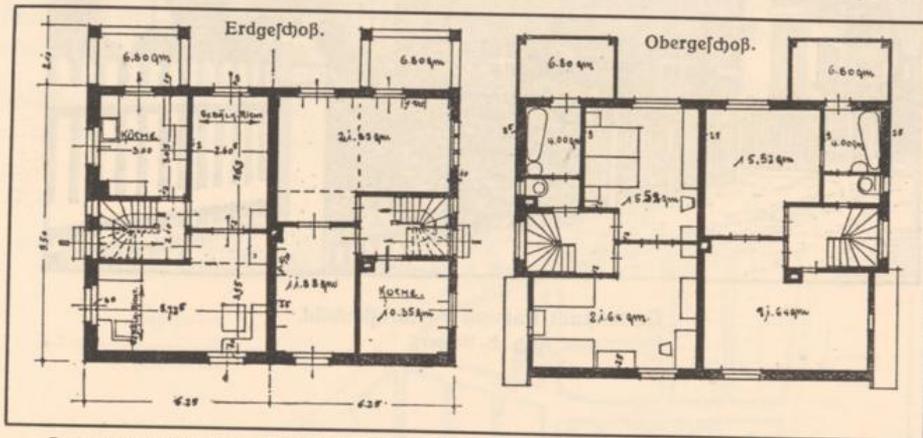


Gartenstadt Karlsruhe — Mittelgruppe der 9-Häusergruppe. Arch. Zippelius.

Der hier abgebildete Bebauungsplan wurde von Dr. Hans Kampffmeyer entworfen und von Architekt Kohler gezeichnet. Neben der Rücksicht auf ansprechende Straßen- und Platzbilder war besonderes Augenmerk darauf gelegt, daß mit einer möglichst kleinen und billigen Straßenfläche eine

möglichst große Baufläche erschlossen werde. Bei den Wohnstraßen ist man bis auf 7 m Breite heruntergegangen.

Der auf der linken Seite des Planes (Seite 25) befindliche kleinere Teil ist als Landhausviertel gedacht. Der Bodenpreis soll hier mit 6 M. für den Quadratmeter berechnet werden, während er in dem größeren Kleinhausviertel mit 4,50—4,70 M. berechnet werden soll. Diejenigen, die aus irgend welchem Grunde besonderen Wert darauf legen, in der Nachbarschaft von Standesgenossen zu wohnen, können das also gegen eine erhöhte Zahlung erreichen, die natürlich indirekt den Bewohnern des Kleinhausviertels zu gute kommt. Auf der anderen Seite werden im Kleinhausviertel neben den Kleinhäusern auch zahlreiche Häuser mittlerer Größe bis zum Preise von



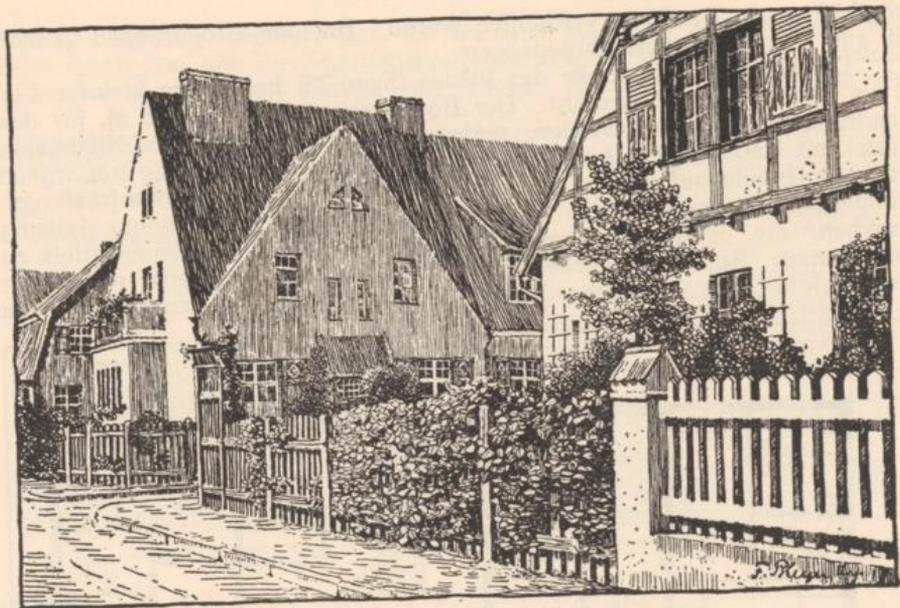
Gartenstadt Karlsruhe — Doppelhaus aus der Gruppe von 9 Einfamilienhäusern. Arch. Zippelius.

18 000 M. errichtet, sodaß eine scharfe Trennung der verschiedenen sozialen Bevölkerungsschichten glücklich vermieden ist.

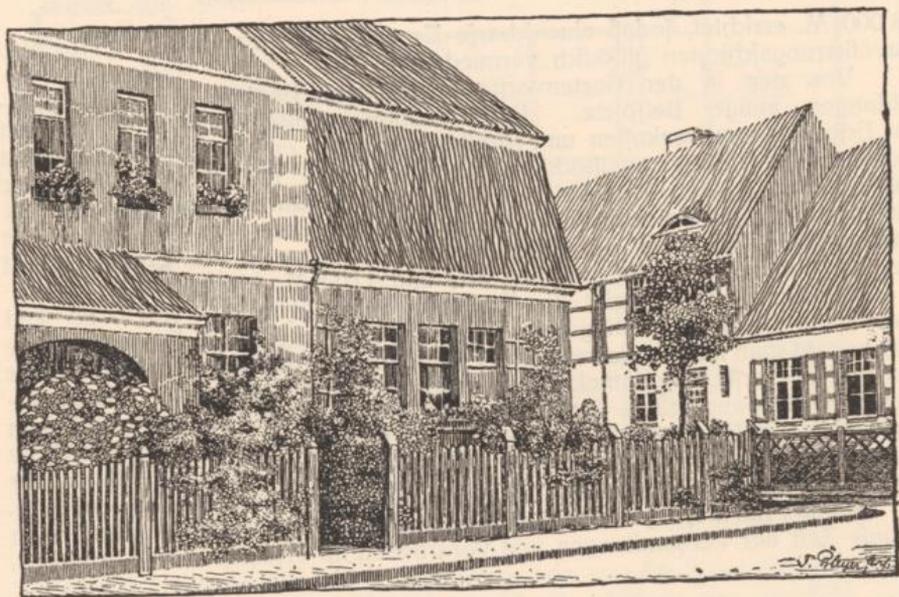
Von den in der Gartenvorstadt geplanten Bauten geben die Abbildungen einige Beispiele. Die kleinsten Einfamilienhäuser werden zur Ersparnis von Baukosten und Straßenkosten nur in Gruppen oder Reihen gebaut. Ein solches zweistöckiges Einfamilienhaus mit 38 qm überbauter Fläche kostet nach den eingeforderten Angeboten der Unternehmer rund 4500 M. Der Mietspreis für dieses Haus beträgt einschließlich eines 150—250 qm großen Gartens 300—350 M. In der ersten Bauperiode sollen 55—60 Häuser gebaut werden, deren Mietspreis zwischen 300 und 1100 M. schwankt.

Die Genossenschaft gibt die Häuser grundsätzlich nur in Miete ab und zwar unter ähnlichen Bedingungen wie in der Gartenstadt Hellerau. Wie dort kommt man auch in Karlsruhe den Mitgliedern besonders entgegen, die ihr von der ersten Hypothek ungedeckt gebliebenen Gebäude- und Gelände- preis zur Verfügung stellen. Ein Teil dieses Restgeldes muß als Geschäftsguthaben eingezahlt, der Rest kann als Darlehen, gewünschtenfalls gegen hypothekarische Sicherstellung, überwiesen werden. Bei einer Umfrage wurden seitens der Mitglieder rund 130 000 M. als Restgelder für die erste Bauperiode zugesichert.

Anfang Juli dieses Jahres soll die Bautätigkeit beginnen und damit die schon endlose Zeit der Verhandlungen und Vorarbeiten ihr ersehntes Ende erreichen.



Gartenstadt Ratshof — Straßenbild.
Arch. H. Beyer.

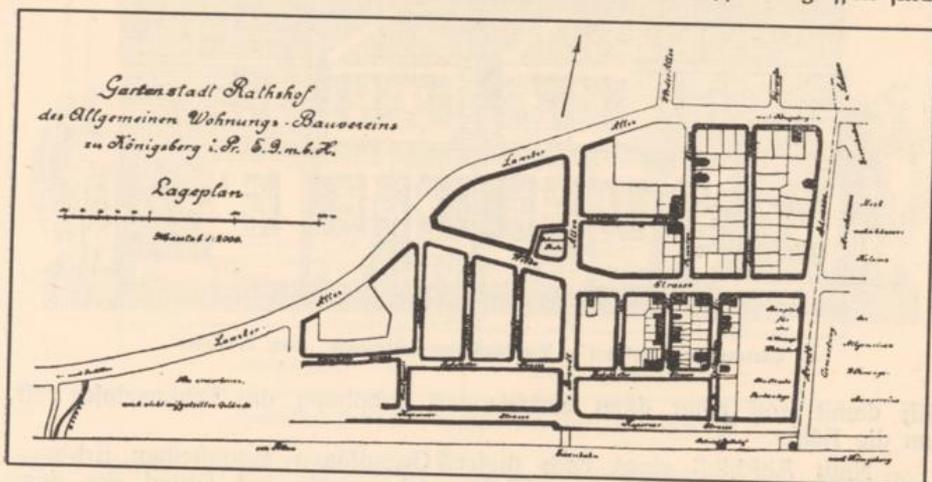


Gartenstadt Ratshof — Straßenbild.
Arch. H. Beyer.

Gartenvorstadt Ratshof bei Königsberg i. Pr.

Die Gartenvorstadt Ratshof verdankt dem „Allgemeinen Wohnungsbaurein E. G. m. b. H.“ ihr Entstehen. Die 1895 gegründete Genossenschaft baute zunächst große Mietshäuser und ging erst im Jahre 1906 zu ihrer jetzigen Baupolitik über. In diesem Jahre kaufte sie im Westen der Stadt auf dem hochgelegenen Nordufer des Pregelflusses ein etwa 200000 qm großes Gelände, um hier unter Ausschluß der Spekulation minderbemittelten Familien die Möglichkeit des Alleinwohnens im eigenen Einfamilienhause und Garten zu schaffen.

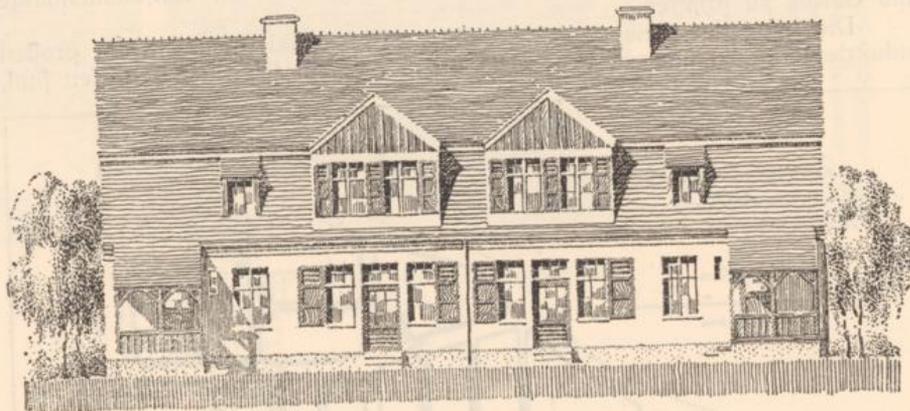
Die Lage des Geländes ist günstig, weil einmal die Nähe der großen Industrierwerke im unteren Pregeltal, die in stetem Wachsen begriffen sind,



ein reges Wohnungsbedürfnis aus den Kreisen der Arbeiterschaft mit sich bringt, und weil andererseits der direkte Anschluß an die Villenkolonie Amalienau die benachbarten Grundstücke für die Bebauung mit Beamtenwohnungen besonders geeignet erscheinen läßt. Der Verkehr mit dem Mittelpunkt der Stadt wird im Norden der Siedlung durch eine elektrische Straßenbahn, im Süden vom Bahnhof Ratshof durch die Staatsbahn vermittelt.

Als Rechtsform für die Uebertragung der Häuser in Eigenbesitz unter Ausschluß der Spekulation ist das Erbbaurecht gewählt worden. Darnach bleibt der Grund und Boden im Besitz des Allgemeinen Wohnungsbaureins und wird den Erbbauberechtigten, die Mitglieder der Genossenschaft sein müssen, gegen eine jährlich zu leistende geringe Abgabe, den Erbbauzins, für die Dauer des auf 90 bis 100 Jahre berechneten vererblichen und veräußerlichen Erbbaurechts überlassen. Für den Bau der Häuser beschafft der Allgemeine Wohnungs-Bauverein dem Erbauer die erforderlichen Hypotheken. Die Beleihung erfolgt durch die Landesversicherungsanstalt Ostpreußen in der Höhe von 75% bei ihren Versicherten, bei Nichtversicherten in Höhe von 50%. Die Verzinsung und Tilgung beträgt für diese Hypotheken

bis zu 50% der Baukosten 3, bzw. 1%, darüber hinaus bis zu 75% der Baukosten 3½, beziehungsweise 1½%. Zweite Hypotheken gibt das Reichsamt des Innern bis zu 90% des Bauwertes bei 3% Verzinsung und 1% Amortisation. Neuerdings gibt unter gleichen Bedingungen auch der preußische Staat für seine unmittelbaren Staatsbeamten zweifelhafte Hypotheken in den Grenzen von 50—90% der Gesamtstehungskosten. Infolge dieser geringen Zins- und Tilgungssätze werden auch die Jahresaufwendungen des Erbauers, die sich aus Erbbauzins, Verrentung der Hypotheken, Steuern und Unkosten zusammensetzen, nicht hoch und bewegen sich stets innerhalb der für ähnliche Wohnungen in derselben Stadtgegend Königsbergs gezahlten Mietspreise. Nach einigen vierzig Jahren sind die Hypotheken getilgt, und die jährlichen Zahlungen des Erbauers verringern



Gartenvorstadt Ratshof — Vierlingshaus, Gartenseite. Arch. F. Bleyer.

sich damit trotz einer dann eintretenden Erhöhung des Erbbauzinses fast um die Hälfte.

Nach Abschluß eines nach diesen Grundätzen aufgestellten Erbbauvertrags beginnt der Allgemeine Wohnungsbaverein auf Grund des dem Vertrag zugrunde liegenden Entwurfs mit dem Bau des Erbbauhauses. Der Umfang und die Ausstattung der Häuser richtet sich nach den Bedürfnissen und Lebensverhältnissen der Erwerber: der Arbeiter, der gering besoldeten Beamten, sowie der ähnlich stehenden Bevölkerungskreise.

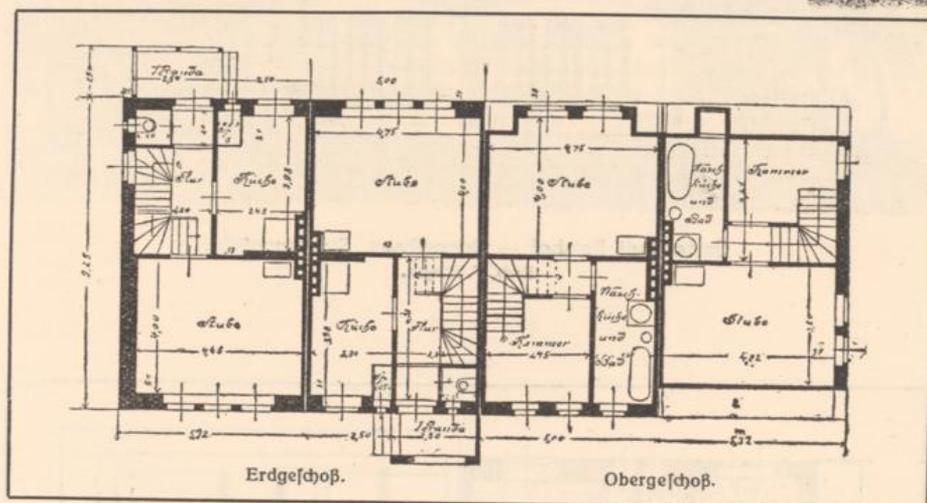
Der ungelernete Gelegenheitsarbeiter, der keine feste dauernde Beschäftigung hat, wird meist nicht in der Lage sein, ein Eigenhaus, das seiner Familie für die Dauer genügend Raum bieten soll, zu erwerben und nach wie vor auf Mietswohnungen angewiesen sein, die er bei Verlassen der Arbeitsstelle und bei schwankendem Einkommen leichter wechseln kann. Die gelernten Arbeiter dagegen in gehobenen festen Stellungen, Vorarbeiter, Handwerker in industriellen Betrieben, Werkmeister, die schon Mieten bis zu 300 M. für Wohnungen von Stube, Kammer, Küche zu zahlen pflegen, werden an den Erwerb eines Erbbauhauses denken können. Diese Erwägungen führen zur Festlegung bestimmter Mindestanforderungen, die an ein Arbeitereigenhaus gestellt werden müssen. In ähnlicher Weise ist für das Bauprogramm der größeren Häuschen durch die Lebensverhältnisse ihrer dem mittleren Beamten- und Bürgerstande angehörenden Erwerber eine Höchstgrenze gezogen.

Die zur Ausführung gelangenden Einfamilienhäuser lassen sich danach etwa in folgende Hausgruppen teilen:

I. Typ. Das Grundstück hat eine Größe von 130—200 qm; das Haus enthält 2 Stuben, eine Kammer, Küche, Speisekammer, Abort, Bad und Waschküche, Hauslaube, Keller- und Bodengelaß; die Baukosten betragen 5500 bis 6500 M.; die Häuser werden meist zu Vierlingsgruppen vereinigt.

II. Typ. Das Grundstück hat eine Größe von 250—300 qm; das Haus enthält vier Wohnräume, Küche, Speisekammer, Abort, Bad und Waschküche, Hauslaube, Keller- und Bodengelaß. Die Baukosten betragen 8000—10 000 M. Die Häuser werden meist als Doppelhäuser gebaut.

III. Typ. Das Grundstück hat eine Größe von 400—700 qm; das Haus



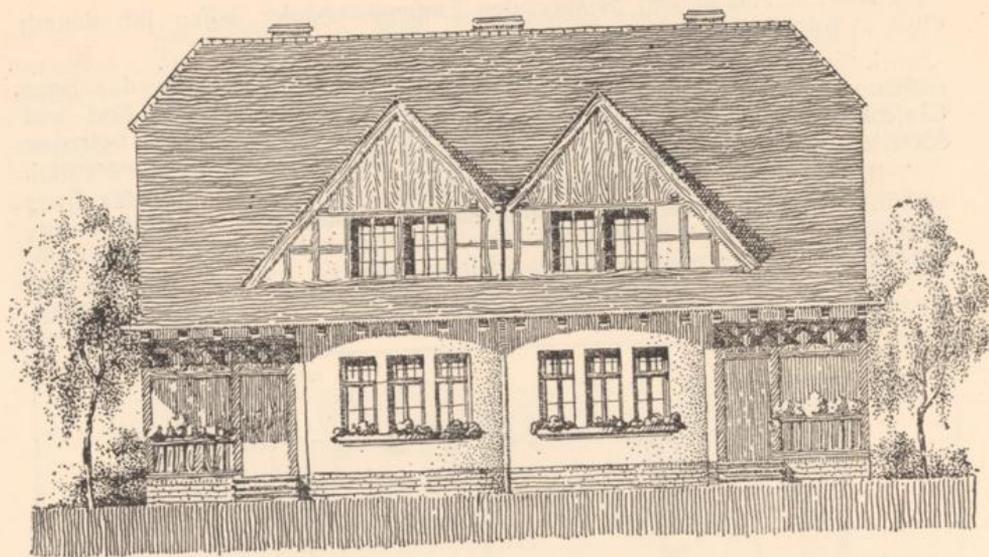
Gartenstadt Ratschhof — Vierlingshof. Arch. F. Bleyer.

enthält fünf bis sechs Wohnräume, Küche, Speisekammer, Abort, Bad und Waschküche, Veranda und Balkon, Keller- und Bodengelaß. Die Baukosten betragen 12 000—17 000 M. Die Häuser werden als Doppelhäuser oder freistehende Einfamilienhäuser errichtet.

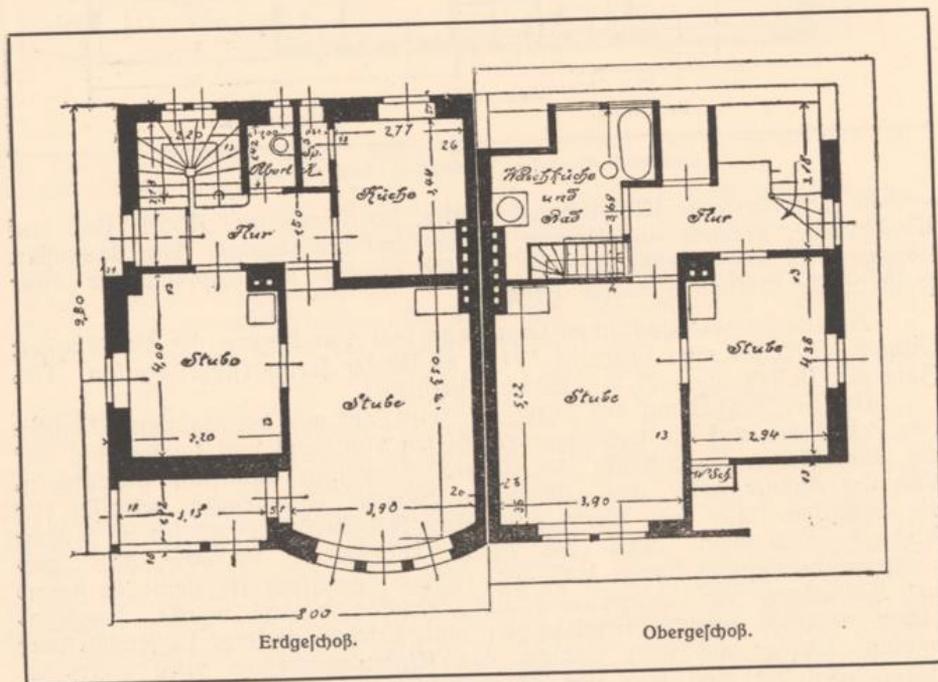
Auf dieser wirtschaftlichen Grundlage sind von Beginn der Bautätigkeit (August 1907) bis zum Frühjahr 1911, 51 Häuser fertiggestellt worden. Die Zahl der Bestellungen ist in Zunahme begriffen.

Bei der Aufstellung der Entwürfe wird auf alle berechtigten Wünsche des Erbbauers, auf die Lebensgewohnheiten von Land und Leuten und auf die klimatischen Verhältnisse des Ostens sorgfältige Rücksicht genommen. Von der Anlage einer den Ostpreußen fremden Wohnküche, wie sie für die englischen, aber auch die westdeutschen Arbeiterhäuser typisch ist, wurde Abstand genommen, weil die damit angestellten Versuche stets das unerfreuliche Resultat hatten, daß der reichlich bemessene freibleibende Raum zur Aufstellung von Betten und zum Schlafen benutzt wurde. Dagegen haben natürlich manche Erfahrungen und Erfolge anderer Gegenden und fremder Länder auf dem Gebiete des Wohnungswesens viele wertvolle Anregungen für den Bau des ostpreußischen Klein-Eigenhauses gegeben. So ist die in Ratschhof überall durchgeführte Zusammenlegung von Waschkherd

3 Die deutsche Gartenstadtbewegung.



Gartenstadt Ratshof — Doppelhaus, Straßenansicht.
Arch. F. Bleyer.



Gartenstadt Ratshof — Doppelhaus,
Arch. F. Bleyer.

und Badeeinrichtung in einem Raum zurückzuführen auf die englische scullery. Doch liegt dieser Raum, da eine besondere Spülküche infolge Aufgabe der Kochstube nicht erforderlich ist, stets den Schlafräumen benachbart und direkt über der Küche im Obergeschoß.

Die Häuser sind vom Regierungs-Baumeister F. Bleyer entworfen. Die Ausstattung der Räume ist einfach. Durch eine zweckmäßige Anordnung von Fenstern und Türen und durch eine geeignete Farbengebung wird eine behagliche Innenwirkung erzielt. Auch im Äußeren ist jeder überflüssige Schmuck vermieden. Die Häuser entstehen von innen heraus, und der stets wechselnde Grundriß, sowie die Rücksicht auf Bauplatz und Himmelsrichtung tragen zur Belebung des Straßenbildes bei. Bei den Fassaden wird durch farbigen Anstrich von Putz und Holzwerk ein freundliches Aussehen erzielt.

Der Bebauungsplan ist gleichfalls von Regierungs-Baumeister Bleyer nach neuzeitlichen Gesichtspunkten erfolgt. Einige wenige breitere Straßenzüge dienen dem Durchgangsverkehr, während im übrigen ein Netz von schmalen Wohnstraßen das Gelände erschließt.

Ratshof hat sich bisher so erfreulich entwickelt, daß bestimmt zu erwarten ist, daß sie sich sehr bald zu einer blühenden großen Ansiedlung ausgewachsen wird.

Gartenstadt Nürnberg.

Im Herbst 1908 führte in Nürnberg eine ungewöhnlich starke Wohnungsnot zur Gründung einer Gartenstadtgenossenschaft. Das große Interesse, das alle Bevölkerungskreise der Genossenschaft entgegenbrachten, ließ sie binnen 4 Monaten auf 250 Mitglieder anwachsen, und ihre Zahl stieg bis zum 31. Dezember 1910 auf 1700, die in dieser Zeit 180 000 M. auf Geschäftsguthaben eingezahlt hatten. Da die umfangreichen Geschäfte nicht im Ehrenamt erledigt werden konnten, wurde das Vorstandsmitglied, Herr Wilhelm Eckstein, mit der Geschäftsführung betraut. Nach langem Suchen wurde im



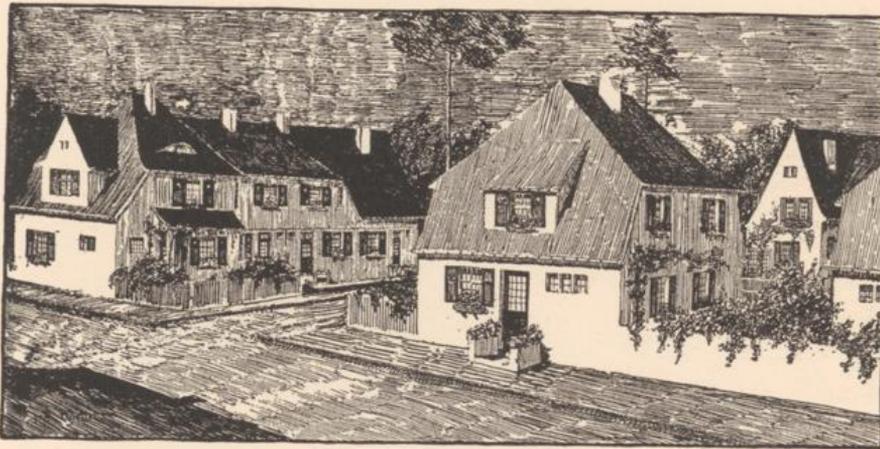
Gartenstadt Nürnberg — Straßenbild. Arch. H. Lotz.

Spätjahr 1908 ein dem Staat gehöriges Waldgelände, das südlich des Rangierbahnhofes und östlich des Donaumainkanals sehr günstig gelegen ist, gefunden. Das Gelände ist 65 ha groß und ermöglicht nach Abzug der Fläche für Straßen, Plätze und öffentliche Zwecke den Bau von rund 2200 Einfamilienhäusern mit Gärten. Die Verhandlungen wegen des Ankaufs zogen sich jahrelang hin. In dem Juni 1910 genehmigten Verträge wurde für das in der ersten Bauperiode benötigte Gelände von 4 ha ein Preis von 13 000 M. für den Hektar festgesetzt. Zu diesem Kauf erhielt die Genossenschaft aus den im letzten Budget für die Gartenstadt Nürnberg von den Kammern bewilligten Mitteln einen Zuschuß von 5000 M. für den Hektar, so daß ihr der Quadratmeter Boden zu 80 Pf. im Buche steht. Als Beitrag für die Vorbereitungsarbeiten hat das Ministerium des Innern ferner die Summe von 2000 M. überwiesen. Noch während der Verhandlungen wurde im Frühjahr 1909 das Gelände vermessen und nivelliert und auf Grund dieser Unterlagen von Prof. Riemerschmid der Bebauungsplan entworfen.

Sehr langwierige Verhandlungen mußten mit der Stadtgemeinde wegen der Gas- und Wasserleitung und vor allem wegen Kanalisation und Straßenherstellung geführt werden. Und als dann auch die Kanalisation von den städtischen Kollegien im Prinzip genehmigt war, wurden trotz aller Bemühungen die zum Ausbau erforderlichen Mittel nicht genehmigt. Es wurde nun der Antrag gestellt, die Kanalisation und Straßen durch die Genossen-

ſchaft herſtellen zu laſſen und an ſie ſpäterhin die Koſten zurückzuerſtatten. Nach langen und ſchwierigen Verhandlungen, die nahezu 1 Jahr dauerten, wurde dieſem Geſuch ſtatgegeben. Und zwar ſollen, wie das bereits andern Nürnberger Genoſſenſchaften gegenüber geſchehen iſt, auch der Gartenſtadtgenoſſenſchaft die halben Kanalpflichtbeiträge erlaſſen werden, und es ſieht auch ein entſprechender Nachlaß der Straßenherſtellungskoſten in Ausſicht.

Die Einverleibung des bisher außerhalb der ſtädtiſchen Gemarkung gelegenen Geländes verurſacht gleichfalls langwierige Verhandlungen. Im Verlauf deſſelben erklärten im Februar 1910 die ſtädtiſchen Kollegien den Beitritt der Stadtgemeinde als Mitglied der Genoſſenſchaft, ſtellten jedoch dabei Bedingungen, die das Registergericht nicht eintragen konnte. Nachdem alſdann je fünfmal über das Geſuch in den beiden Kollegien verhandelt worden war, wurde die Gewährung eines ſtädtiſchen Darlehens von 20 000 M.



Gartenſtadt Nürnberg — Kleinhäuſer. Arch. F. Lotz.

beſchloſſen, das für die erſten 5 Jahre zinsfrei, vom 6. bis 10. Jahre zu 2%, vom 11. bis 15. Jahre zu 2½%, vom 16. bis 20. Jahre mit 3% und vom 21. Jahre zu mindedeſtens 3% zu verzinſen iſt, mit der Maßgabe jedoch, daß dann, wenn die Genoſſenſchaft an ihre Mitglieder eine höhere Dividende als 3% verteilt, der an die Stadtgemeinde zu zahlende Zins der Dividende gleich ſein muß. Das Darlehen iſt 10 Jahre unkündbar, von da an unter Einhaltung einer einjährigen Kündigungsfrist rückzahlbar.

Ein ſchwerer Kampf war auch um die Bauordnung zu führen. Trotz der befürwortenden Gutachten der Kgl. Amtshauptmannſchaft in Dresden, der Bauberatungsſtelle in München, der Gartenſtadt Hellerau und des Prof. Theodor Fiſcher in München ließ ſich der Polizeipreſident in Nürnberg nicht bewegen, die von der Genoſſenſchaft für den Kleinhausbau ge wünſchten Erleichterungen zu gewähren. Erſt durch den Beſchluß der königlichen Regierung von Mittelfranken, wurde er dazu genötigt, Zimmerhöhen von 2,50 m und Treppen mit 20 cm Auftritt und 20 cm Stoßtritt zu genehmigen.

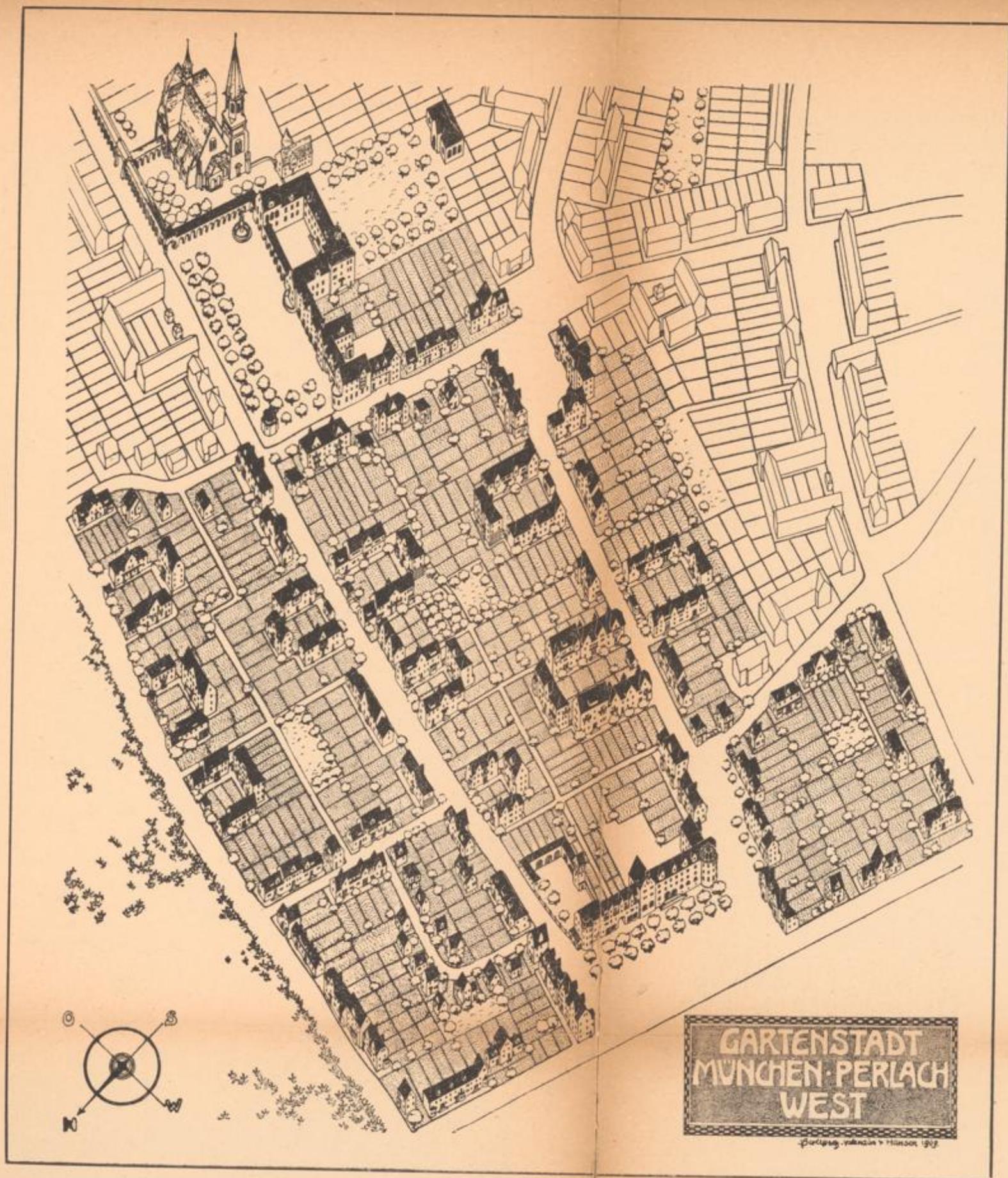
Die Pläne für die erſte Bauperiode, die von Prof. Richard Riemerſchmid und Architekt Lotz entworfen wurden, ſind bereits genehmigt. Der Bau hat im Frühjahr 1911 begonnen. Es handelt ſich dabei um die Errihtung von 74 Wohnungen und eines Verwaltungsgebäudes im Geſamt-

wert von etwa 480 000 M. Die Versicherungsanstalt für Mittelfranken hat sich bereit erklärt, $66\frac{2}{3}\%$ des Platz- und Bauwertes bei $3\frac{1}{2}\%$ Verzinsung und 1% Tilgung zu beleihen. Um Pläne für die 2. Bauperiode zu gewinnen, wurde ein Preisauschreiben erlassen. Den I. Preis erhielt Architekt Hans Lehr, Nürnberg.

Die Genossenschaftshäuser sollen ebenso wie der Boden dauernd im Eigenbesitz der Genossenschaft verbleiben und an die Mitglieder nur in Miete abgegeben werden.

Wie die kurze vorstehende Darstellung zeigt, ist die Genossenschaft im Beginn ihrer Tätigkeit auf große Schwierigkeiten gestoßen. Nachdem aber diese Dank der Ausdauer und dem Geschick ihrer Verwaltung überwunden sind, spricht alles dafür, daß die Gartenstadt Nürnberg sich nun rasch und sicher ausbauen wird.





GARTENSTADT
MÜNCHEN PERLACH
WEST

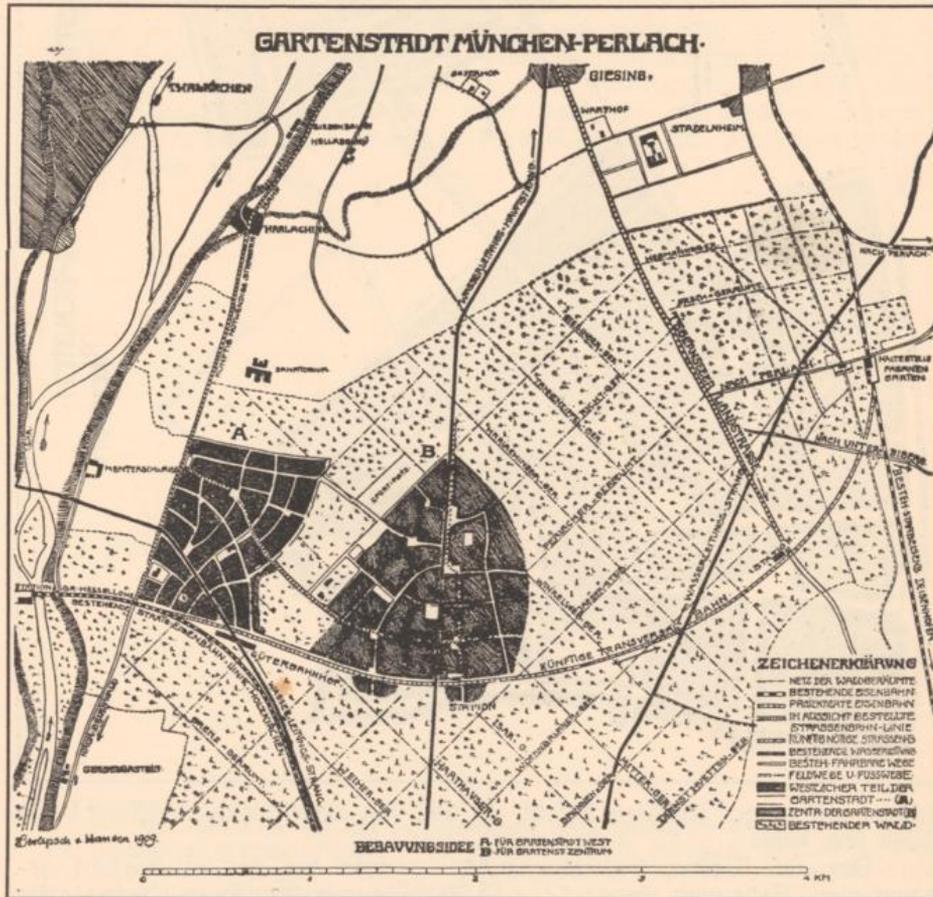
Planlage München + München 1922

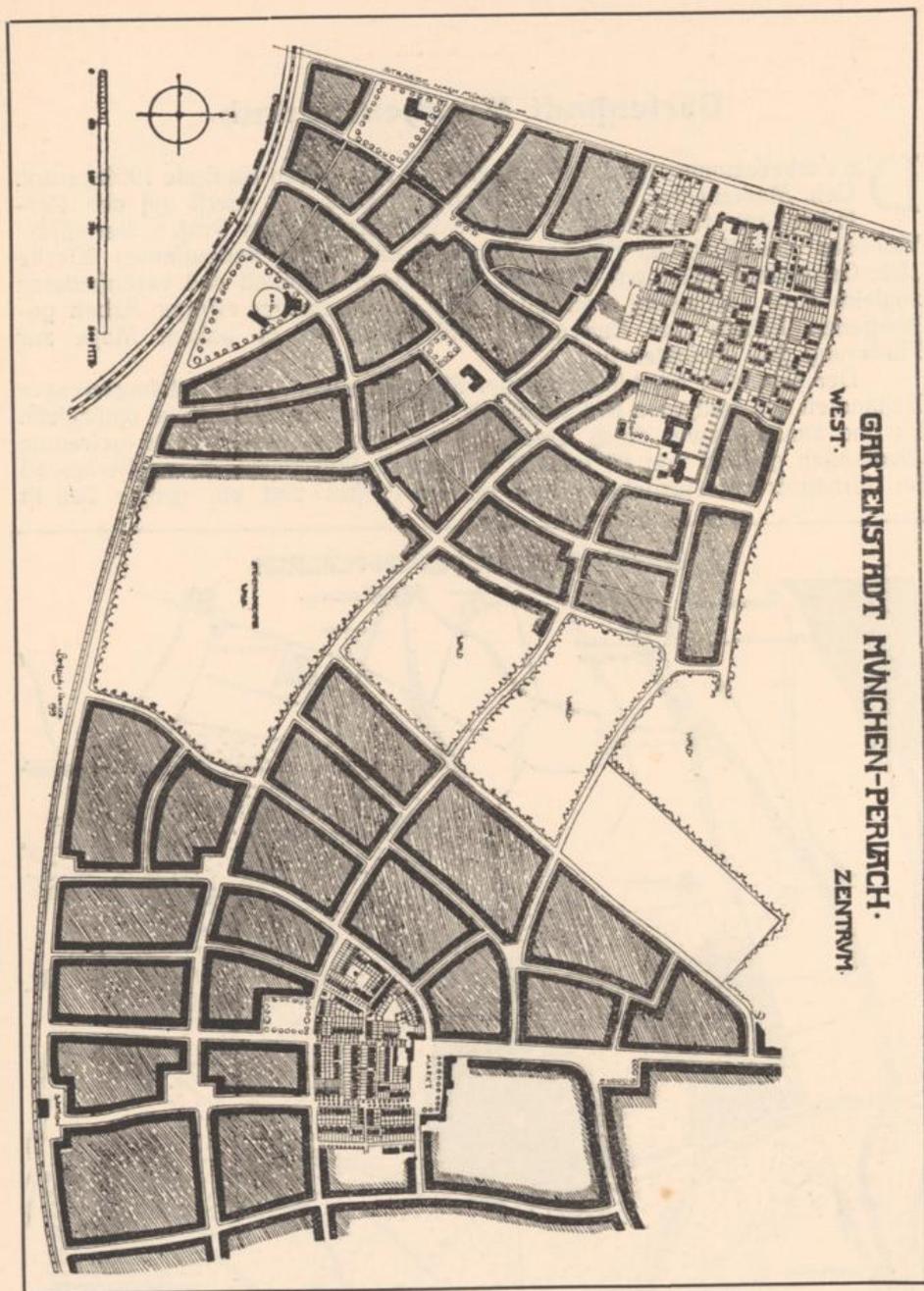


Gartenstadt München-Perlach.

Die Vorbereitungen für diesen großzügigen Plan gehen bis Ende 1908 zurück. Geh. Medizinalrat Prof. von Gruber war es, der zuerst auf den Perlacher Staatsforst hinwies. Anfang 1910 traten dann Prof. v. Berlepsch-Valendäs und Architekt Hansen, München mit ihrem bedeutsamen Werke „Die Gartenstadt München—Perlach“ an die Öffentlichkeit und veranstalteten zugleich eine Ausstellung von über 150 in jahrelanger eifriger Arbeit geschaffenen Plänen und Entwürfen; und trugen so in hohem Maße zur Förderung des Projektes bei.

Der Perlacher Forst ist, wie unser Situationsplan zeigt, ein integrierender Bestandteil des mächtigen Wäldergürtels, der München fast ringsum umschließt. Es sind zunächst zwei durch einen 0,5 km breiten Waldstreifen getrennte Siedlungen geplant von 80 und 85 ha Größe. Ihre Fläche ist verschwindend im Verhältnis zur Ausdehnung des ganzen Forstes und ein großer Teil ist





zudem mit jungen Kulturen besetzt, so daß von einer Waldverwüstung keine Rede sein kann.

Das im Westen liegende Gelände würde bei der in Aussicht genommenen Bebauung rund 12—13 000 Einwohnern Raum bieten, der

östliche Teil „Gartenstadt-Zentrum“ rund 19 000, also im Ganzen rund 31 000 Einwohnern. Bei der im Plane gezeigten Aufteilung entfällt dabei vom Gesamtgelände: auf Straßen, Plätze und öffentliche Gebäude ca. 40%, für mit Kleinwohnungen überbaute Fläche 14,4%, für Gärten ca. 45,6%.

Im Gartenstadt-Zentrum: für Straßen, freie Plätze, öffentliche Gebäude 28,7% mit Kleinwohnungen überbaute Fläche 19,8% für Gärten 51,5%.

Das Verhältnis zwischen überbauter Fläche und Gärten unter Ausschaltung der Straßen und Plätze beträgt demnach: überbaute Fläche 27,76%, Gärten etc. 72,24%.

Es entfällt danach in Gartenstadt-West auf eine Familie ein Gartenanteil von 80—150 qm, und im Zentrum von 50—100 qm.

Bei der Aufteilung des Geländes oder der Führung der Straßen ist jedes Schema vermieden und vor allem darauf Rücksicht genommen, daß die Häuser eine möglichst reichliche Besonnung, also möglichst viele Südwest- und Südostfronten haben.

Der eingestufte Plan zeigt, in wie abwechslungsreicher Weise die Bebauung mit kleineren und größeren Gruppen und den verschiedenartigsten Wohnhofanlagen geplant ist.*)

Da bei der Erstellung der Häuser auch für die mindestbemittelten Volksschichten gesorgt werden soll, die Verkehrsmöglichkeiten sehr gut und der Mangel an Kleinwohnungen in München außerordentlich groß ist, ist eine schnelle Besiedlung zu erhoffen. Das Finanzministerium hat sich vorläufig zur Abtretung von 100 ha bereit erklärt. Die Vorarbeiten liegen in Händen einer Kommission, die hoffentlich recht bald die mannigfachen Schwierigkeiten überwinden wird, die der Verwirklichung des Projektes noch im Wege stehen.

*) Wir verweisen auf das ausgezeichnete Buch: Berlepsch-Valendäs und Hansen: „Die Gartenstadt München-Perlach“. Verlag E. Reinhardt, München. M. 2,50 96 Seiten Text und 50 Abbildungen. Durch die Geschäftsstelle der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft oder die Buchhändler zu beziehen.

Gartenvorstadt Neumünster.

Nicht der Mangel an Arbeiterwohnungen war in der Industriestadt Neumünster der Anlaß für die Gründung der Gartenstadtgenossenschaft. Seit einigen Jahren machte sich das Bestreben der gut bezahlten Industriearbeiter geltend, aus dem unbefriedigenden Mietsverhältnis herauszukommen und ein eigenes Heim mit einem Garten zu beziehen. Aus diesem Bedürfnis heraus —



Gartenstadt Neumünster — Einfamilienhaus.

nicht wegen eines empfindlichen Mangels an Arbeiterwohnungen — entstand die „Gartenstadtgesellschaft Neumünster“ E. G. m. b. H. Ihr gelang es, für ein nur 2 km von der Stadt entferntes 100 ha großes Gelände das Vorkaufsrecht zum Preise von 20—70 Pfg. für den Quadratmeter auf mehrere Jahre zu sichern.

Der Nachfrage entsprechend mußten möglichst große Baugrundstücke geschaffen werden, hinreichend groß, um auf einem solchen nicht nur den gesamten Gemüse- und Kartoffelbedarf einer kinderreichen Arbeiterfamilie zu decken, sondern darüber hinaus auch für den Verkauf ernten zu können. Dieses Bedürfnis führte zu dem Gedanken, die großen Grundstücke zu Rentengütern zu machen, die nach der preußischen Rentengutsgesetzgebung eine Mindestgröße von $\frac{1}{8}$ ha (1250 qm) haben müssen.

Um einen guten Bebauungsplan zu schaffen, wurde ein engerer Wettbewerb veranstaltet. Zur Ausführung gelangte der Entwurf des Architekten C. Mannhardt-Kiel. Der Bebauungsplan teilt das ganze Gebiet in rund 500 Rentengüter von 1250—1600 qm und etwa 200 Grundstücke von durchschnittlich 700 qm Größe. Die einzelnen Grundstücke sind schmal und 100—140 m tief, damit auf diese Weise Straßenkosten gespart werden.

Bei dem Unternehmen wird der Nachdruck gelegt auf „kleine Einfamilienhäuser, geräumige Stallbauten, große Gärten“. Das Wohnhaus, von dem

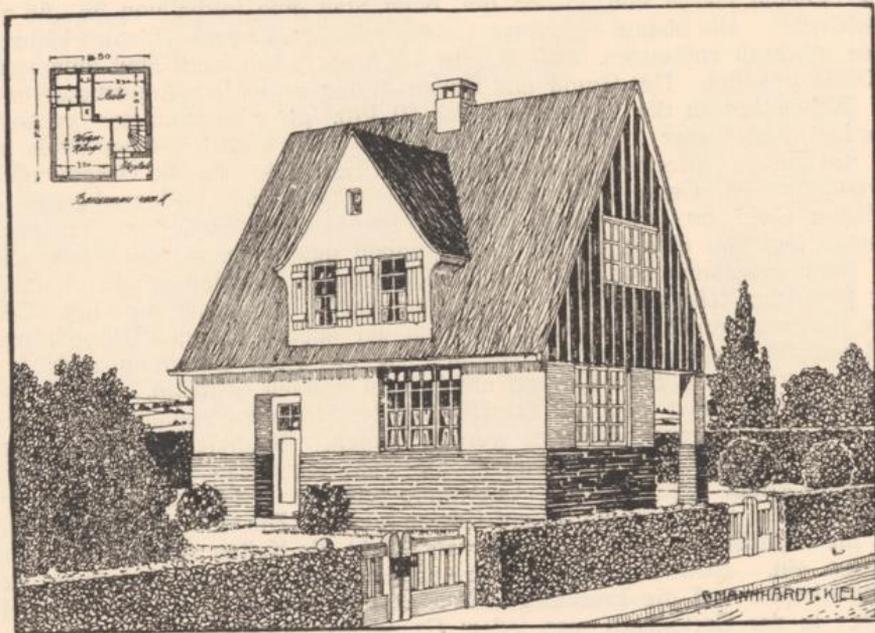
kein Raum vermietet werden darf, wird nicht größer gebaut, als es den landesüblichen Ansprüchen entspricht. Anders liegt der Fall bei Garten und Stall, die je nach Befähigung der Arbeiterfamilie für Gartenbau und Viehzucht größer sein können, da sie produktive Anlagen sind.

Die Wohnhäuser werden als Einzelhäuser, Doppelhäuser oder Gruppenhäuser gebaut. Die Häuser sollen nur ein Erdgeschoß mit zwei Wohnzimmern, Küche und Speisekammer und ein ausgebautes Dachgeschoß mit bis zu drei Schlafzimmern enthalten. An das Haus angebaut oder freistehend wird der Stallbau errichtet, der Waschküche, Abort, Ziegen-, Hühner- und Schweinestall, darüber Bodenraum enthält. Dieser Raumbedarf macht beim Wohnhaus eine bebaute Fläche von 55—65 qm, beim Stall eine solche von 35—45 qm erforderlich. Die bisher errichteten Gebäude dieser Art haben für das kleinere Haus mit Stall zusammen 5000 M., für das größere Haus mit Stall zusammen 6000 M. gekostet. Der Grund und Boden ist den ersten Rentengutsbewerbern als Mitbegründern der Gartenstadt für 50 Pfg. pro Quadratmeter verkauft worden, kostet aber jetzt 60 Pfg., immer noch ein äußerst billiger Preis für ein aus gutem Gartenboden bestehendes Baugrundstück. Da die Grundwasserhältnisse im Gebiet der Gartenstadt günstige sind, indem bereits in 5 Meter Tiefe an jeder Stelle durch Röhrenbrunnen Wasser in beliebiger Menge und von einwandfreier Beschaffenheit gewonnen werden kann, hat die Stadtverwaltung von dem sonst obligatorischen Anschluß an die Zentrale der städtischen Wasserleitung Abstand genommen. Da ferner die Gartenstadt eine durchaus ländliche Siedlung wird mit der äußerst geringen Wohndichtigkeit von 35 Personen auf den Hektar, hat die Stadtverwaltung auch von einer unterirdischen Entwässerung absehen zu können geglaubt. Das Fehlen beider Einrichtungen trägt zur Ermäßigung der Straßenherstellungskosten bei, die von den Anliegern getragen werden müssen. Zu diesen Kosten gehören auch die Beleuchtungseinrichtungen, die aus den Gasleitungen mit ihren Straßenlaternen bestehen. Die Gasleitung wird in jedes Haus gelegt, da jeder Arbeiter hier gewohnt ist, auf Gas zu kochen. Die Gartenstadtgesellschaft hat die erste Straße selbst ausgebaut und zieht die Kosten von den Anliegern wieder ein. Abweichend von der allgemeinen üblichen Verteilung der Straßenkosten auf die Frontlänge der einzelnen Grundstücke, werden diese Kosten in der Gartenstadt von jedem Grundstück in gleicher Höhe erhoben, einerlei ob das Grundstück eine kleine oder große Front hat. Es erleichtert dies den Verkauf der Grundstücke mit großer Front, besonders der Eckgrundstücke. Bei Berücksichtigung aller Kosten für Straßenbau, Grundflächen für die Straßen und Plätze, ihre Bepflanzung, für Gasleitung, Feuerlöschröhrenbrunnen usw. entfällt auf jedes Grundstück ein Kostenanteil von 400 M. Die Gesamtkosten eines Einfamilienhauses der geschilderten Größe mit Stall auf einem Rentengut kleinster Größe ergeben sich aus vorstehendem zu:

| | | |
|----|-------------|---------------------------------|
| M. | 5000.— | für Wohnhaus mit Stall, |
| " | 150.— | " Einfriedigungen, |
| " | 750.— | " das 1250 qm große Grundstück, |
| " | 400.— | " Straßenkosten, |
| | <hr/> | |
| | zusammen M. | 6300.—. |

Die Deckung dieser Mittel gestaltet sich bei der Rentengutsbildung recht günstig. Die Beleihung geschieht durch die Staatsrentenbanken und wird von dem Herrn Landwirtschaftsminister angewiesen. Während früher Rentengüter nur für landwirtschaftliche Arbeiter gebildet wurden, werden sie seit kurzem auch für Industriearbeiter und diesen an Einkommen gleichstehende kleine Beamte zugelassen. In unserm Falle hat der Herr Minister zunächst für

100 Rentengüter den Kredit der Rentenbank angewiesen. Die Beleihung, der Rentengutsvertrag, die Vermessung und Auflassung werden von der zuständigen Spezialkommission bewirkt. Die Beleihung erfolgt mit $\frac{3}{4}$ des gemeinen Wertes für Grundstück und Gebäude durch $3\frac{1}{2}\%$ ige Rentenbriefe. Diese Rentenbriefe sind Börsenpapiere und unterliegen dem Kurs. Da der Kurs meist 8% unter pari steht, so ist bedauerlicherweise mit dem Verkauf der Briefe ein empfindlicher Kursverlust verknüpft. Dennoch ist diese Beleihung eine günstige, da sie bei dem festen Zinsfuß von $3\frac{1}{2}\%$ unkündbar ist. Der Nennwert der Rentenbriefe ist mit $3\frac{1}{2}\%$ zu verzinzen und mit $\frac{1}{2}\%$ zu tilgen. Die Tilgung erfolgt in rund 60 Jahren, wobei im ersten



Gartenstadt Neumünster — Einfamilienhaus.

Jahre mit Rücksicht auf die unvermeidlichen besonderen Ausgaben eines Eigenheimgründers keine Rente erhoben wird. Die Schwierigkeit ist wie immer die Beschaffung des letzten Geldes. Einen Teil der letzten Hypotheken haben wir zu einem noch mäßigen Zinsfuß von $4\frac{1}{2}\%$ bei Privaten aufgetrieben. Ob das künftig weiter gelingen wird, ist mindestens zweifelhaft. Man muß jedenfalls vorsichtigerweise mit einer Verzinsung von 5% für diese letzten Gelder rechnen. Die Deckung der Mittel für ein Rentengut kleinster Größe gestaltet sich daher wie folgt:

| | |
|--|-----------|
| Es sind erforderlich an Mitteln | M. 6300.— |
| Die Rentenbank beleihet diesen Wert mit $\frac{3}{4}$ gleich . . . | M. 4725.— |
| in $3\frac{1}{2}\%$ igen Rentenbriefen und nach Abzug des | |
| Kursverlustes von zirka | 385.— |
| mit bar | M. 4340.— |
| Der Rentengutsbewerber muß selbst beitragen rund . . . | 460.— |
| Es sind an Mitteln daher vorhanden | M. 4800.— |
| Es bleiben also durch Hypothek zu decken | M. 1500.— |

Die jährlichen Ausgaben des Besitzers eines kleinsten Rentengutes setzen sich folgendermaßen zusammen:

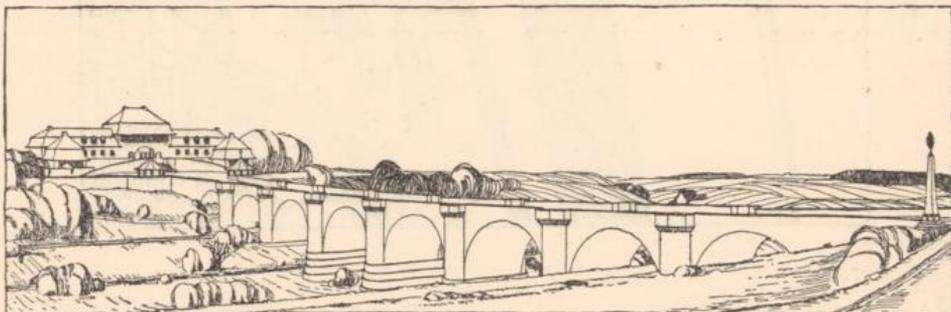
| | |
|--|--------------------------|
| 3 $\frac{1}{2}$ ‰ und 1 $\frac{1}{2}$ ‰ gleich 4‰ von M. 4725.— Rentengeld | M. 189.— |
| 5‰ von M. 1500.— (letzte Hypothek) | " 75.— |
| $\frac{3}{4}$ ‰ Unterhaltung der Gebäude von M. 5150.— | " 38.— |
| 2,8‰ Grund- und Gebäudesteuer von M. 6300.— | " 18.— |
| 1‰ Feuerversicherung von M. 5000.— | " 5.— |
| | <u>zusammen M. 325.—</u> |

Faßt alle bisherigen Rentengutsnehmer hatten vor ihrer Selbsthaftmachung eine Dreistubenwohnung gemietet, die mit einem sehr kleinen Gartenstück (bis 100 qm) und einem kleinen Stallraum 290 bis 310 M. Miete kostete. Sie hatten meist, um ihren eigenen Bedarf an Feldfrüchten zu decken, Gartenland hinzugepachtet. Bei dem Eigenbesitz auf ihrem Rentengut haben sie ein so großes Grundstück und so reichlich Stallraum, daß sie auf mindestens 100 bis 150 M. Nebeneinnahmen aus dem Garten und auf ebensoviel Gewinn aus dem Verkauf von großgezogenen Schweinen rechnen. Sie haben durch ihre Arbeitsamkeit und Sparsamkeit die weit größere Wohnung daher zu einem Bruchteil der früheren Miete.

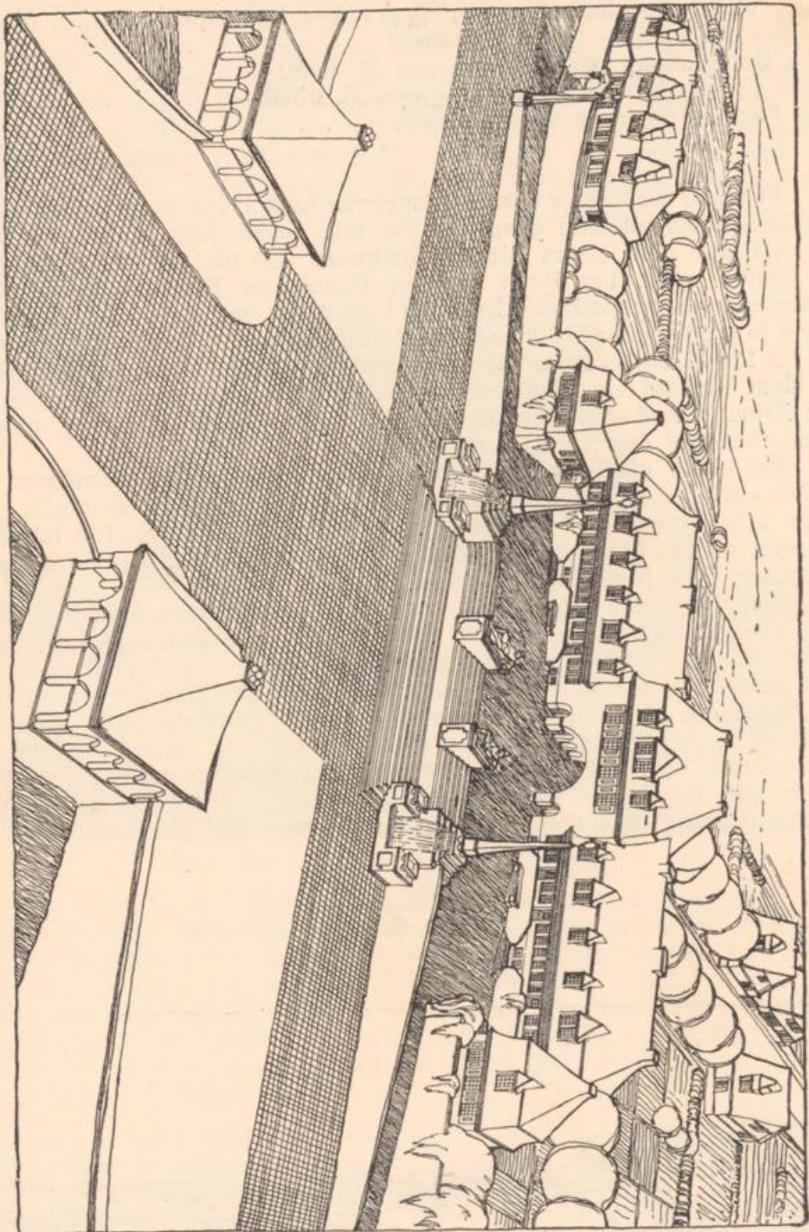
Bei dieser günstigen wirtschaftlichen Lage der Rentengutsnehmer haben sie sich entschlossen, die Hypothekengelder schnellstmöglichst zu tilgen, indem sie im ersten Jahre, wo sie keine Rente zu zahlen haben, 150 bis 200 M. abtragen und in der Folge 40 bis 60 M. jährlich, so daß der Grundbesitz in absehbarer Zeit schuldenfrei wird.

Diese gesunden Verhältnisse sind durch den gemeinnützigen Charakter der Genossenschaft gesichert. Die Dividende für die Anteilgelder ist auf 4% beschränkt, jede Spekulation ist satzungsgemäß durch Wieder- und Vorkaufsrecht, sowie durch eine Wertzuwachssteuer ausgeschlossen.

Nach erst einjährigem Bestehen konnte im Frühjahr 1911 bereits das 50. Haus in Angriff genommen werden. Gewiß ein schöner Erfolg. Das Unternehmen unterscheidet in vieler Hinsicht, besonders durch die Größe der Gärten und die Art der Finanzierung wesentlich von den anderen deutschen Gartenvorstädten und verdient in seiner Eigenart Beachtung und Nachfolge.

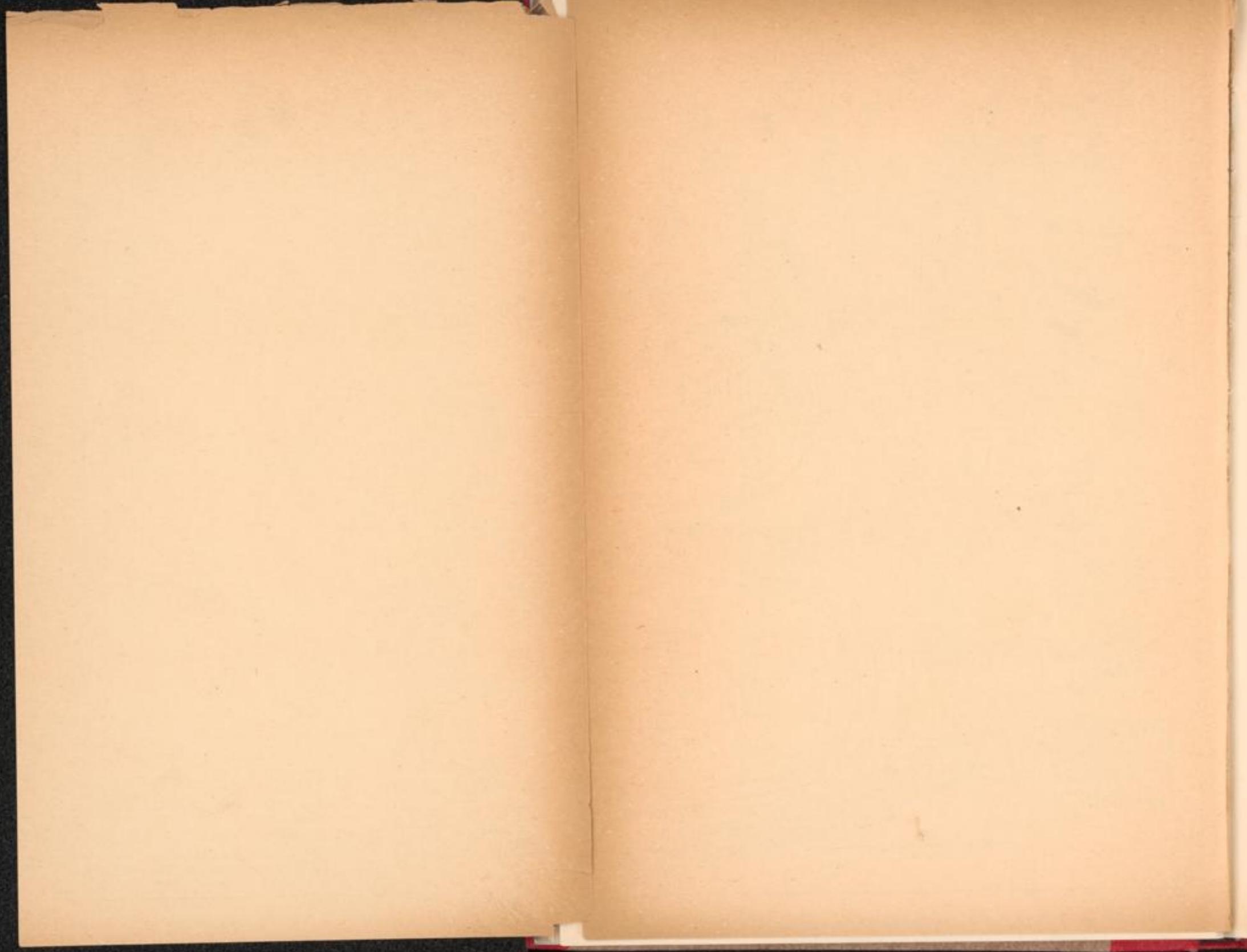


Gartenstadt Margaretenhöhe — Zufahrtsbrücke. Arch. G. Meßendorf.



Gartenstadt Margaretenhöhe — Blick von der Zufahrtsbrücke auf den Eingangsbereich.
Arch. G. Meßendorf.





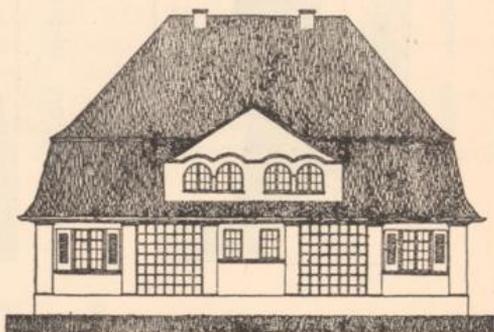
Gartenvorstadt Margaretenhöhe in Essen a. d. Ruhr.

Im Jahre 1906 errichtete Frau Friedrich Alfred Krupp anlässlich der Vermählung ihrer Tochter Bertha mit Dr. Krupp von Bohlen und Halbach die „Margarethe Krupp-Stiftung für Wohnungsfürsorge“. Das Vermögen der Stiftung besteht aus einem Kapital von 1 Million Mark, sowie aus einem vortrefflichen Baugelände von rund 50 ha. Die Stiftung soll den minderbemittelten Klassen dienen und zwar nicht allein den Angestellten der Kruppschen Werke. Unter den Mietern der in der ersten Bauperiode gebauten Häuser waren nur 45% in den Kruppschen Werken beschäftigt. Die Uebrigen sind in der städtischen Verwaltung, bei der Eisenbahn, bei der Post und in Privatbetrieben angestellt.

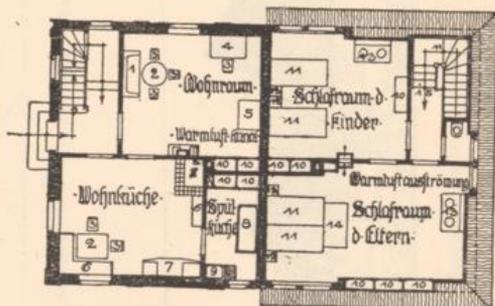
Es soll zunächst eine Million Mark verbaut werden, alsdann soll durch hypothekarische Belastung der Häuser neues Kapital für die Fortsetzung der Bautätigkeit gewonnen werden. Das Gebäude bietet Raum für 15—18 000 Menschen. Das für die Ueberbauung erforderliche Kapital wird auf ungefähr 20 Millionen Mark veranschlagt.

Der Bebauungsplan und die sämtlichen Entwürfe für die Häuser sind von dem leitenden Architekten der Stiftung, Georg Meßendorf, gezeichnet. Die Straßen schmiegen sich vortrefflich dem abwechslungsreichen Gelände an. Bei der Gestaltung der Häuser läßt sich der Architekt augenscheinlich von der guten alten bergischen Bauweise anregen. Jedes Haus erhält einen Garten von 70—300 qm Größe. Die Häuser, von denen nebenstehende Abbildung ein gutes Beispiel gibt, enthalten im Erdgeschoß, außer einer Wohnstube, eine sogenannte Wohn-

Wohnungstyp mittlerer Größe
der Margarethe Krupp-Stiftung.



Hauptansicht.

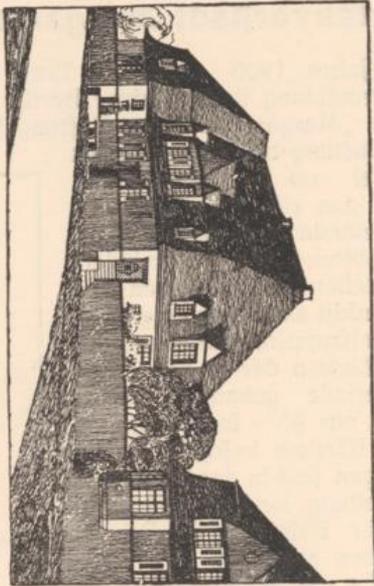


Erdgeschoß.

Obergeschoß.

- | | |
|-------------------|-----------------|
| 1. Sofa. | 8. Badewanne. |
| 2. Tisch. | 9. Spülstein. |
| 3. Stuhl. | 10. Schrank. |
| 4. Schreibtisch. | 11. Bett. |
| 5. Komode. | 12. Nachttisch. |
| 6. Bank. | 13. Waschtisch. |
| 7. Küchenschrank. | 14. Kinderbett. |

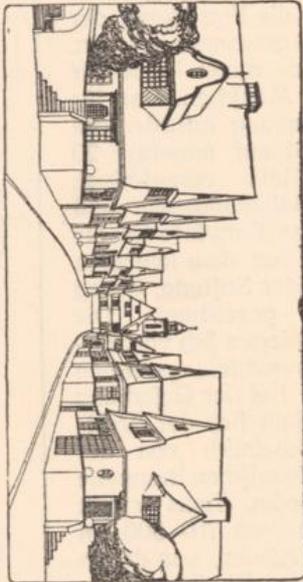
Gartenstadt Margaretenhöhe — Doppelhaus.
Arch. G. Meßendorf.



Gartenstadt Margaretenhöhe — Doppelhäuser. Arch. G. Meisendorf.



Gartenstadt Margaretenhöhe — Giebelstraße. Arch. G. Meisendorf.



Gartenstadt Margaretenhöhe — Giebelstraße. Arch. G. Meisendorf.



Gartenstadt Margaretenhöhe — Marktplatz. Arch. G. Meisendorf.

küche mit einer daneben befindlichen Spülküche, in der das Waschen, Geschirrspülen und sonstige Dampf und üblen Geruch erzeugende Arbeiten verrichtet werden und auch die Badeeinrichtung untergebracht ist. Im Obergeschoß liegen 2—3 Schlafzimmer und im Dach ist ein genügender Trockenraum vorgesehen. Ganz besonderer Wert ist auf die Ventilation und die Heizungsanlage gelegt. Die lästige Hitze im Sommer soll mittels einer automatischen Ventilationsanlage über dem Herd abgesaugt werden. Im Winter wird die überschüssige Wärme des Herdes, die sonst unverbraucht in den Schornstein abgeht, zur Erwärmung des benachbarten Wohnzimmers benutzt. Vom Herd bezw. dem Ofen des Wohnzimmers, aus wird ferner warme Luft nach den oberen Schlafräumen geleitet, so daß diese keine besondere Heizung benötigen. Die Häuser gehören in ihrer vorzüglichen Grundrißlösung, in ihrer praktisch technischen Durchbildung und ihrer künstlerischen Gestaltung zum allerbesten, was der neuere Kleinhausbau in Deutschland geschaffen hat. Der Mietzins beträgt 200—500 M. für das Haus. Die Baukosten halten sich zwischen 3500 und 7000 M.

In Deutschland gehören große Stiftungen zu gemeinnützigen Zwecken, wie sie in England und Amerika so häufig zu verzeichnen sind, zu den Seltenheiten. Um so erfreulicher ist es, daß in der Margarethe-Krupp-Stiftung große Mittel für ein großes Ziel bereit gestellt, und daß für die Verwirklichung dieses Zieles auch der richtige Architekt gefunden wurde.

Gartenvorstadt in Güstrow in Mecklenburg.

Andauernder Mangel an Arbeiterwohnungen und gänzlich Stocken im Bau von Kleinwohnungen veranlaßte den Fabrikanten Dettmann, im Jahre 1910 dem Plan einer Siedlung von kleinen Wohnungen im Sinne der Gartenstadtbewegung näher zu treten. Die Verhältnisse liegen in Güstrow, einer Stadt von 18 000 Einwohnern, mit halb landwirtschaftlicher, halb gewerblicher Bevölkerung, wesentlich anders, als in Dresden, Essen und andern in dieser Schrift behandelten Städten.

Billige Wohnungsmieten (Preis einer Zwei-Zimmerwohnung mit Küche 120—150 M. für das Jahr), die an der unzureichenden Neuerstellung solcher



Garteniedlung Güstrow — Einfamilienhäuser. Arch. H. Loß.

Wohnungen mit Schuld waren, ließen eine Verwirklichung des Gartenstadtgedankens nur dann zu, wenn auf ganz billigem Gelände mit äußerster Sparsamkeit gebaut wurde und durch reichliche Zugabe von Gartenland und Gelegenheit zur Viehhaltung die Anwesen möglichst ertragreich gestaltet wurden.

Durch das Entgegenkommen der städtischen Körperschaften wurde dem Gründer ein 3 ha großes Gelände zum landwirtschaftlichen Nutzungswert von 16 Pf. für den qm überlassen. Da das Gelände rings von städtischem Besitz umgeben ist, kann jederzeit gleich billiges Land hinzuerworben werden. Die Lage ist landschaftlich sehr reizvoll; die Entfernung von der Fabrikvorstadt beträgt 10 Minuten, vom Mittelpunkt des Ortes 20 Minuten.

Die Entwürfe der Häuser stammen von dem Architekten Heinrich Loß, Nürnberg; 1910 wurde die Bautätigkeit mit 10 Kleinhäusern, die in Gruppen von 2 und 4 zusammengebaut sind, begonnen. Jedes Grundstück hat eine Gesamtgröße von 500 qm, wovon 359 qm auf den Garten entfallen. Zu jedem Haus gehört ein kleiner Stall, der 2—3 Schweine und eine kleine Hühnerschar aufnehmen kann. Der Garten hat außer Gemüse, Erdbeeren, Beerenobst, vier Halbstämme, meist Äpfel. Im Hof stehen einige Obstbäume (Hochstämme), und an den Hausmauern befindet sich Spalierobst, wo wenig Sonne ist, Schattenmorellen.

Die Tagwässer werden in den Chauffeegraben geleitet, die Küchenabwässer unter dem Hof hindurch in einen Senkkasten im Garten. Für die Abortstoffe sind Gruben vorgesehen. Das Wasser wird durch die städtische Wasserleitung geliefert.

Zum Bau wurde nur bestes Material verwendet, um später Reparaturen möglichst einzuschränken. Die Fundamente sind aus gutem Beton, die Mauern aus Backsteinen mit Luftschicht. Gipswände wurden nur zum Abschließen der schrägen Dachseiten und um die Treppe verwendet. Alle schrägen Dachseiten wurden zum Schutz gegen Kälte und Hitze nicht allein verschalt und verputzt, sondern noch mit Hobelspänen ausgestopft. Die Treppe wurde unten 80 cm, die zum Dach 60 cm breit genommen. Die lichte Höhe der Zimmer beträgt im Erdgeschoß 2,65 m, im Obergeschoß 2,50 m. Die Bauarbeiten wurden an die einzelnen Handwerker direkt vergeben, Holz und Steine vom Gründer direkt gekauft. Zur Erzielung eines möglichst niederen Preises wurden im Einzelnen gleiche Typen gewählt, also gleich große Treppen, Türen und Fenster.

Die Arbeit einer Branche wurde stets einem Unternehmer gegeben, damit dieser möglichst günstig arbeiten konnte. Es sind das Maßnahmen, die auch bei den meisten andern Gartenstädten viel zur Verbilligung der Baukosten beigetragen haben.

Die beteiligten Arbeiter, unter denen etwa die Hälfte ungelernt war, fertigten in ihrer freien Zeit die Zäune der Höfe und Gärten an, im Stalle die Türen, ferner die Schweineställe, das Hühnergelaß, Bodenleiter und Belag. Sie übernahmen die Erdarbeiten auf dem Hof und leisteten beim Haus noch andere Arbeiten, wie Wände ausstopfen und dergl. Unter diesen Umständen stellen sich die Kosten der drei Häusergruppen wie folgt;

Kleinster Typ: 40 qm überbaute Fläche; enthaltend unten ein Wohnzimmer und die Küche, oben zwei Schlafzimmer. Dazu Boden und Keller.

| | |
|--|------------------------|
| Das Haus | 3 000.00 M. |
| Der Stall mit Dunggrube | 500.00 " |
| Hof- und Gartenzäune und Obstbäume | 90.00 " |
| Grundstück einschl. Straßenbaukosten | 290.00 " |
| | <u>Sa. 3 880.00 M.</u> |

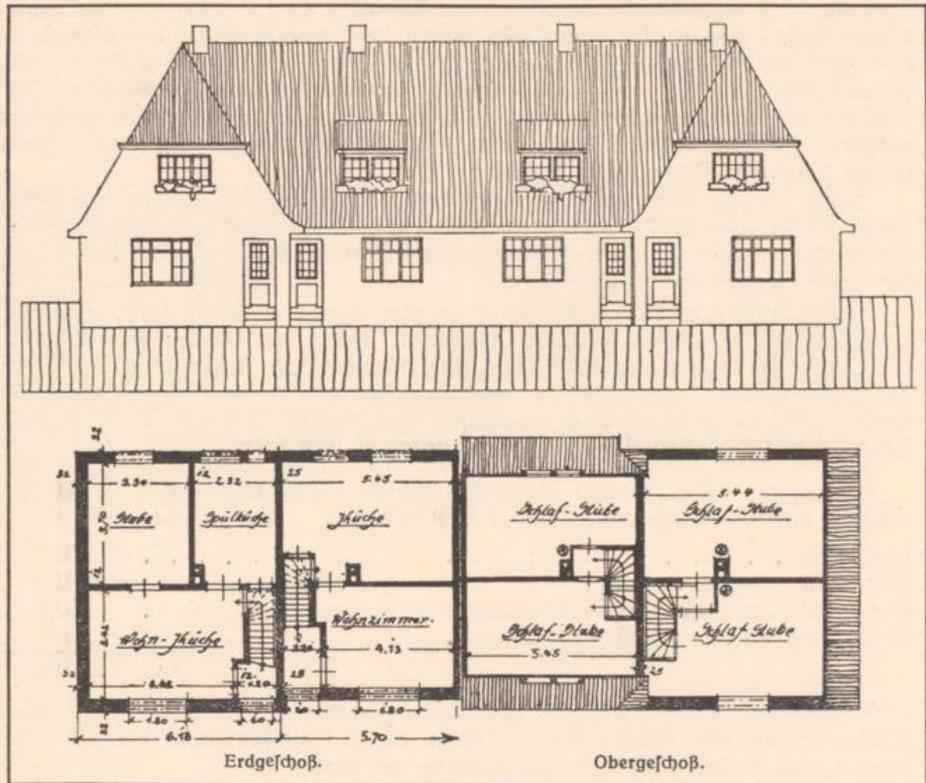
Mittlerer Typ: 47 qm überbaute Fläche; enthaltend unten zwei Wohnzimmer und kleine Küche, oben zwei Schlafzimmer. Dazu außer Boden und Keller noch eine Waschküche im Stall.

| | |
|--|------------------------|
| Haus | 3 570.00 M. |
| Stall mit Waschküche | 650.00 " |
| Hof- und Gartenzäune wie vor | 110.00 " |
| Grundstück wie vor | 310.00 " |
| | <u>Sa. 4 640.00 M.</u> |

Großer Typ: 55 qm überbaute Fläche; enthaltend unten zwei Wohnzimmer, Küche mit kleiner Waschküche, oben zwei Schlaftuben und eine Kammer, dazu wieder Keller und Bodenraum.

| | |
|--|------------------------|
| Haus | 4 100.00 M. |
| Stall mit Dunggrube | 500.00 " |
| Hof- und Gartenzäune und Obstbäume | 115.00 " |
| Grundstück einschl. Straßenkosten | 300.00 " |
| | <u>Sa. 5 015.00 M.</u> |

Auf den Quadratmeter überbaute Fläche gerechnet, betragen die Kosten für die Häuser 75 M., für die Ställe 40 M. Bei dieser Selbstkostenaufstellung ist zu berücksichtigen, daß in den angegebenen Preisen bereits alle beim Bauen entstandenen Gebühren, Architektenkosten, Feuerversicherung für 1 Jahr, Kosten der Eintragung einer 1. Hypothek, Wasserleitung ins Haus und dergl. einbegriffen sind. Die Ausgaben an Zinsen betragen für den Besitzer des Hauses, da eine 1. Hypothek von 60% der Bausumme mit 3½% und eine 2. kleinere Hypothek mit 4% zu verzinzen ist, für den kleinen Typus 152 M.



Gartensiedlung Güstrow — 4-Häusergruppe.
Arch. B. Loh.

auf das Jahr, für den mittleren Typus 185 M. auf das Jahr, für den großen Typus 200 M. auf das Jahr. Hierzu kommen für Feuerversicherung, Schornsteinfegergeld, Wassergeld und Grundsteuer 12—15 M. Mehrausgaben.

Der Gründer des Unternehmens, Fabrikant Dettmann verhandelt gegenwärtig mit den städtischen Behörden in der Absicht, der Gemeinde das ganze Unternehmen als gemeinnützige Stiftung zu übergeben. Diese Stiftung soll dann späterhin weiteres Gelände erwerben, alle gemeinsamen Einrichtungen schaffen und es zum Selbstkostenpreis baureif an eine Baugenossenschaft übergeben, welche die eigentliche Bautätigkeit ausübt und den Genossen nach Anzahlung von 10% der Selbstkosten das Anwesen verkauft. Die von dem Käufer zu leistenden jährlichen Abzahlungen werden etwa 60—100 M. be-

tragen und sind solange fortzusetzen, bis das von der Genossenschaft gegebene letzte Geld zurückgezahlt ist. Die erste Hypothek bleibt stehen, je nach dem Verhältnis auch die zweite.

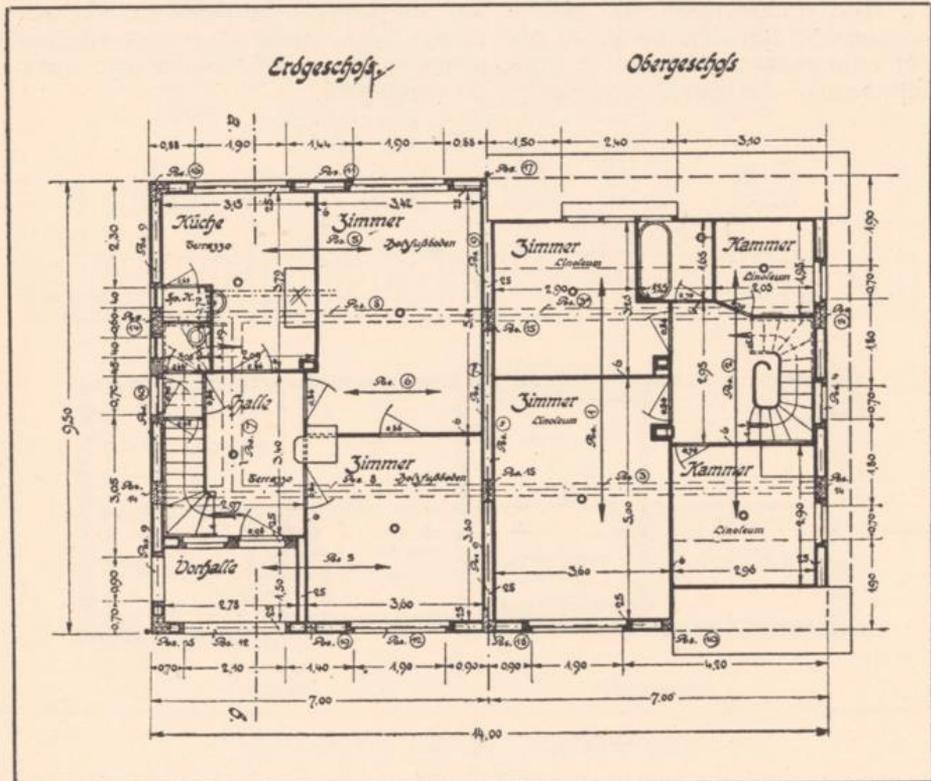
Wiederkaufsrecht der Gemeinde nach dem Erwerbspreis, zuzüglich des Wertzuwachses des Gartens, abzüglich der Abnutzung des Hauses, sichern das Unternehmen vor spekulativer Verteuerung, eine strenge Bauordnung vor Verschwendung und Ueberfüllung der Häuser. Außerdem wird eine lose Vereinigung der angesiedelten Genossen geplant zu Selbstverwaltungszwecken, zur Verwertung von Gartenfrüchten und auch zur Errichtung und Benützung sozialer Einrichtungen, wie Badeanstalt, Kinderspielplatz, Lesehalle, Ledigenheim, Versammlungshaus und dergl. Ueber diesem Ganzen soll die Stiftung ihre schützende Hand halten.

Das Unternehmen, das ebenso wie die andern Gartenstadtgründungen mannigfache Schwierigkeiten zu überwinden hatte, bildet einen interessanten und erfolgreichen Versuch, in einer mittleren Stadt auf dem Wege einer Stiftung den Gartenstadtgedanken zu verwirklichen.



Gartenvorstadt Wandsbeck bei Hamburg.

Die Genossenschaft „Gartenstadtgesellschaft Wandsbeck E. G. m. b. H.“ wurde im Januar 1910 gegründet. Es wurde ein $4\frac{1}{2}$ Hektar großes Gelände zum Preise von 2.50 M. für den Quadratmeter erworben. Für die spätere Erweiterung ist Gelände gesichert. Die Häuser wie die Grundstücke bleiben dauernd im Besitz der Genossenschaft; die Bewohner, die Mitglieder der Genossenschaft



Gartenvorstadt Wandsbeck — Doppelhaus.
Arch. Pohlmann.

sein müssen, haben nur das vererbliche Mietsrecht. Während die Geschäftsanteile bei den meisten anderen Gartenstadtgenossenschaften auf 200 M. festgesetzt sind, betragen sie in Wandsbeck 500 M. Diejenigen, die ein Haus im Mietswert von über 500 M. beziehen wollen, müssen mindestens zwei Geschäftsanteile erwerben und die Hälfte davon beim Eintritt in die Genossenschaft einbezahlen.

Die Häuser wurden von der Betonfirma Sachs & Pohlmann in Beton gebaut. Es kommt das von Baurat Wajß in Wien erfundene Rohrzellen-

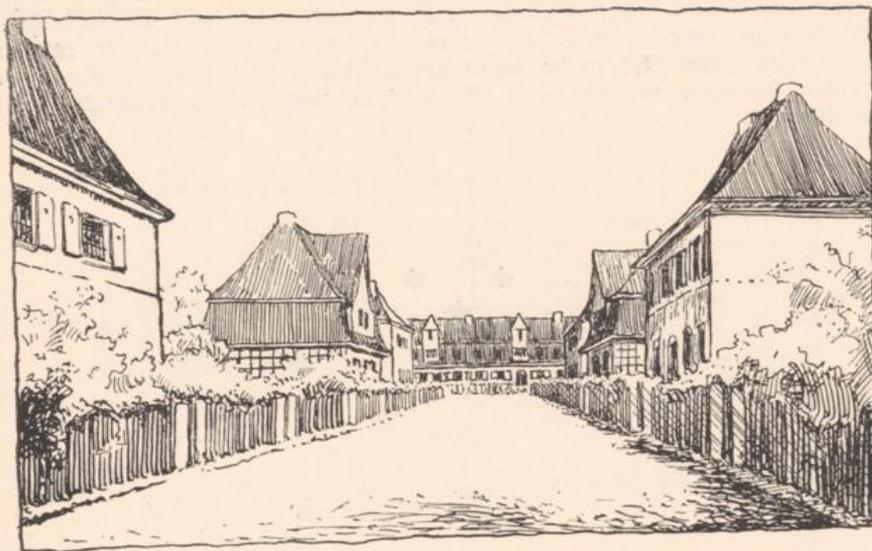
System zur Anwendung, wobei der armierte Beton nur die Fachwerkkonstruktion übernimmt, während Decken und Wände als Rohrzellen ausgeführt werden. Die 17 cm starke Luftschicht der Rohrzellen gewährt eine gute Isolierung gegen Hitze und Kälte, dabei sind die Bauten vollkommen feuer- und schallsicher. Auch der Preis bedeutet eine Ersparnis gegenüber den sonstigen Massivbauten.

Für die kleinsten Einfamilienhäuser, die zu zweien aneinandergelassen sind, beträgt die jährliche Pacht 360 M. Dafür erhält man 4 Zimmer, Küche, Keller, Speicher, Bad, Gas- und Wasserleitung, Anschluß an das elektrische Werk und Kanalisation, Zentralheizung und einen 350 qm großen Nutzgarten.

Wenn sich, wie es den Anschein hat, diese Bauten bewähren, so dürfte der Beton noch eine wichtige Rolle im Kleinhausbau spielen. Die Genossenschaft ist erfreulicherweise rascher zum Ziel gekommen, als die meisten andern Gründungen. Schon im Jahre der Gründung 1910 konnten die ersten 8 Häuser bezogen werden und 50 weitere wurden im Frühjahr 1911 bezugsfertig.

Die Gartenvorstadt Stockfeld bei Straßburg i. E.

Wie die meisten alten Festungsstädte ist Straßburg in seinem Stadtkern übermäßig dicht gebaut. Die Wohnungsaufnahmen, die das Wohnungsamt unter der Leitung von Regierungs-Rat Dominicus (jetzt Oberbürgermeister von Schöneberg) machte, zeigten eine erschreckend große Anzahl von fensterlosen Zimmern und anderen Mißständen.



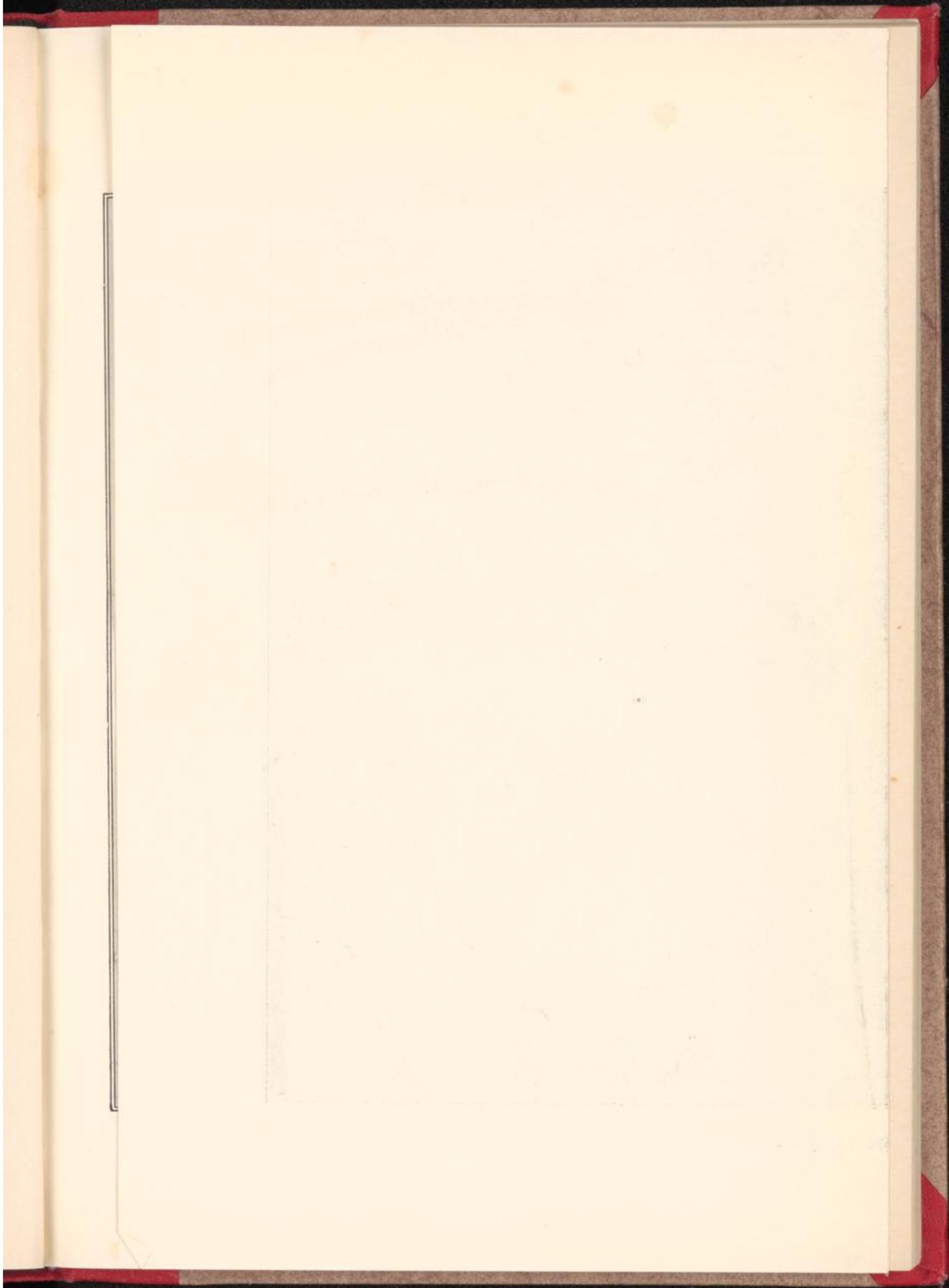
Gartenvorstadt Stockfeld — Wohnstraße.
Arch. Zimmerle.

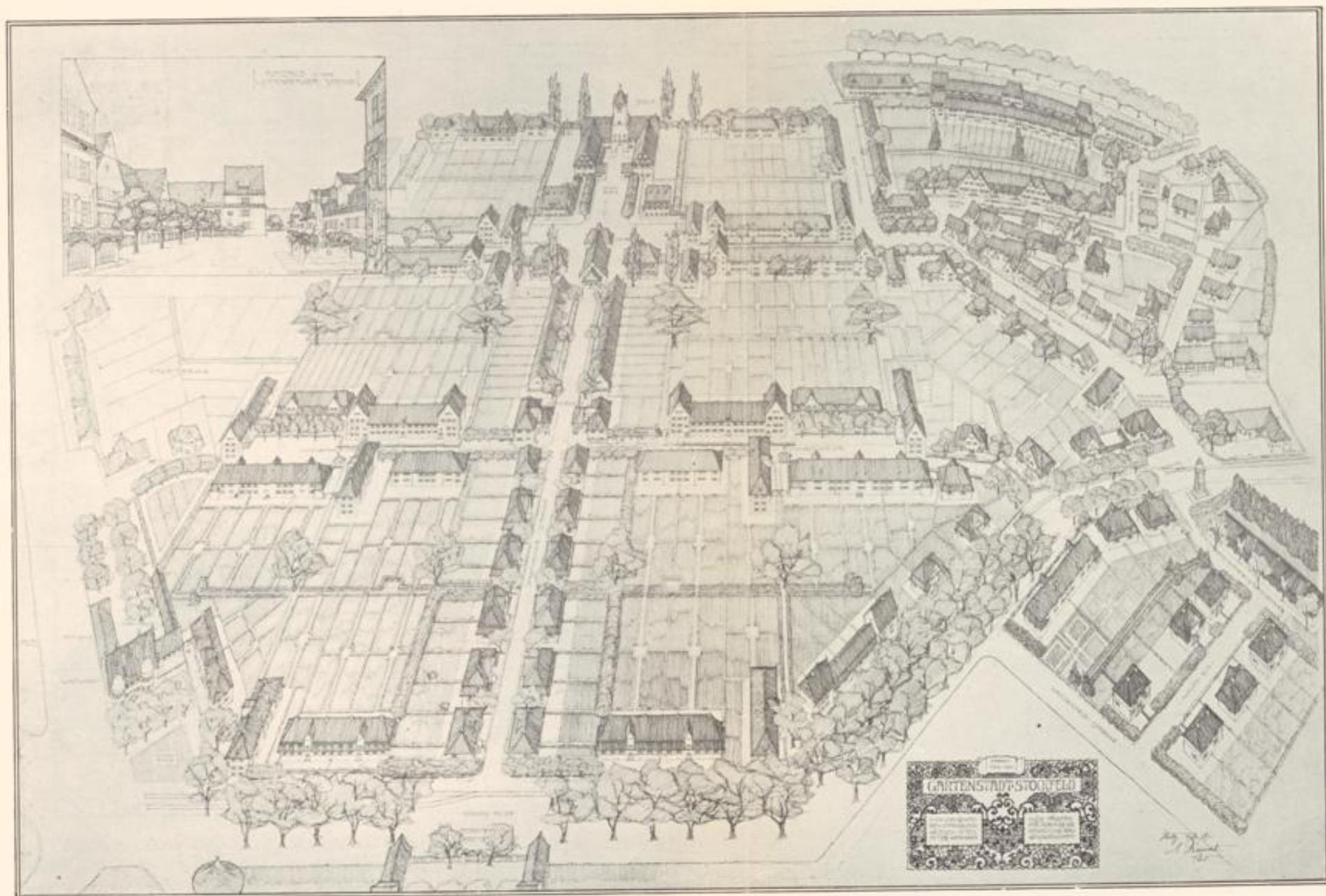
Das allerschlimmste Viertel soll nun beseitigt werden und bei dieser Gelegenheit eine breite Verkehrsstraße durch die Altstadt gelegt werden. Rund 900 Familien werden dabei ihre Wohnung verlieren und die Stadt hatte die — zum mindesten moralische — Verpflichtung, Ersatz zu schaffen.

Angeregt durch die fortschreitende Gartenstadtbewegung, beschloß die Stadtverwaltung, die verdrängte Bevölkerung in einer neu zu errichtenden Gartenvorstadt unterzubringen.

Um das Risiko z. T. auf die an dieser Wohnungsfürsorge interessierten Kreise abzuwälzen und zugleich die schwierige Verwaltung des großen Bauunternehmens zu sparen, wurde vom städtischen Wohnungsbau abgesehen und beschlossen, diese Arbeit einer gemeinnützigen Genossenschaft zu übertragen. Von der erst geplanten Gründung einer besonderen Gartenstadtgenossenschaft wurde Abstand genommen, da sich die bereits bestehende „gemeinnützige Baugenossenschaft“ zur Übernahme der neuen Aufgabe bereit erklärte.

Von der Gemeinde wurde ein städtisches Grundstück von 123930 qm zum Preise von nur 60 Pfg. für den Quadratmeter an die Genossenschaft verkauft. Der Kaufpreis von rund 74400 M. erhöht sich durch Entschädigung

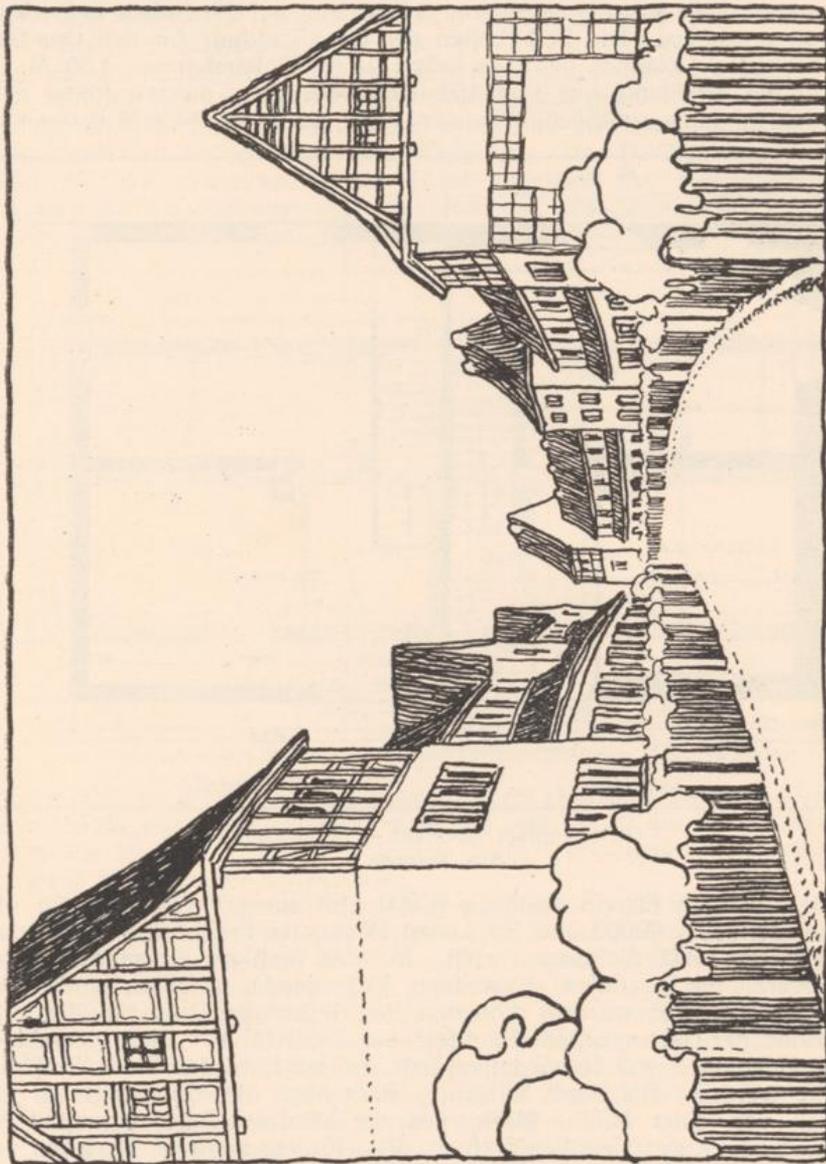




Gartenvorstadt Stockfeld — Bebauungsplan.



an die Forstverwaltung, an den Pächter usw. auf 86000 M. Das Gelände liegt südwärts der Stadt und ist mit der Straßenbahn vom Zentrum der Stadt in nur 25 Minuten zu erreichen. Die Arbeiterkarte kostet 5.60 M. für



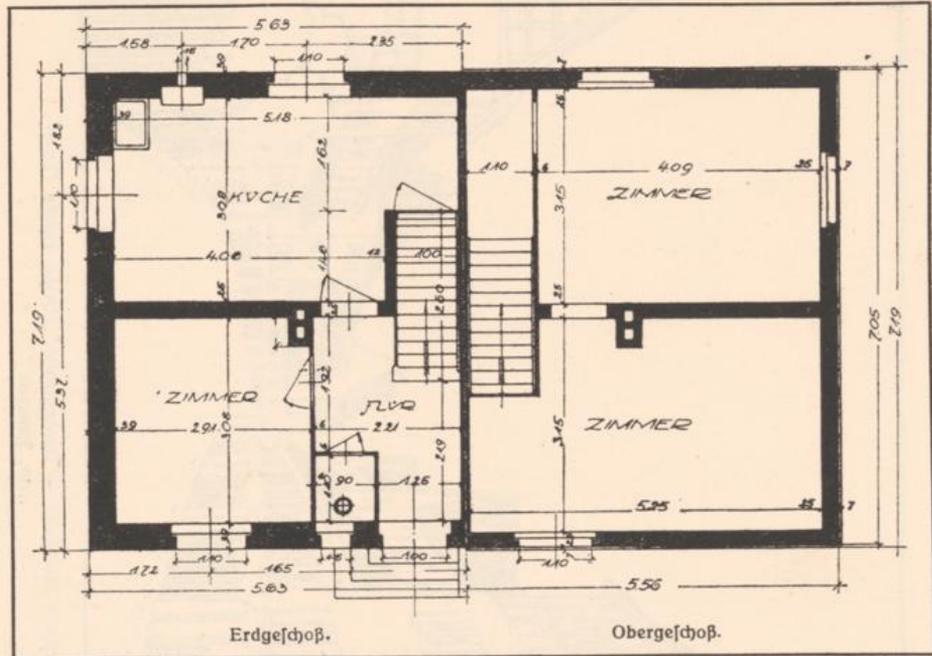
Gartenvorstadt Stockfeld — Wohnstraße „Große runde Gasse“.
Arch. Zimmerle.

100 Fahrten. Eine Reihe von industriellen Unternehmungen sind auch ohne elektrische Bahn zu Fuß oder mit dem Rad leicht zu erreichen.

Eine besonders schwierige Frage war die der Abwässerbeseitigung. Es wurde von seiten der Behörde die Anlage einer Kanalisation für notwendig erachtet und die Stadt bewilligte die dafür nötigen Mittel. Der

Straßenbau, dessen Kosten von der Genossenschaft zu tragen sind, erfordert 75000 M. Der Bebauungsplan trennt in vorbildlicher Weise Verkehrs- und Wohnstraßen voneinander und begnügt sich bei der Erstellung der Wohnstraßen mit 6,50 m Breite. Da in ihnen schon durch die ganze Anlage jeder Durchgangsverkehr ausgeschaltet wird, so kann man auf die Anlage besonderer Gehwege verzichten. Die Selbstkosten der Genossenschaft für den Quadratmeter baureifen Geländes betragen unter diesen Umständen nur 1.50 M.

Für die Erstellung von rund 450 Wohnungen, auf die wir später noch zu sprechen kommen, einschließlich zweier Läden, waren 1 703 300 M. notwendig.

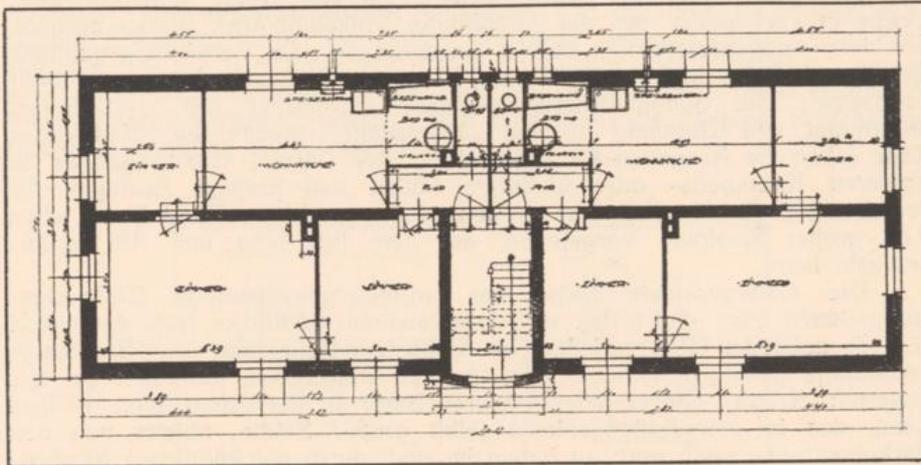


Gartenvorstadt Stockfeld — Doppelhaus.
Arch. Zimmerle.

Außerdem wurden für ein Gasthaus 40000, für einen Verwaltungsbau und Saalbau gleichfalls 40000 und für Läden (Metzgerei, Friseur und Kleinwaren, Konsumladen) 35000 M. ausgeworfen. Mit den sonstigen Ausgaben für den Wettbewerb, für Bauzinsen, Bauleitung, Propaganda, Mobiliar, wofür rund 50000 M. gerechnet wurden, kommen die Gesamtausgaben für die erste Bauperiode der Gartenvorstadt Stockfeld auf 2 030 000 M. Diese gewaltigen Geldmittel konnten von der Genossenschaft nur mit Hilfe der Stadt Straßburg beschafft werden. Die Stadt Straßburg übernahm die Bürgschaft für ein Darlehen von einer Million Mark, das die Landesversicherungsanstalt für Elß-Lothringen der Genossenschaft zu 3%, für ein weiteres Darlehen von 750000 M., das sie ihr zu 3 $\frac{1}{2}$ % zur Verfügung stellte, und für ein 3%iges Darlehen von 300000 M., das das Reichsamt des Innern gewährte. Die jährliche Amortisation dieser Darlehen beträgt 1%. Infolge der selbstschuldnerischen Bürgschaftsleistung seitens der Stadt Straßburg verzichteten die Geldleiher auf die Eintragung von Hypotheken. Aus eigenen Mitteln gab die Genossenschaft 220000 M. aus.

Wie schon erwähnt, wurden im ganzen 450 Wohnungen erstellt. Zum Inventar jeder Wohnung gehört der Herd mit Wasser Schiff, zwei Oefen, Küchenschäfte, Geschirrahmen und elektrische Einrichtung einschließlich Beleuchtungskörper. Gas wird nur für Heizzwecke geliefert. Die auf die Wohnung entfallende Grundstücksfläche beträgt durchschnittlich 250 qm.

Von den Wohnungen sind rund 170 als Einfamilienhäuser gebaut, die die zu Doppelhäusern oder großen Gruppen zusammengeschlossen wurden. Die übrigen 280 sind zu je zweien übereinander gebaut. Der billigste Typus enthält eine Wohnküche mit kleinem Baderaum und zwei kleineren Zimmern mit einer Gesamtwohnfläche von 38,20 qm. Der Herstellungspreis beträgt 3050 M., die monatliche Miete 14.80 bis 15.50 M. Der nächst größere Typus enthält Wohnküche und Baderaum und drei Zimmer mit einer Wohnfläche von 48 qm. Der Herstellungspreis beträgt 3350 M., die monatliche



Gartenvorstadt Stockfeld — Vierfamilienhaus, Erdgeschoß. Arch. Zimmerle.

Miete 18.80 bis 20.10 M. Eine etwas größere Dreizimmerwohnung (gleichfalls zwei Wohnungen übereinander geordnet) mit 57,10 qm Wohnfläche kostet 23.60 bis 24.— M. Miete. Bei den bisher erwähnten Wohnungen sind je zwei übereinander angeordnet.

Das kleinste Einfamilienhaus mit einer überbauten Fläche von 34,80 qm und einer Wohnfläche von 56,70 qm kostet in der Herstellung 4200 M. Die monatliche Miete beträgt 23.50 M. Auch von Bau Sachverständigen wurde noch vor zwei Jahren bezweifelt, daß man in Straßburg für 5—6000 M. ein Einfamilienhaus schaffen könne. Es hat sich hier wieder gezeigt, daß das Kleinhaus dann, wenn eine vernünftige Bauordnung und ein zweckmäßiger Bebauungsplan seiner Eigenart Rechnung trägt und billiges Gelände vorhanden ist, zu Preisen geboten werden kann, die der unbemittelte Großstadtbewohner zu zahlen imstande und auch gerne bereit ist.

Infolge der Bauarbeiterausperrung wurde der Beginn der Bautätigkeit stark verzögert. Erst am 1. Juli 1910 konnte mit dem Bau begonnen werden. Doch gelang es noch im Dezember vor Beginn des Frostes alle 450 Wohnungen unter Dach zu bringen. Von ihnen sollen am 1. April 100, am 1. Juli der Rest bezogen werden.

Um der neu entstehenden kleinen Gemeinde, die noch in diesem Jahr auf etwa 2200 bis 2500 Einwohner steigen dürfte, einen inneren Zusammen-

halt zu gewähren, wird ein Bewohnerausschuß gewählt, dessen 15 Mitglieder sämtlich in der Gartenvorstadt Stockfeld wohnen müssen. Dieser Ausschuß soll unter dem Vorsitz des Oberverwalters der Gartenvorstadt alle die Wohnungen oder die Bewohner betreffenden Angelegenheiten von gemeinsamem Interesse, besonders die Einrichtung und Benutzung von gemeinsamen Veranstaltungen beraten. Er soll ferner etwaige Streitigkeiten unter den Hausbewohnern schlichten und das gesellige und wirtschaftliche Leben zu fördern suchen. Ferner soll er auch den gemeinsamen Bezug von Hauswirtschafts- und Gartenartikeln usw. beschließen und durchführen.

Um die Freude am Garten und an Blumen zu fördern, sollen jedes Jahr die schönsten Vorgärten, Gärten und die am besten mit Blumen geschmückten Fenster durch Preise ausgezeichnet werden. Desgleichen sind Preise für gut instandgehaltene Wohnungen vorgesehen.

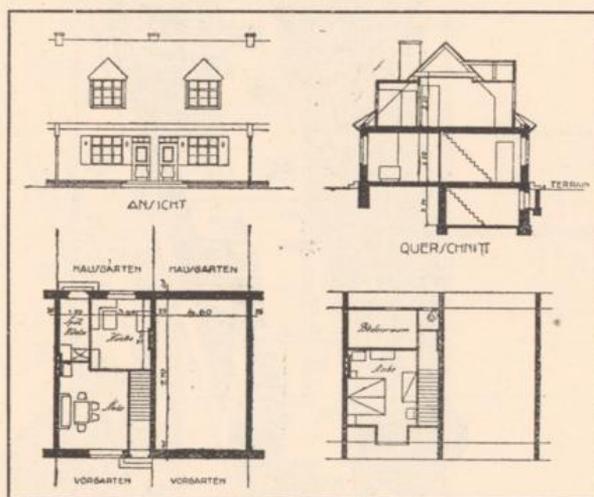
Jeder Bewohner der Gartenvorstadt hat das Recht, die Bibliothek, welche in Verbindung mit der Straßburger Volksbibliothek Bücher ausleiht, und den genossenschaftlichen Lesesaal zu benutzen. Im Verwaltungsgebäude werden Verbandsmittel und Krankenpflegeartikel gegen geringe Gebühr überlassen. Die Genossenschaftsverwaltung verpflichtet sich, 10 Pfennig pro Monat und Wohnung in eine „Mieterkasse“ abzuführen. Aus dieser Kasse sollen die Ausgaben für Prämierung der Gärten, Unterstützungen in schweren Krankheits- oder ähnlichen Fällen und sonstige Auslagen für gemeinnützige Zwecke bestritten werden. Im benachbarten Wald ist ein etwa 2 ha großer Spielplatz vorgesehen, auf dem sich Jung und Alt herumtummeln kann.

Die Gartenvorstadt dürfte das größte gemeinnützige Wohnungsunternehmen sein, das bisher in Deutschland mit städtischer Hilfe entstanden ist. Sie zeigt den Weg, auf dem die Städte zur Gesundung ihrer Wohnungsverhältnisse gelangen können. Um ihn zu beschreiten, brauchen sie nur dreierlei: Kredit, wie er jeder größeren Stadt zu Verfügung steht, billiges Land, das in den Außengebieten selbst großer Städte, abseits von den Verkehrsstraßen meist noch zu haben ist und durch die städtischen Straßenbahnen zugänglich gemacht werden kann und drittens: guten Willen, den Versuch zu machen. Möge das schöne Straßburger Unternehmen an vielen Orten diesen guten Willen zur guten Tat wecken.



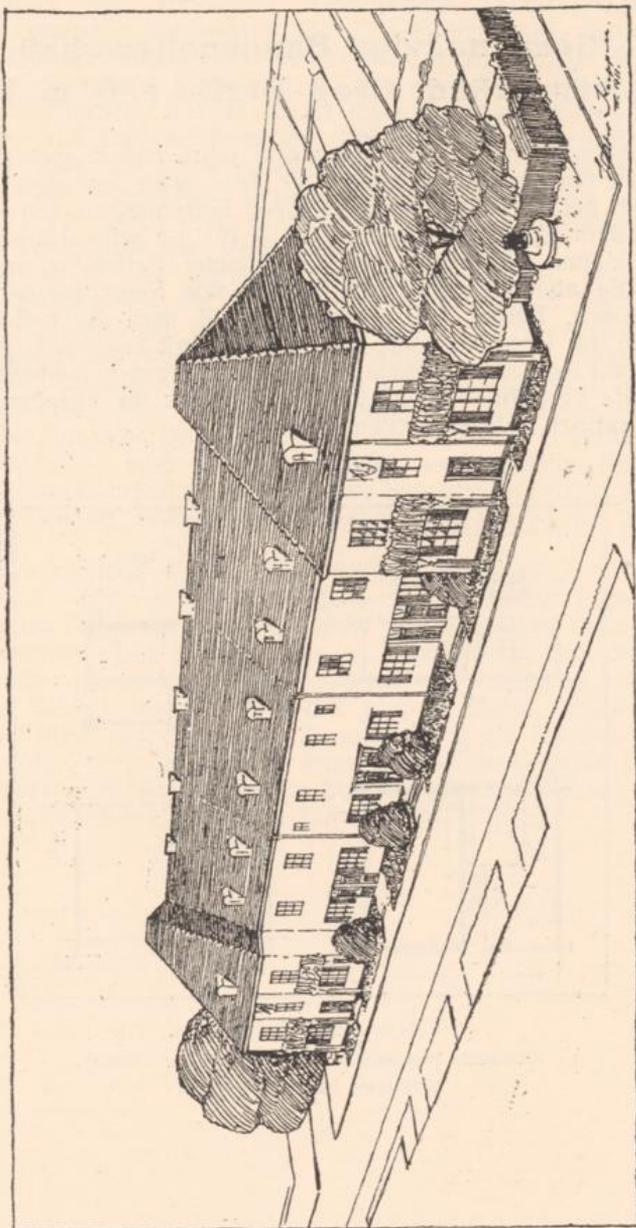
Gemeinnützige Baugenossenschaft Gartenvorstadt Groß-Berlin e. G. m. b. H.

Die Genossenschaft, die etwa seit einem Jahre besteht, hat mit ihrer Bautätigkeit noch nicht begonnen. Sie steht noch vor dem Landerwerb, der sich bei Berlin wegen der großen Entfernungen und hohen Bodenpreise besonders schwierig gestaltet. Es ist für die erste Ansiedlung ein Gelände im Südosten von Berlin, bei halbstündiger Bahnfahrt, in Aussicht genommen. Die abgebildeten Entwürfe sind von Regierungsbaumeister a. D. Walter Koeppen, Berlin; sie richten sich nicht nach der bestehenden Bauordnung, die die Errichtung von Kleinhäusern fast unmöglich macht, und es muß daher auf dem Dispenswege, der hier zudem bedeutende Hemmnisse bietet, Abhilfe versucht werden, damit wenigstens die kleinsten Einfamilienhäuser in Gruppen gebaut werden können.

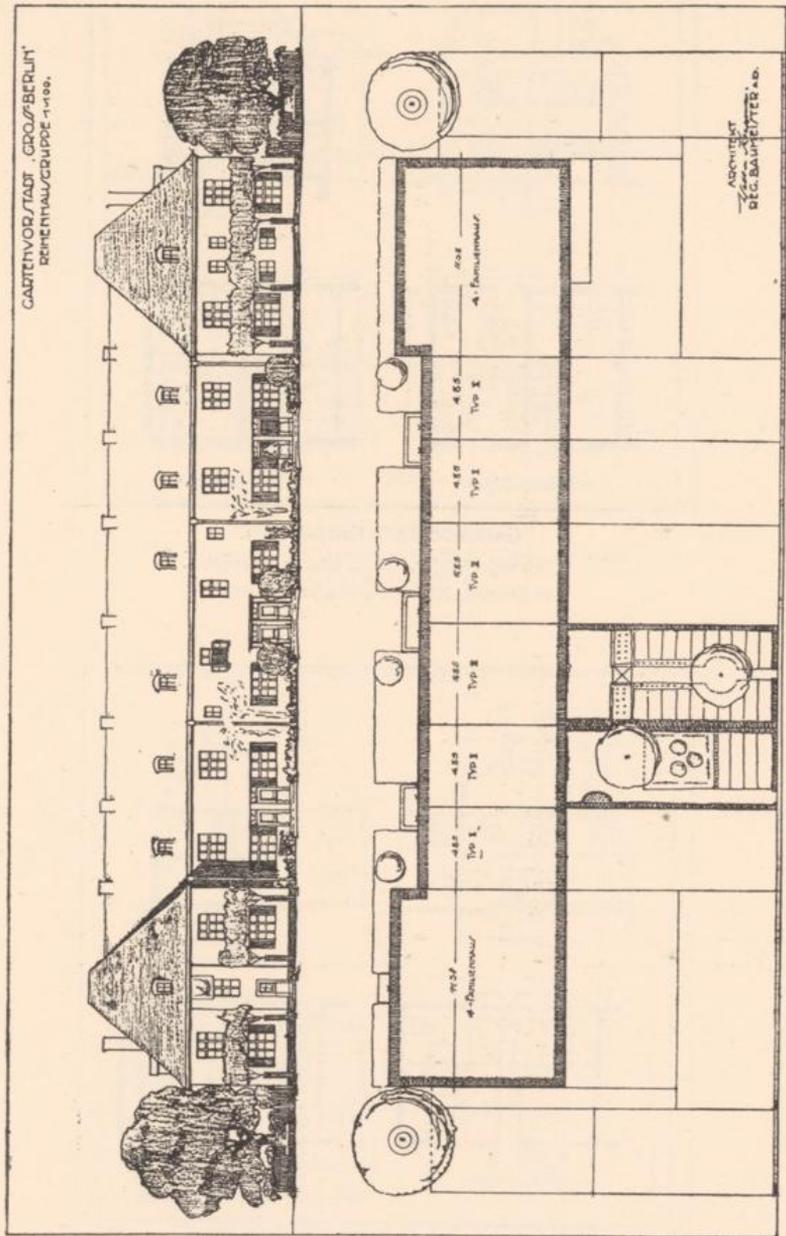


Gartenvorstadt Groß-Berlin.

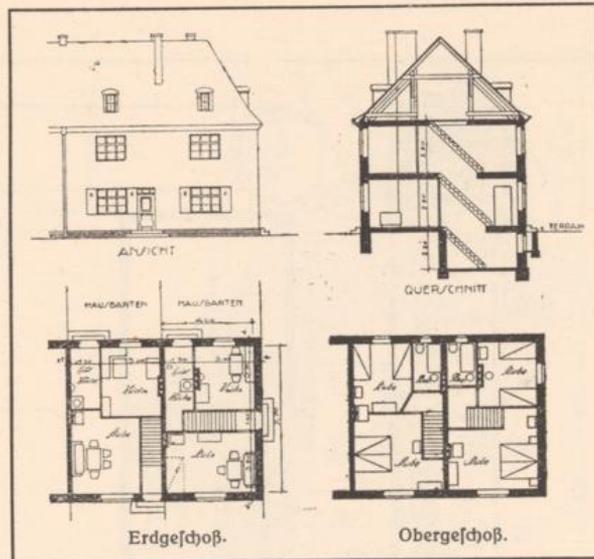
Eingebaute Einfamilienhäuser. Arch. Walter Koeppen.
(2 Zimmer, Küche, Spülküche.)



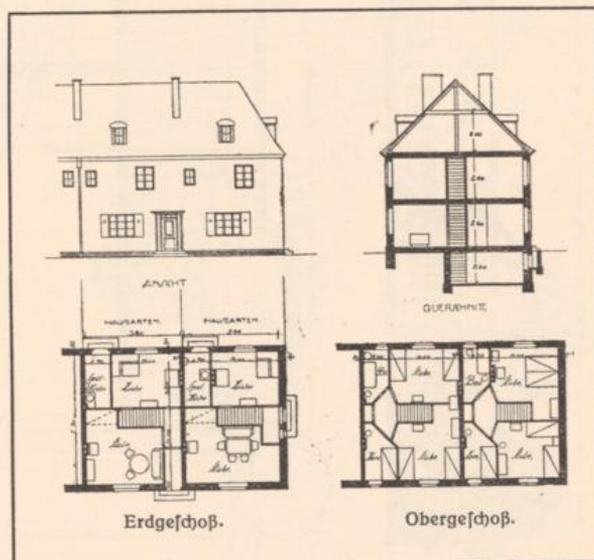
Gartenvorstadt Groß-Berlin — 10-Häuser-Gruppe.
Arch. Walter Koeppen.



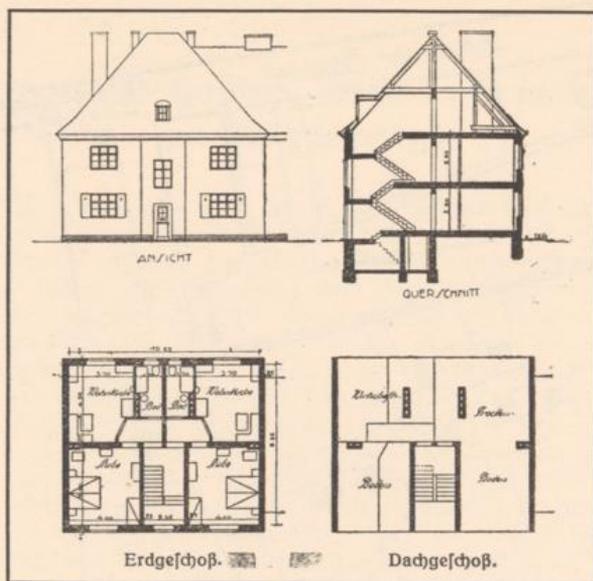
Gartenvorstadt Groß-Berlin — 10-Häuser-Gruppe.
Arch. Walter Koeppen.



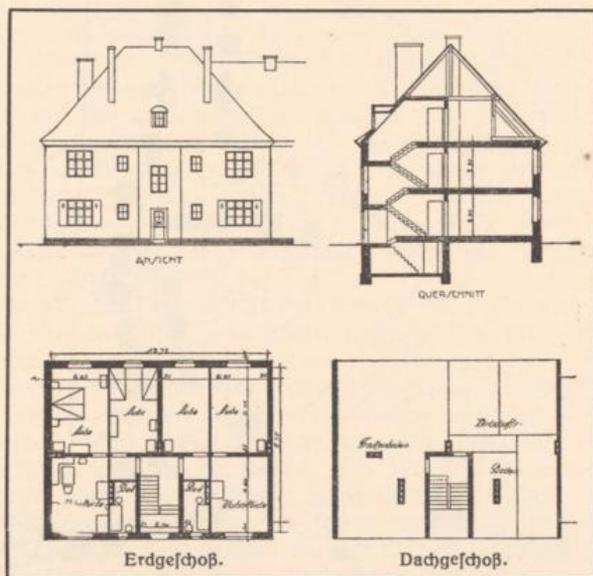
Gartenvorstadt Groß-Berlin.
 Einfamilienhäuser. Arch. Walter Koeppen.
 (3 Zimmer, Küche, Spülküche und Bad.)



Gartenvorstadt Groß-Berlin.
 Einfamilienhäuser. Arch. Walter Koeppen.
 (3 Zimmer, Kammer, Küche, Spülküche und Bad.)

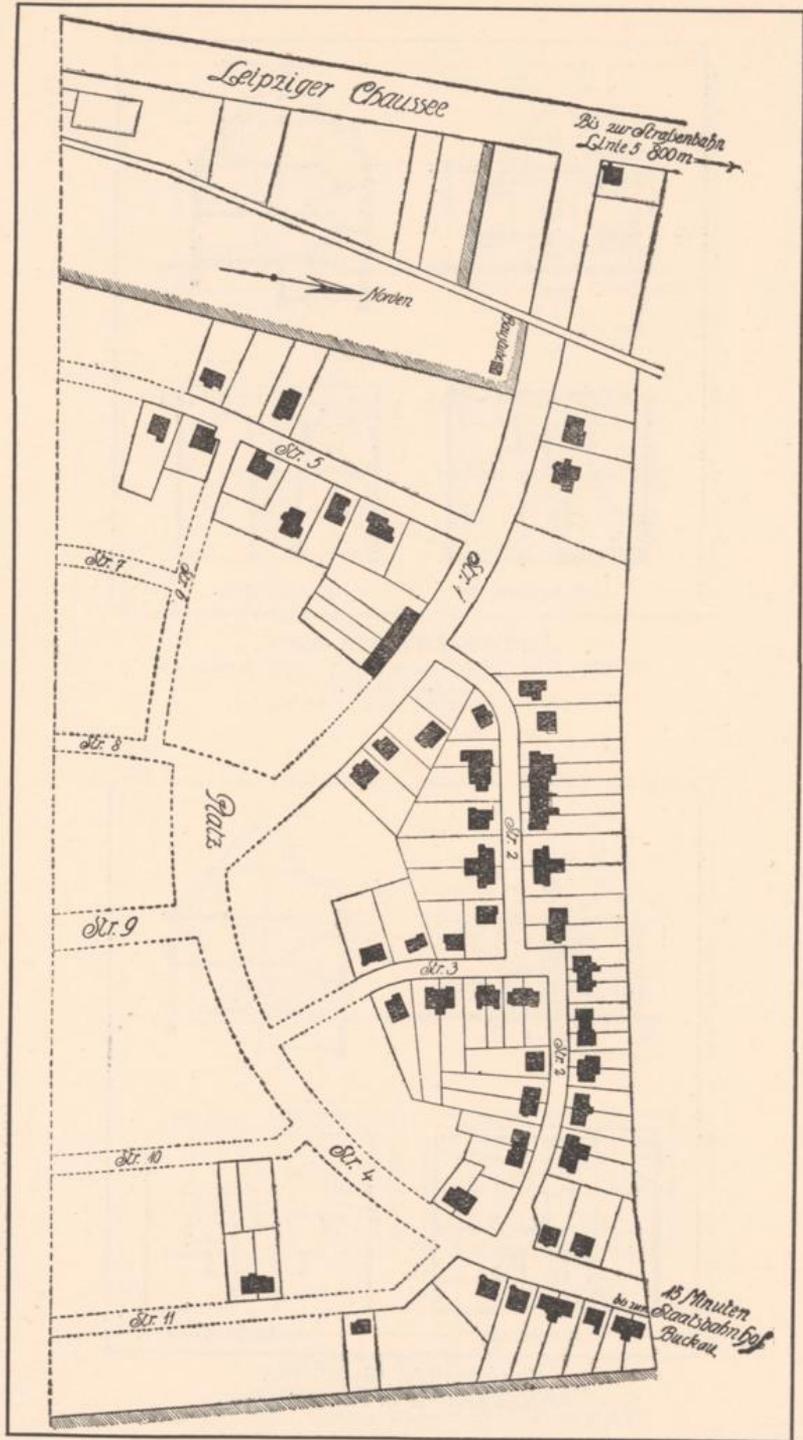


Gartenvorstadt Groß-Berlin.
 Eckhaus der 10-Häusergruppe. Arch. Walter Koeppen.
 (4-Familienhaus.)



Gartenvorstadt Groß-Berlin.
 4-Familienhaus. Arch. Walter Koeppen.

Gartenstadt Hopfengarten bei Magdeburg.
Arch. Amelung.



Gartenstadt Hopfengarten e. G. m. b. H.] zu Magdeburg.

Im Herbst 1909 wurde ein zirka 35 Morgen großer Teil des Gartenstadteländes käuflich erworben, im März 1910 ein zweiter Teil, zirka 30 Morgen groß. Die damals offenen Fragen der Ansiedlungsgenehmigung und der Eingemeindung haben die Aufteilung und den Baubeginn einige Monate hinausgeschoben. Im Herbst 1910 wurden zirka 50 Häuser bezogen, im März 1911 zogen weitere 40 Familien in ihr eigenes Heim, so daß nach einjähriger Tätigkeit zirka 400 Personen in der Gartenstadt wohnen. Im Juni 1910 war die Wasserleitung, im Oktober 1910 der 1000 m lange Verbindungskanal fertig, welcher zum weitaus größten Teil über fremdes Privateigentum führt. Jetzt sind sämtliche bewohnten Grundstücke an die Kanalisation angeschlossen. Im November 1910 wurde auch der 500 m lange Privatweg fertig, welcher die Gartenstadt mit dem Stadtteil Buckau verbindet und einen weiteren Zugang zur Gartenstadt darstellt. Als die ersten Bewohner einzogen, kam auch die Straßenbeleuchtung. Kurze Zeit darauf wurde auch ein Teil der Bürgersteige gepflastert. Die Gartenstadt hat z. Zt. nur sieben Mietsgrundstücke, in welchen je eine Familie wohnt. Die übrigen Grundstücke sind Eigentum ihrer Bewohner. Auf Grund des Kaufvertrages ist für jedes Grundstück im Grundbuch das Wiederkaufsrecht der Genossenschaft eingetragen; es tritt in Kraft, wenn die folgenden Bestimmungen verletzt werden: 1. Das Grundstück darf nur mit einem Wohnhause für eine, höchstens zwei Familien bebaut werden. 2. Beim Bau sind die Vorschriften der Genossenschaft über die Stellung des Hauses und die Ausbildung der Ansichten zu befolgen. 3. Der Bau ist in spätestens 2 Jahren zu beginnen und bis zum Ablauf des dritten Jahres fertigzustellen. 4. Auf dem Grundstück dürfen keine Schlafgänger aufgenommen werden. 5. Das Grundstück oder Wohnungen in ihm dürfen nur an Mitglieder der Genossenschaft vermietet oder verkauft werden. 6. Das Wiederkaufsrecht tritt ferner ein, wenn der Besitzer aufhört, Mitglied der Genossenschaft zu sein. Der Wiederkaufspreis wird nach dem sogenannten „Ulmer System“ (ursprünglicher Preis abzüglich Abnutzung, zuzüglich Verbesserung) bestimmt. Nach der Satzung darf jeder Genosse nur ein Grundstück besitzen.

Wie ersichtlich, tritt ein Wiederkaufsrecht im Falle des Verkaufs des Grundstücks an ein Mitglied der Genossenschaft nicht ein. Hier wird also darauf verzichtet, die Wertsteigerung der Gesamtheit der Genossenschaftsmitglieder zu sichern (in Form von gemeinnützigen Einrichtungen usw.). Der Wertzuwachs würde vielmehr dem verkaufenden Genossen zugute kommen. Die andere Aufgabe des Wiederkaufsrechtes, die Spekulation zu verhüten und den Bodenpreis niedrig zu halten, soll bis zu einem gewissen Grade die in Magdeburg durchgesetzte Straffe Bauordnung erfüllen; ob der Erfolg aber so weitgehend ist, wie die Hopfengartener und mit ihnen manche Bodenreformer annehmen, das müssen wir bezweifeln. Die Hauptveranlassung zu dem von der Genossenschaft angewendeten Verkaufsverfahren war die Schwierigkeit, Kapitalien für den Landerwerb zu bekommen. Die außerordentlich schwierigen und glücklich gelösten Vorarbeiten bei der Sicherung des Geländes und behördlichen Verhandlungen konnten von einer reinen Miets-

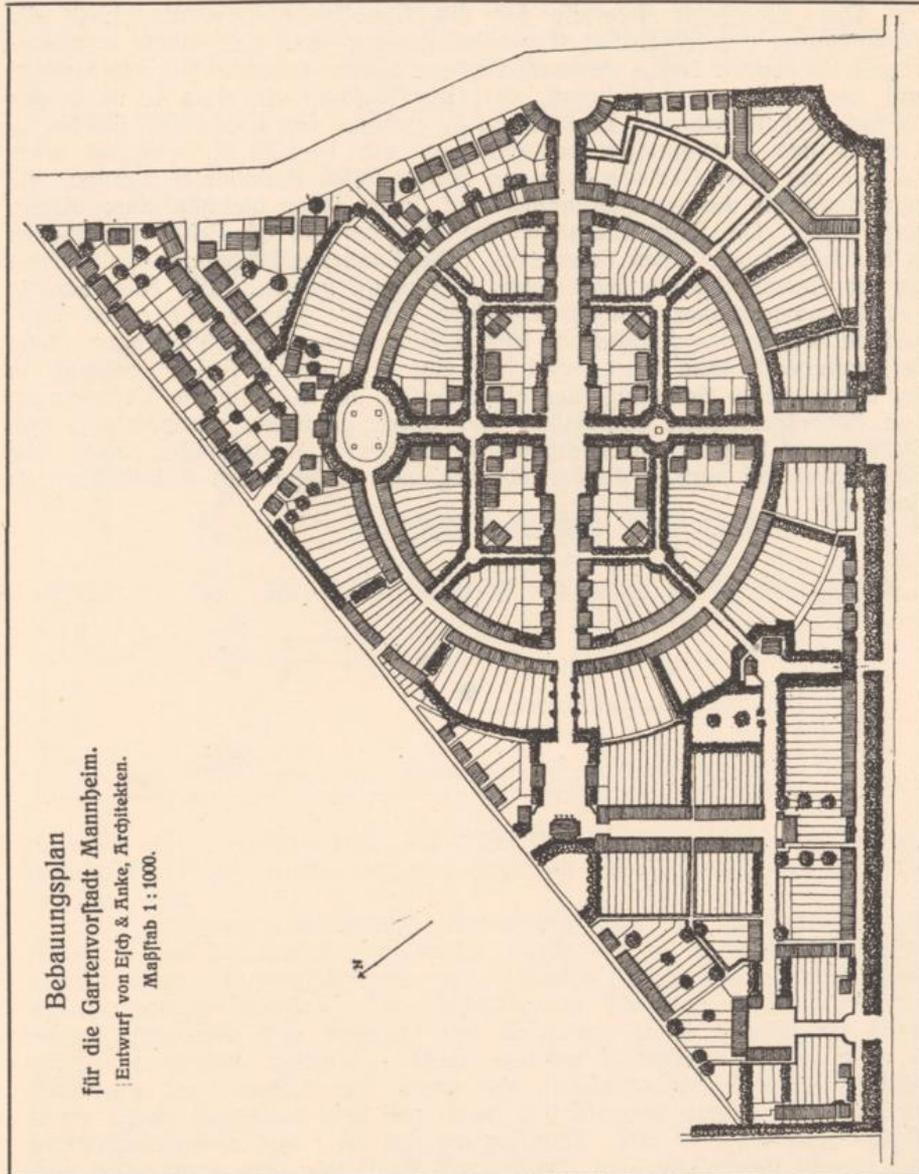
genossenschaft schwer geleistet werden. Diejenigen Mitglieder, die Eigenhausreflektanten waren, also in größerem Maße Gelder einzahlten und dabei keine Hypotheken sorgen verursachten, ermöglichten den Ankauf des Landes. An die Errichtung von Mietswohnungen wird nun erst richtig gedacht werden.

Die technische Leitung der Genossenschaft, welcher auch die Vertretung der Genossenschaft den Behörden gegenüber anvertraut ist, hat für die Gartenstadt sehr wichtige, namentlich wirtschaftliche Vorteile durchgesetzt, und entgegenstehende Ortsstatuten und behördliche Gewohnheiten durchbrochen, meistens nach langem Kampfe gegen die maßgebenden Instanzen. Sie hat ferner eine neue, sehr günstige Bauordnung durchgesetzt und damit für Magdeburg die so häufig in diesen Blättern erhobenen Klagen über ungünstige baupolizeiliche Anforderungen fast ganz beseitigt. Die Bauordnung soll auch für die Nachbarschaft gelten. Wir zeigen den Bebauungsplan des Architekten Amelung, sowie im Anhang einige Häuser desselben Baumeisters.



Gartenvorstadt-Genossenschaft Mannheim.

Die Genossenschaft wurde nach sorgfältigen Vorbereitungen im August 1910 gegründet. Ganz besonderer Wert wurde darauf gelegt, daß bei der Wahl der Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder die einzelnen für das geplante Unternehmen wichtigen Behörden und Bevölkerungsgruppen

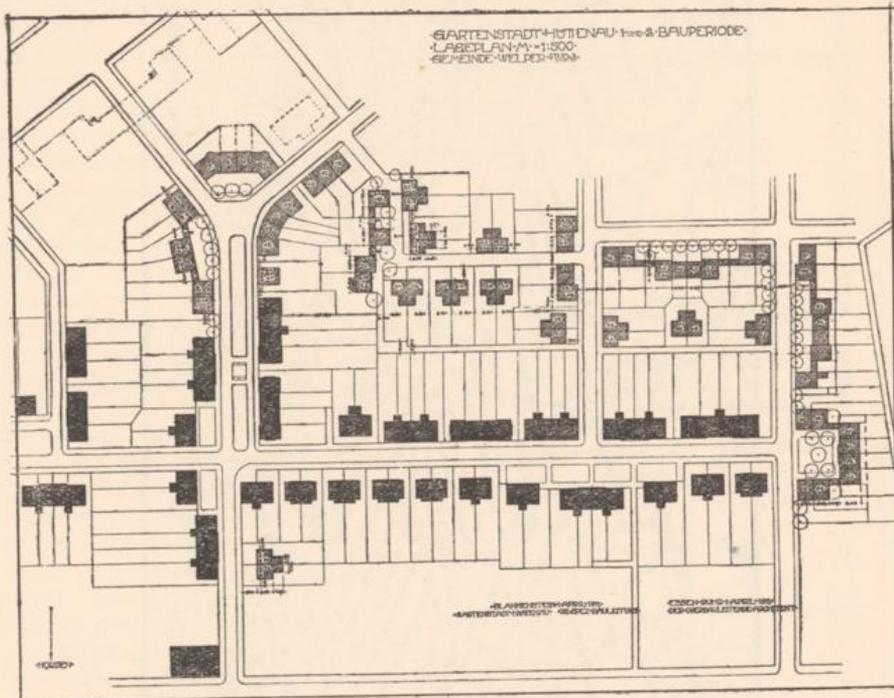


möglichst gleichmäßig und unparteiisch, unter Ausschaltung aller religiös und politisch trennenden Momente berücksichtigt wurden. Das ist auch glücklich erreicht worden, und es befinden sich in der Genossenschaftsverwaltung Beamte der staatlichen und städtischen Verwaltung, Vertreter der städtischen Körperschaften (Stadtrat und Bürgerschaft), einige Großindustrielle, Vertreter der freien Berufe und der Beamten je eine Vertreterin der bürgerlichen Frauen und der Arbeiterfrauen und eine Reihe von Arbeitern als Vertreter der wichtigsten hier bestehenden Organisationen, nämlich der freien und christlichen Gewerkschaften und des Konsumvereins.

Das allgemeine Interesse für die Genossenschaft wurde durch die Veranstaltung unserer großen Wanderausstellung und einer Reihe von Vorträgen geweckt. Nach längeren Verhandlungen erklärte sich der Stadtrat und der Bürgerschaft bereit, der Genossenschaft ein etwa 40 ha großes Gelände auf 70 Jahre in Erbbaurecht zu geben. Der Erbbauzins soll $3\frac{1}{2}\%$ von $\frac{3}{5}$ des Bodenpreises betragen, der mit 1—1,25 M. angesetzt wird. $\frac{4}{5}$ der auf dem Gelände gebauten Häuser sollen Kleinhäuser werden, die dem Bedürfnis des Arbeiterstandes und sozial ihnen gleichstehender Kreise entsprechen. Die Stadt übernimmt die Bürgschaft für die Erbbauhypotheken in der Höhe von $\frac{3}{4}$ des Bauwertes. Die Landesversicherungsanstalt Baden hat die Gewährung der Hypotheken in Aussicht gestellt. Die Ausarbeitung des Bebauungsplanes und der Entwürfe für die Häuser der ersten Bauperiode wurde den Architekten Esch & Anke, Mannheim, übertragen. Wie der umstehende Plan zeigt, wird hier eine regelmäßige Anlage geplant, in der durch starke Betonung der Hauptachsen, durch planvolle Verwendung von stehenbleibenden Waldteilen und durch geschickte Gruppierung von Straßen und Plätzen, ein Stadtbild von eigenem Reiz geschaffen wird. Die Bautätigkeit soll noch in diesem Jahr beginnen. (Siehe auch Abbildungen im Anhang!)

Gartenstadt Hüttenau.

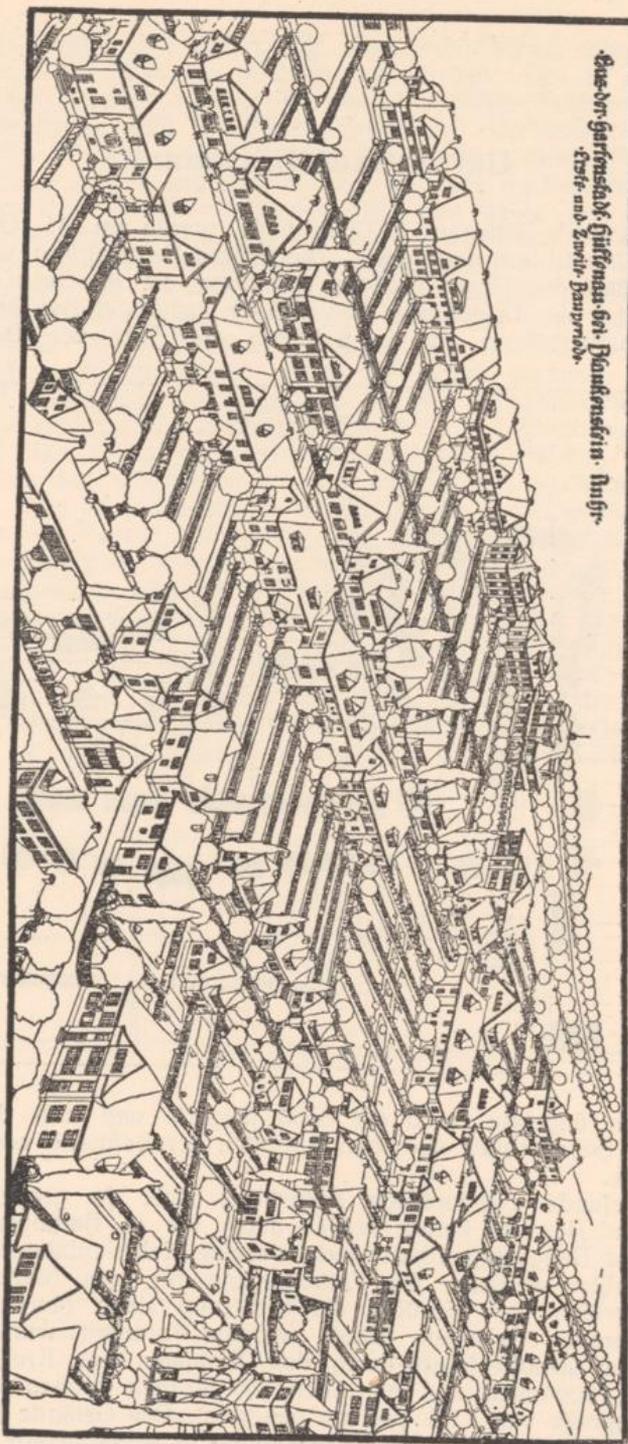
Die „Gartenstadt Hüttenau“ e. G. m. b. H. wurde am 31. Oktober 1909 mit 80 Mitgliedern gegründet. Die äußere Veranlassung war die Tatsache, daß die Firma Henschel und Sohn die in Welper a. d. Ruhr gelegene (früher der Dortmunder Union A.-G. gehörige) Heinrichshütte ausbaute und modernisierte und in 6 Jahren die Zahl der Beamten und



Arbeiter von ungefähr 1500 auf 3300 steigerte und daß der Betriebsumfang der Heinrichshütte nach den Absichten der Besitzerin noch vergrößert werden sollte.

Die gesunde zweckmäßige Ansiedlung einer so großen Zahl von Arbeitern und Beamten konnte weder durch die in Hattingen bestehende gemeinnützige Baugenossenschaft noch einzelne Kolonienbauten des Hüttenwerkes geleistet werden. Die Vorbedingung für eine solche weitstichtige Ansiedlungspolitik war vielmehr die Sicherung eines hinreichend günstig gelegenen großen Geländes. Diese wichtige Vorarbeit wurde schon vor Gründung der Genossenschaft durch den Amtmann des Kreises Hattingen, Herrn Thiel, begonnen und ein über 400 Morgen großes Gelände zum Durchschnittspreis von 1 M. pro qm gesichert. Das Gelände liegt zwischen dem Hüttenwerk und der Stadt Blankenstein in landschaftlich schöner Lage

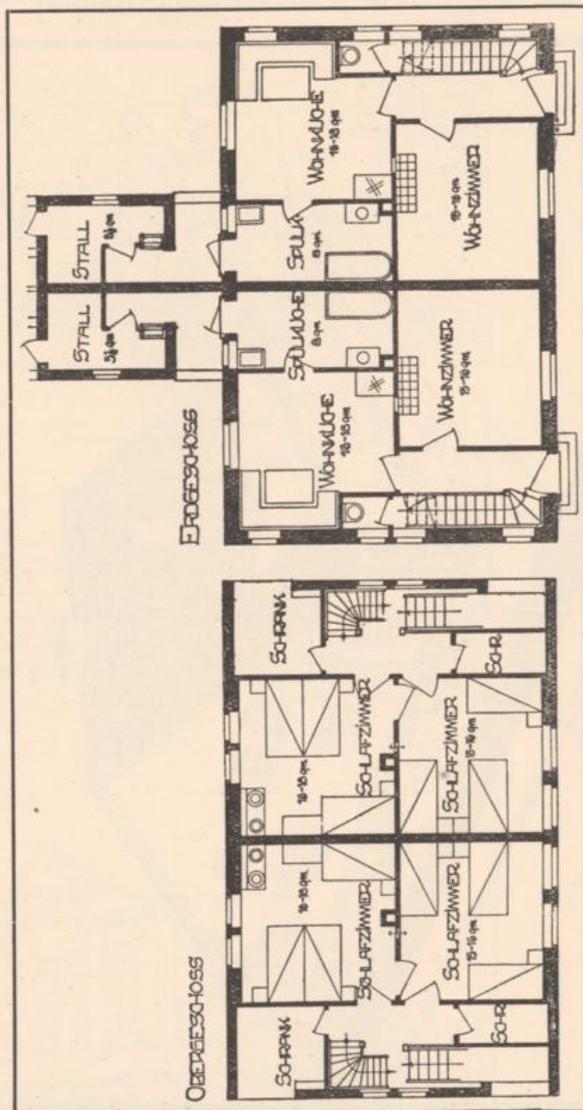
Bau-*vor* gartensalv. Guffenau bei Baukenskin. Anfi-
-erst- und Zerst. Baumrad.



des waldumgebenen Ruhrtales, in den Gemarkungen der Gemeinden Blankenstein und Welper.

Das zum Geländeerwerb notwendige Kapital gab die Landesversicherungsanstalt Westfalen zu 3% Zinsen und 1% Amortisation. Um der Genossenschaft die ersten schwierigen Jahre noch besonders zu erleichtern, gestattete die Landesversicherungsanstalt, daß die bis zum Jahre 1914 entstehenden Zinsen der Geländedarlehen nicht in bar bezahlt zu werden brauchen, sondern in Schuldkapitalien, auf derselben Grundlage wie die Darlehenskapitalien, umgewandelt werden und daß die Tilgung des Geländedarlehens erst mit dem Jahre 1917 zu beginnen braucht. Ebenso gibt die Landesversicherung zu den gleichen Bedingungen das für Straßen- und Häuserbau notwendige Kapital und zwar bis 1914 in voller Höhe, von da ab bis zu 75%. Den Rest wird alsdann das Hüttenwerk unter den gleichen Bedingungen geben. Dieses große Entgegenkommen wurde der Landesversicherungsanstalt dadurch ermöglicht, daß die beiden Gemeinden Blankenstein und Welper die selbstschuldnerische Bürgschaft für Zinsen, Tilgung und Kapital übernahmen und ferner der Kreis Hattingen sich bereit erklärte, die Verpflichtungen der beiden Gemeinden auf sich zu nehmen, für den Fall, daß diese ihnen nicht nachkommen könnten.

Diese Unterstützung der Genossenschaft durch die beiden Gemeinden verdient um so mehr hervorgehoben zu werden, als die Gemeinde Blankenstein nur dadurch an dem Unternehmen interessiert war, daß ein Teil des Gartenstadtgeländes auf ihrem Gebiete liegt, während die Gemeinde Welper, als Sitz des Hüttenwerkes wirtschaftlich und sozial viel stärker zur Mithilfe



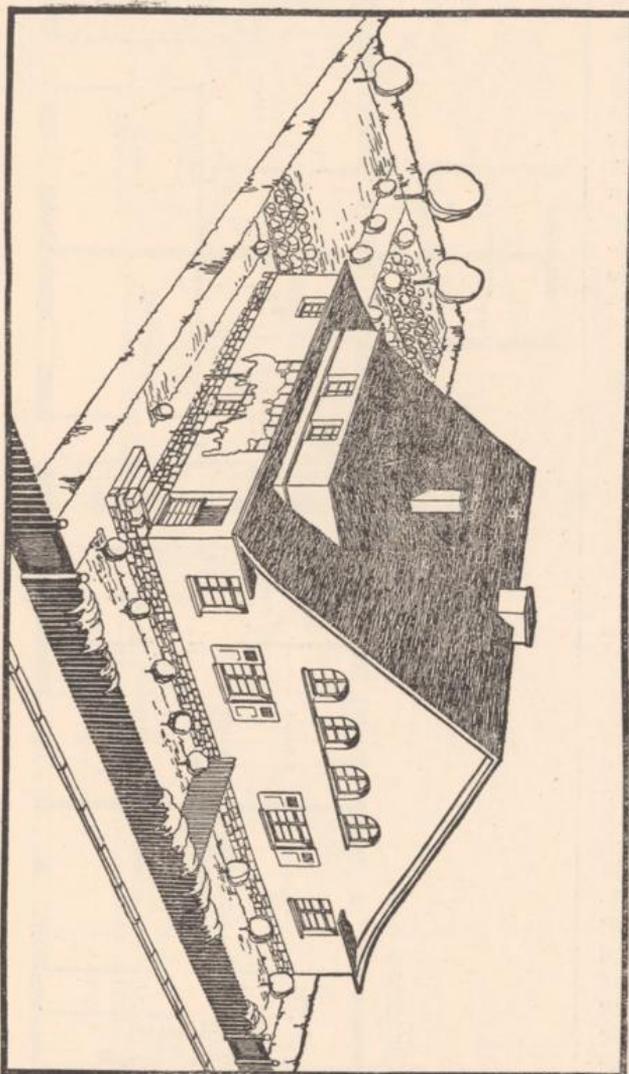
Gartenstadt Hüttenau — Doppelhaus-Grundriß.

verpflichtet ist. Um nun eine diesen komplizierten Verhältnissen Rechnung tragende Form für die Beteiligung der Stadt Blankenstein bei der Finanzierung zu finden, wurde eine Interessengemeinschaft gebildet, die das Anteilverhältnis der beiden Gemeinden an der Bürgerschaft für Zinsen, Tilgung und Kapital nach der in jeder einzelnen Gemeinde auf dem Genossenschaftsgelände entstehenden und jeweils vorhandenen Kommunalsteuerkraft bestimmt.

Ferner einigten sich erfreulicherweise die beiden Gemeinden mit der Genossenschaft dahin, daß für das ganze Gelände ein einheitlicher Bebauungsplan aufgestellt und Georg Metzendorf - Essen mit dem Entwurfe beauftragt werde. Wir zeigen S. 71, 72 den Grundplan und eine Perspektive der beiden ersten Bauperioden. Der Boden wurde durch die Herstellung der Straßen um etwa 90 Pf. pro Quadratmeter verteuert; für die Kanalisation sind pro lfd. Meter Hausfront 10 M. als einmaliger Baukostenbeitrag und außerdem eine jährliche Gebühr von 6 M. an die Gemeinde zu zahlen. Die Klärung der Abwässer geschieht durch Emischer Brunnen nach dem Patent des Regierungsbau-

Gartenstadt Hüttenau — Doppelhaus.

Arch. Georg Metzendorf.

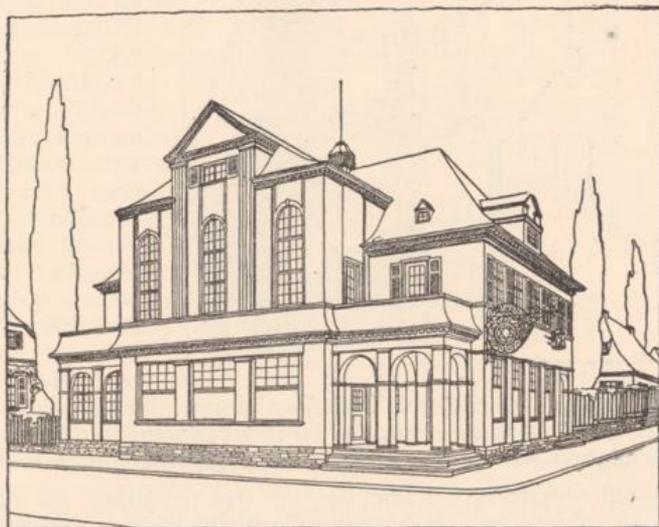


meisters Imhoff. Die geklärten Wässer werden in die Ruhr abgeleitet.

Die Hauspläne für das erste Baujahr wurden gleichfalls von G. Metzendorf ausgearbeitet und unter Leitung des Architekten Karl Mink aus Darmstadt ausgeführt.

Im Juni 1910 wurde mit dem Bau der ersten 80 Häuser begonnen. Diese enthalten 166 Wohnungen und zwar 75 in Einfamilienhäusern, 24 in

Ansichten aus der Gartenstadt Hüttenau.
Arch. Georg Meßendorf.



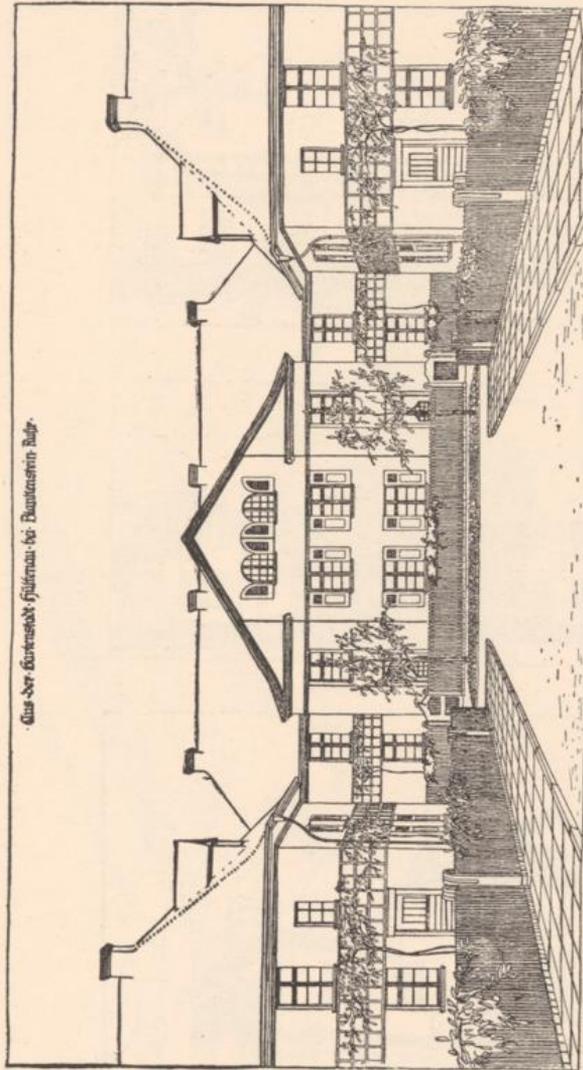
Gasthaus.

Doppel-, 15 in Drei-, 36 in Vier-Gruppenhäusern und 16 in Zweifamilienhäusern. Die Baukosten der Häuser liegen zwischen 3900 und 5900 M. Viele der Häuser sind mit einer von G. Mezendorf erdachten, außerordentlich praktischen Zentralheizung versehen, wodurch sich die Kosten um rund 450 M. erhöhen. Die Häuser werden teils in einfacher Miete, teils in „Miete mit Kaufanwartschaft“ an die Genossen abgegeben. Die Genossenschaft hat in beiden Fällen nur dann ein Kündigungsrecht, wenn der Bewohner seine Vertragspflicht gröblich verlegt, während dem Mieter vierteljährliche Kündigung zusteht.

Arch. Georg Mezendorf.

Gartenstadt Hüttenau — Straßenbild.

aus der Gartenstadt Hüttenau bei Baustein im Ruhr.



Bei „Miete mit Kaufanwartschaft“ tritt die grundbuchliche Uebertragung des Anwesens auf den Namen des Mieters ein, sobald $\frac{1}{10}$ des Kaufpreises getilgt ist. Bei der Auflassung seitens der Genossenschaft wird der Rest des Kaufpreises als erste Hypothek eingetragen. Die Genossenschaft behält sich vom Tage der Auflassung ab auf die Dauer von 75 Jahren für das Anwesen ein Wiederkaufsrecht vor, von dem sie u. a. Gebrauch machen kann, wenn der Grundstückseigentümer das Grundstück veräußern will oder vererbt und der Neuerwerber seinerseits keinen gleichen Wiederkaufs-Vertrag für 75 Jahre unter grundbuchlicher Sicherstellung

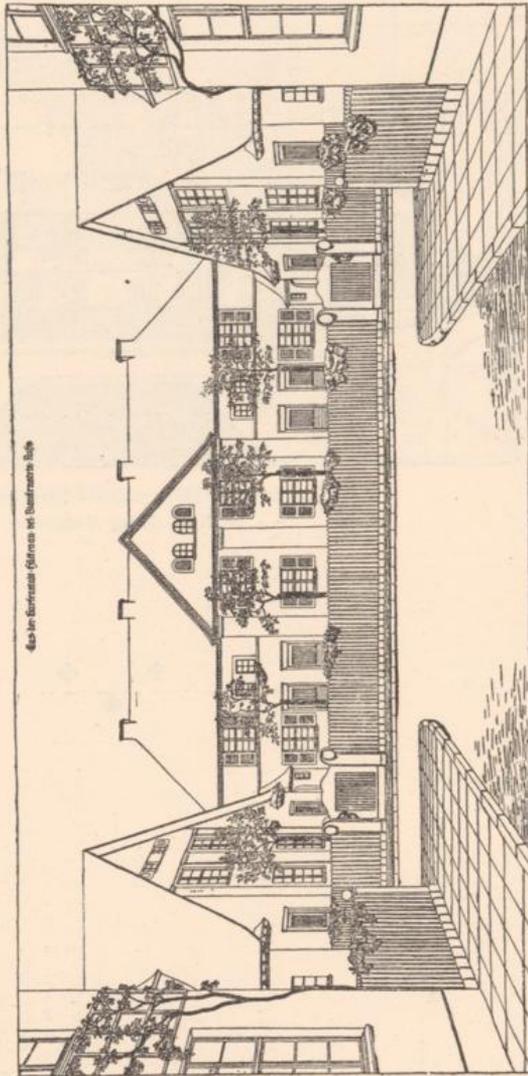
mit „Hüttenau“ abschließt. Eine Aenderung der Bestimmungen des Kaufvertrages kann — auch wenn die Generalversammlung sie beschließt — nur bei Einwilligung der Landesversicherungsanstalt Westfalen eintreten.

Die Genossenschaftsverwaltung verfolgt den Grundsatz, die Einfamilienhäuser nur an Mieter mit Kaufanwartschaft abzugeben und die übrigen Wohnungen an einfache Mieter.

Ein typisches Doppelhaus²² zeigt die Abbildung Seite 74 in der Ansicht und Seite 73 im Grundriß. Bei „Miete mit Kaufanwartschaft“ kostet es — nach den Baupreisen des ersten Jahres — monatlich nur 25 M., wovon 5½ M. als Tilgung dienen, so daß das Haus in 47 Jahren getilgt ist. Zum Hause gehört ein kleiner Stall und ein Garten von 200 qm, deren Kosten ebenso wie Gebäudesteuer, Kanalgebühr, Wassergeld, Feuer- und Haftpflichtversicherung in dem Mietspreise einbegriffen sind.

Unsere Abbildungen zeigen, was hier durch planvolle und großzügige Organisation Schönes geschaffen wurde. Insbesondere zeigt ein Vergleich der Abbildungen auf Seite 76 und 77 schön, auf wie einfache und sachliche Weise ein abwechslungsvolles Straßenbild bei durchaus einheitlichem Charakter geschaffen worden ist.

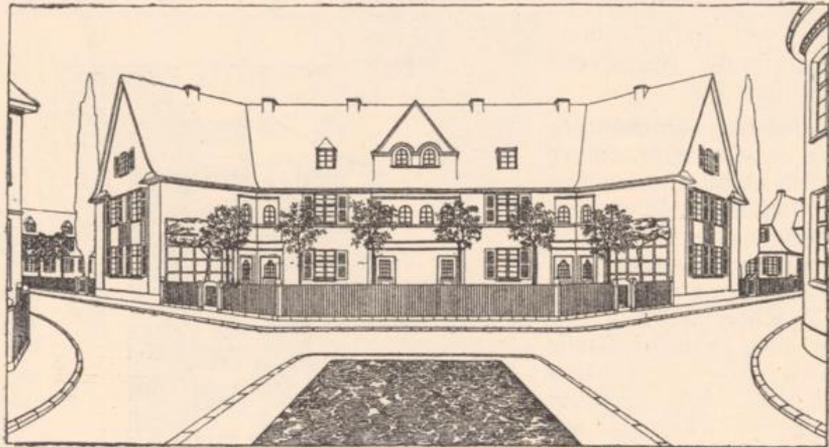
Die Mitgliederzahl der Genossenschaft ist nur wenig über 200. Leider schädigt die Arbeiterschaft durch ein völlig grundloses Mißtrauen hier sich selbst. Die Furcht, durch den Eintritt in die Genossenschaft von dem Hüttenwerk in Abhängigkeit zu geraten, hält noch viele zurück. Diese Sorge wäre berechtigt, wenn es sich um eine Fabrikantenkolonie handelte, während die Gartenstadt Hüttenau in der Tat ein völlig unabhängiges Genossenschaftsunternehmen ist. An solchen Genossenschaften kann und soll sich freilich auch der Arbeitgeber mit Kapital beteiligen — denn es gibt für ihn keine bessere Kapitalanlage als eine solche, die durch Verbesserung der Wohnungsverhältnisse die Leistungsfähigkeit und sonstige Qualität des Arbeiters erhöht —, aber er erhält, wenn er auch noch so viele Geschäftsanteile nimmt und noch so hohe Darlehen gibt, in der letzten Endes entscheidenden Generalversammlung nicht mehr Rechte und Einfluß, wie jeder andere Genosse auch, da jedes Mitglied nur eine Stimme haben kann, was durch das Genossenschaftsgesetz klipp und klar festgelegt ist, im Gegensatz



Arch. Georg Meißendorf.

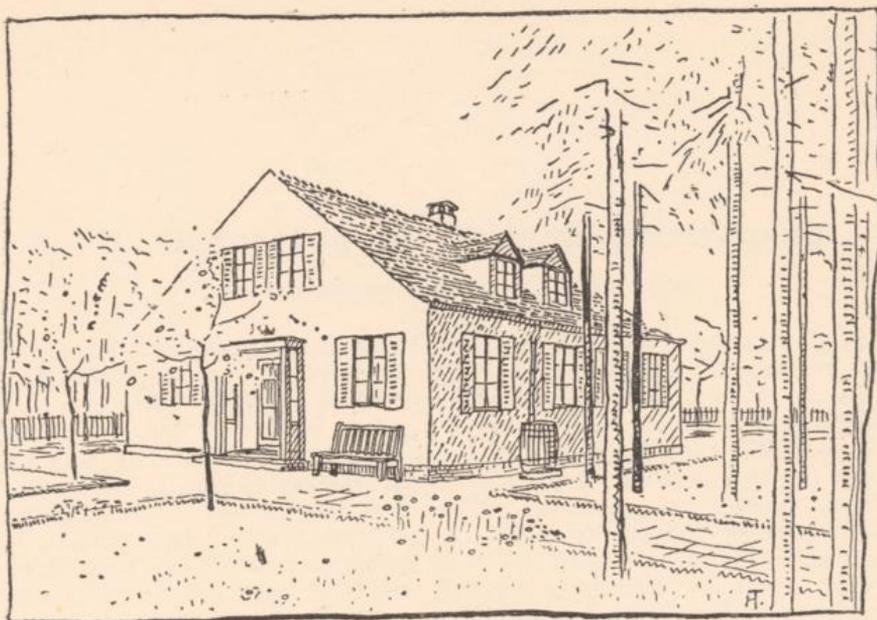
Gartenstadt Hüttenau — Straßenbild.

zu einer Kapitalgesellschaft, in der sich die Rechte der Mitglieder nach ihrer Kapitalbeteiligung abstufen. Deshalb sollte nicht zaghafte Zurückhaltung, sondern rege Beteiligung in der Verwaltung und Leitung der Genossenschaft für die Arbeiterschaft die Lösung sein!



Gartenstadt Hüttenau — Straßenkreuzung.
Arch. Georg Meißendorf.

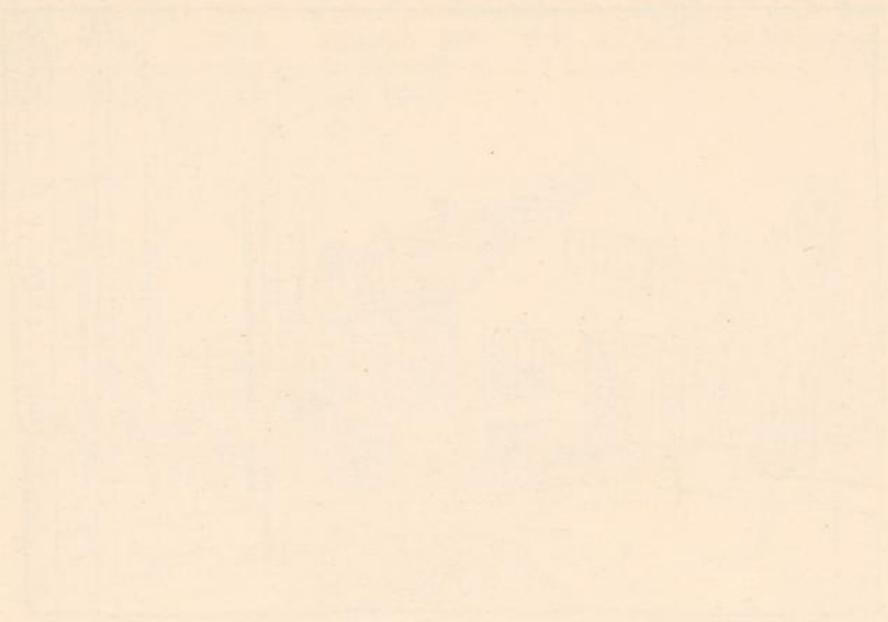




Bellerau — Einfamilienhaus. Arch. Ceffenow.

III.

Theoretischer Teil.



Openerliger Teil



Die Bedeutung der Gartenstadtbewegung.

Von Oberbürgermeister Dr. von Wagner, Ulm.

Die Bestrebungen der Deutschen Gartenstadtgesellschaft verdienen die Unterstützung jedes Volksfreunds. Staat und Gemeinde handeln in ihrem ureigensten Interesse, wenn sie Gartenstadtgesellschaften, bei denen die Spekulation mit Grund und Boden, sowie mit Wohngebäuden ausgeschlossen und eine nach technischen, hygienischen und landschaftlichen Gesichtspunkten einwandfreie Bauweise gesichert ist, in jeder Weise fördern, dadurch daß sie vor allem Ländereien zu billigeren Preisen abgeben, den Verkehr zwischen den Wohnplätzen und Arbeitsstätten so billig als möglich gestalten (in Ulm Einheitstarif für Arbeiterfahrkarten auf der städtischen Straßenbahn 5 Pf.). Muß auch als höchstes Ziel das Arbeitereigenhaus*) im Auge behalten werden, so bildet doch da, wo jenes Ziel nicht erreichbar ist oder erscheint, das Mietshaus zum Alleinbewohnen einen ungeheuren Fortschritt gegenüber den dermaligen Wohnungszuständen in den großen Städten.

Welche Wirkung die weiträumige Bebauung und das Arbeitereinfamilienhaus auf den Gesundheitszustand der Bevölkerung solcher Wohnquartiere ausübt, ergibt sich aus einem neuesten Berichte des Ulmer Stadtarztes. Derselbe lautet:

„In den von der Stadt angelegten Wohnquartieren sind im Jahre 1910 bis zum 25. November zwei Erwachsene und vier Kinder gestorben; die Gesamtsterblichkeit beträgt in diesem Arbeiterquartier etwa 3 ‰, dagegen in der Vorstadt etwa 24 ‰, in der Altstadt etwa 15 ‰, auf dem Lande etwa 20 ‰. Tuberkulosefodesfälle sind nicht vorgekommen, ebenso keine Krankheiten von Kindern, welche auf Ernährungsstörungen oder ungenügende Verpflegung zurückzuführen wären. Ein Erwachsener starb an Wurstvergiftung, zwei Kinder an Lungenentzündung, eines im Alter von 28 Tagen an Darmblutungen, beruhend auf angeborener Syphilis und ein frühgeborenes Kind starb im Alter von einer Stunde an Lebensschwäche.“

Würde selbst nur diese Förderung der Volksgeundheit die Frucht der Gartenstadtbewegung sein, so wäre damit alle Mühe und Arbeit reichlich belohnt.



*) Anmerkung des Herausgebers: In den Ulmer Siedlungen werden bekanntlich die Arbeitereigenhäuser nur unter Vormerkung des Wiederkaufsrechtes für 100 Jahre, also unter Ausschluß der Spekulation verkauft.

6 Die deutsche Gartenstadtbewegung.

Aussichten der Gartenstadtbewegung.

Nach Dr. K. v. Mangoldt, Frankfurt a. M.

Als den Kern des bisher von der Gartenstadtbewegung Geleisteten darf man wohl ansehen, daß durch die Gartenstadt zunächst in der Idee, und dann auf dem Wege des gelungenen Versuches in der Wirklichkeit ein neuer und endlich einmal wirklich befriedigender Typus des Städtebaues geschaffen wird. Und dies als notwendiger Ausfluß der grundlegenden Gedanken: auf noch nicht überteuertes Neuland hinauszugehen, sowie den schädigenden Einfluß des Privateigentums am städtischen Boden auszuschalten und so die Hauptursachen zu vermeiden, welche die bestehenden Städte an einer gründlichen Besserung hindern.

Und dieser so segensreiche und dem bisherigen modernen Städteleben so weit überlegene Typus kann nicht nur in vereinzelt, besonders begünstigten Fällen, sondern in sehr weitem Umfange verwirklicht werden. Der billige Boden, der zur Gründung von Gartenstadtsiedlungen notwendig ist, ist bei uns noch bei zahlreichen kleineren Orten in unmittelbarer Nähe vorhanden, bei den mittleren, großen und ganz großen Orten aber ist er immerhin in weitem Umfange durch Hinausgehen erreichbar. Die Dezentralisationstendenz unserer Industrie und unsere modernen Verkehrsmittel machen dies heute schon einem erheblichen Bruchteil unserer Stadtbevölkerung möglich.

Auch hinsichtlich der unternehmenden und ausführenden Kräfte für die Verwirklichung solcher Gründungen dürfen wir nicht ohne Zuversicht in die Zukunft blicken. Schon die eigentlichen, in den beiden letzten Jahren in immer größerer Zahl sich bildenden gemeinnützigen Gartenstadtsiedlungen werden einen nicht unbeträchtlichen Teil zur praktischen Durchführung der Gartenstadtgedanken zu leisten vermögen. Weiter aber wird voraussichtlich unsere Baugenossenschaftsbewegung, mit der Zeit mehr und mehr in die Gartenstadtpfade einlenken. Und erst recht die Konsumvereine! Ist doch die Gartenstadt im Grunde ihres Wesens eine genossenschaftliche Schöpfung. Und es entspringt uns gerade daraus die Hoffnung, daß die mannigfachen wichtigen Reformbestrebungen, die auf dem gesund-frischen Boden der Gartenstadtsiedlungen gedeihen werden, einmal ihre Krönung finden in einem alle erfüllenden Geiste, ähnlich wie man ihn unseren mittelalterlichen Städten in ihrer Blütezeit nachrühmt, wo trotz aller Interessenkämpfe die Bürgerschaft von einem starken genossenschaftlichen Geiste erfüllt war, der sie zu geradezu staunenswerten Leistungen befähigte. Die Hoffnung ist nicht zu kühn, daß in den künftigen Gartenstädten kraft des einheitlichen Bandes, das von vornherein alle Einwohner umschlingt, wiederum ein ähnlicher kommunal-genossenschaftlicher Geist erblühen und siegreich über Habsucht und Engherzigkeit triumphieren wird.

Solche Selbsthilfe in genossenschaftlicher Form ist den gesetzgeberischen und sonstigen öffentlich-rechtlichen Bestrebungen gegenüber ein Pionier des Fortschritts. Die durch sie in Fluß gebrachte Volksbewegung wird, wenn sie immer mehr anwächst, von steigendem Einfluß auf das Verhalten der Gemeinden, Kreise und Provinzen und des Staates sein, und sie allmählich zu der Einsicht bringen, daß die Ideen der Gartenstadtbewegung im Interesse der Volksgesundheit, der Vaterlandsliebe, der Konkurrenzfähigkeit im Wettstreite der Völker durchgeführt werden müssen. Insbesondere könnte bei Anlage neuer Schiffahrtsstraßen und Eisenbahnstrecken durch planmäßiges Vorgehen ganz außerordentliches erreicht werden.

Die häufigere Entstehung musterhafter Gartenstadtsiedlungen wird überdies auch die private Bautätigkeit und Terrainunternehmung nötigen, sich — wie wir dies schon jetzt beobachten — wenigstens äußerlich einigermaßen den Grundfäden der Gartenstadtbewegung anzupassen. Angesichts alles dessen ist es nicht zu kühn, von einer neuen Ära unseres Städtebaues zu sprechen, welche die Gartenstadtbewegung heraufführen wird.

Gehen weiter, wie es von den Vertretern der Gartenstadtbewegung gefordert wird, alle die vorgenannten Bestrebungen Hand in Hand mit einer großzügigen Dezentralisations- und Ansiedlungspolitik, so bedeutet das zugleich eine energische und aussichtsvolle Arbeit an dem großen Problem, wieder eine volkswirtschaftlich richtigere Verteilung unserer Bevölkerung und Gewerbetätigkeit über die einzelnen Landesteile und die einzelnen Größenklassen von Orten zu schaffen und somit großartige neue Möglichkeiten für Industrie und Landeskultur zu verwirklichen.



Gartenstadt und Heimatschutz.

Von Prof. Dr. Carl Johannes Fuchs, Tübingen.

Die ganze städtische Siedlungsweise bedarf in Deutschland — zum Zwecke der aus hygienischen und vor allem moralischen Gründen notwendigen Befreiung von der jetzigen Vorherrschaft des großen Mietshauses und der Mietskaserne in den Bebauungsplänen und Bauordnungen nicht nur der Großstädte, sondern auch schon der Mittel- und Kleinstädte — einer vollständigen tiefgreifenden Reform in der Richtung auf die englische Wohnweise hin. Dafür ist die Gartenstadtbewegung ein Faktor von der allergrößten Bedeutung; sie stellt unmittelbar ein unbestrittenes Ideal des Wohnens in der Theorie wie in der Praxis in ihren schon unternommenen Siedlungen, vor Augen, das zwar nicht für die ganze Bevölkerung erreichbar ist, dem aber die künftige Gestaltung auch der anders geartet bleibenden städtischen Wohnweise sich wenigstens nach Möglichkeit annähern soll, und dessen wachsende Verwirklichung vor allem den Wandel in der Wohnsitten wird herbeiführen helfen, der das Wohnen in Mietskasernen in einer hoffentlich nicht zu fernen Zukunft unmöglich machen muß. Aber die Gartenstadt beseitigt nicht nur direkt die hygienischen und moralischen Schäden des Massenmietshauses, sondern sie bedeutet auch indirekt einen Fortschritt in beiden Beziehungen, weil das Wohnen in ihr zu einer Verminderung des Kneipenlebens und des Alkoholismus führt — mit allen hygienischen und moralischen Folgen.

Ist so die Gartenstadtbewegung von großer Bedeutung für die Wohnungsfrage und Wohnungsreform, so ebenso auch für eine andere, nah damit sich berührende Kulturbewegung unserer Tage, den Heimatschutz. Wohl sind die Zusammenhänge hier etwas komplizierter, denn die Ausdehnung des für Siedlungszwecke bei gartenstadtmäßiger Siedlung erforderlichen Areals bedroht unzweifelhaft manche jetzt und ohne sie immer unberührte landschaftliche Schönheit, besonders manche Wald-einsamkeit und wirkt somit in gewissem Maße dem Heimatschutz entgegen. Bleibt indessen die Gartenstadtbewegung in den künstlerischen Bahnen, die sie

von Anfang an bei uns wie in ihrer Heimat, in England, eingeschlagen hat, so wird sie auf der anderen Seite für unsere ganze Wohnkultur und damit Kultur überhaupt so große Vorteile und Fortschritte bedeuten, daß sie jenen Nachteil aufheben. Denn gerade die Gartenstadtbewegung hat sich bisher in allen Ländern von Anfang an lebhafter Unterstützung durch die hervorragendsten Künstler des Wohn- und Städtebaues zu erfreuen gehabt, und ihre Schöpfungen sind sowohl in England wie in Deutschland heute die vollendetsten, die es überhaupt gibt, was die Anpassung von Wohnstätten an die Umgebung, die Landschaft, anlangt — also die Verwirklichung der Grundsätze des Heimatschutzes für neue Siedlungen. Und da die städtische Mietskasernen auch in ihrer modernen ästhetisch befriedigenden Form einer der größten Feinde des Heimatschutzes, weil des Städtebildes, ist, so ist die Gartenstadtbewegung in ihrer Bekämpfung auch dem Heimatschutz Bundesgenossin. Vor allem aber wird das Leben in den Gartenstädten und Gartenvorstädten in innigerer Berührung mit der Natur und einfacherer, gesunderer Lebensweise die Ideen der Liebe zur Natur und Ehrfurcht vor ihren Werken ebenso wie vor denen der älteren menschlichen Kultur wachsen und sich ausbreiten lassen, welche die Grundlage des Heimatschutzes als Kulturbewegung ausmachen.

So ist die Gartenstadtbewegung mit allen Fortschritten der modernen Kultur, mit allem, was ihre wahre Eigenart ausmacht, in innigster Wechselwirkung verknüpft; was uns die Zukunft Großes und Starkes bringen wird, wird nicht zum kleinsten Teile von ihr seinen Ausgangspunkt nehmen.



Die Industrialisierung unserer Kleinstädte.

Prof. Franz, Charlottenburg, der Leiter unserer Beratungsstelle für Industrialisierung von Kleinstädten:

Eine Stadt ohne Gewerbe und Industrie ist heute weniger als früher möglich. Die Industrie in ihren mannigfaltigsten Erscheinungen gehört in das Bild der Stadt, die Beachtung ihrer Bedürfnisse zu den Aufgaben des Städtebaues. Auch die Gartenstadt kann ohne Industrie, ohne Werkstätten und Fabriken nicht entstehen. Ich halte die Betonung der „Industriesiedlung“ in unserem Programm für dringend erwünscht, um nicht die Anschauung aufkommen zu lassen, daß eine Gartenstadt nur zum Ausruhen wohlhabender Oberschichten gebaut werde. Man soll auf den ersten Blick erkennen, daß in der Gartenstadt, wie wir sie uns denken, auch gearbeitet wird — ja, daß sie gerade der Arbeit dienen soll. In der Gartenstadt müssen große Flächen dem Gewerbe und der Industrie bereit stehen. Hier sollen Werkstätten und Fabriken in technisch und künstlerisch vollkommener Form entstehen, die gerade durch diese ihre Form die werktägige Arbeit beleben und verschönern. Wir helfen damit die unrichtige Anschauung bekämpfen, daß die Werkstätten des Kleingewerbes und der Industrie nüchtern, unbehaglich und unsauber sein müßten. Wie heute schon in großen und kleinen Fabriken verfügbare Flächen des Werkhofes bepflanzt werden, so wollen wir Werkstätten entstehen lassen, die von Baumwuchs umgeben die Verbindung mit der freien Natur aufrecht erhalten.

pläne aufgestellt, die in erster Linie Industriean siedelung berücksichtigen durch Eisenbahnanschlüsse, Verbindung mit Wasserstraßen, Erwerb geeigneten Geländes seitens der Gemeinde, Parzellierung, Erbauung von Kleinwohnungen u. a. Als Beispiel führe ich die Stadt Stade an der unteren Elbe (preussischer Regierungsbezirk Stade) an, eine Kleinstadt von rund 11 000 Einwohnern, die dauernd mit der Beratungsstelle in Verbindung steht und unter unserer Mitwirkung große Geländeflächen gekauft hat. Für die letzteren sind Bebauungspläne (Gartenstadtsiedlung) aufgestellt und in Ausführung begriffen; (vergl. Abbildung) in der Altstadt sind auf ehemaligem Festungsgelände Promenaden angelegt und von Gärten umgebene Einzelhäuser erbaut worden. Ein Entwässerungsprojekt ist in Vorbereitung, ein Industriegeleise soll gebaut werden, das eine größere Zahl von Grundstücken für Industriezwecke zugänglich macht. Die Vorarbeiten für eine Ueberlandzentrale sind begonnen.

Wir hoffen hiermit die gesamte Stadterweiterung der nächsten Zeit in die Bahnen zu lenken, die durch das Programm der Gartenstadtgesellschaft ausgesprochen sind.



Baugenossenschaften und Gartenstadtbewegung.

Von Landrat *Berthold*, Blumental.

Einem Vortrage, den Herr Landrat Berthold, der Verbandsdirektor des „Verbandes der Baugenossenschaften Deutschlands“ auf dem Verbandstage 1909 zu Braunschweig hielt, entnehmen wir mit seiner Zustimmung folgenden Auszug:

In den letzten Jahren hat eine Entwicklung eingesetzt, die schon in ihren Anfängen von bedeutender Wirkung auf die Bauform vieler unserer Baugenossenschaften sein wird.

Bisher zog die Industrie sich überwiegend zusammen an einzelnen großen Mittelpunkten in Gebilden städtischen Charakters, in denen die durch die Bodenspekulation riesenhaft gesteigerten Grundwerte eine andere Bauform für die Genossenschaftshäuser, als die Mietskasernen, von selbst verboten. Neuerdings geht der Gang der Entwicklung mehr und mehr dahin, daß die Industrie längs der Schienenwege und Wasserstraßen auf das platte Land hinausgeht. Sehr wahrscheinlich z. B. werden wir in den nächsten beiden Jahrzehnten erleben, daß längs der großen Wasserstraße, die diese niedersächsischen Landesteile binnen kurzem wirtschaftlich erschließen wird, eine förmliche Flutwelle industrieller Entwicklung über dies Gebiet hinweg und einen ganz ausgedehnten Bedarf an Kleinwohnungen nötig machen wird. Jetzt ist die öffentliche Meinung auf die Gefährlichkeit einer unbeschränkten Bodenspekulation aufmerksam geworden. Wir besitzen gegen sie Kampfmittel, die recht kräftig wirken können und die noch weiterer Schärfung fähig sind. Es ist nach meinem Dafürhalten eine Lebensfrage für die alte niedersächsische Erde und für die Art ihrer Leute, ob es gelingt, dieser neuen Industrielwelle solche Entwicklung zu geben, daß sie neben den Schornsteinen nicht wieder bloß hohe Mietskasernen schafft, in denen unter ungesunden Lebensverhältnissen eine rein städtische Bevölkerung emporwächst, sondern daß sie längs der Kanäle ein Industriegebiet

herausbildet in Form von Gartenstädten, in denen gesund und weiträumig, auf eigenem kleinen Landwirtschaftsbetrieb die Arbeiterfamilien gewissermaßen in halb ländlicher Form angesiedelt werden.

Dieser, nach meiner Meinung einzig richtigen und gesunden Form der Besiedlung industriellen Gebietes auf dem flachen Lande werden die bisher von den Baugenossenschaften gesammelten Erfahrungen zugute kommen und man wird sich an vielen Stellen mit Aussicht auf guten Erfolg der Baugenossenschaftsform bedienen können. Von allen anderen Vorteilen abgesehen, hat solche Ansiedlung in Gartenstädten auch einen volkswirtschaftlich sehr hoch zu veranschlagenden Nutzen; sie hält unsere Industriebevölkerung, die in den städtischen Mietskasernen je länger je mehr die Fühlung mit der Natur verliert, in enger Fühlung mit der Natur und mit der Landwirtschaft. Sie ermöglicht die intensivere Form landwirtschaftlicher Bodenausnutzung, die Garten- und Spatenkultur, und erschließt dem Industriearbeiter neben dem Barlohn der Fabrikarbeit willkommene Einnahmen aus der Landwirtschaft. Ich habe Gelegenheit gehabt, seit einem Vierteljahrhundert den Gewinn, den die eigene kleine Landwirtschaft dem gewerblichen Arbeiter bringt, in meinem Kreise ganz genau zu beobachten, und ich bin in der Lage gewesen, zu vergleichen, auf wieviel gesunderer, wirtschaftlicher Grundlage die Arbeiterfamilie steht, die einen kleinen Garten oder eine kleine Landwirtschaft hat, als diejenige, die nur auf den Verdienst der Fabrikarbeit angewiesen ist. Die Verwendung der überschüssigen Arbeitskräfte von Mann, Frau und Kindern im eigenen Gärtchen, die ihnen Freude macht und ihrer Gesundheit förderlich ist, erzeugt wirtschaftliche Werte, die erheblicher sind, als man denkt.

Wir sind uns wohl alle darüber einig, daß es eine Lebensfrage allerersten Ranges für unser Volk ist, die Menschenmassen, die wir in wachsendem Maße in unsere Industrie hineingeben, nach Möglichkeit gesund zu erhalten. Das wirksamste Mittel zu diesem Ziele ist und bleibt nach meiner festen Ueberzeugung die Ansiedlung unserer Industriearbeiter in Gartenstädten. Hier ist einer der Punkte, in denen unsere Baugenossenschaftsbewegung eng und vorteilhaft Fühlung mit der kräftig sich entwickelnden Gartenstadtbewegung nehmen muß.



Gartenstadt und Konsumgenossenschaft.

Von Prof. F. Staudinger, Darmstadt.

Die Gartenstadt ist eine Bestrebung zur besseren und billigeren Beschaffung menschenwürdiger Wohnungen durch gemeinschaftliche Organisation des Grunderwerbs und Wohnungsbaus.

Die Konsumgenossenschaft ist eine Bestrebung zur besseren und billigeren Beschaffung von Gegenständen des täglichen Bedarfs durch gemeinschaftliche Organisation der Konsumenten überhaupt.

Beide sind gleichermaßen soziale oder wenn man will, sozialistische Reformbewegungen, welche jedoch nicht auf dem Wege politischer bzw. gesetzgeberischer Aktion das uns immer enger umklammernde und Wohnungen wie Lebensbedarf verteuernde Großkapital ausschalten wollen,

sondern auf dem Wege freiwilligen Zusammenschlusses immer größerer Massen und allmählichen Erwerbs immer größeren tributfreien Gemeinvermögens der materiell wie sittlich niederdrückenden Ausbeutungstendenz einen Damm entgegenzusetzen streben.

Die Gartenstadtbewegung geht von dem Erwerb von Grundwerten aus, wird aber bereits mancherorts in England wie in Deutschland schon durch ihre seitab befindliche Lage dazu gedrängt auch gemeinschaftliche Güterbeschaffung (Baumaterialien, Lebensmittel u. a.) ins Auge zu fassen, statt dem Händler, der sich da ansiedeln möchte, eine Monopolstellung einzuräumen.

Die Konsumentenbewegung wird, wo sie erstarkt ist, in größerem Maße schon in England, in ihren Anfängen auch schon in Deutschland dazu gedrängt, auch die Beschaffung von eigenen Grundstücken zu Läden, Fabriken und Wohnungen in die Hand zu nehmen und diese nach und nach völlig zinsfrei zu machen.

So sind diese beiden Bewegungen durch ihre inneren Lebenstendenzen auf das gleiche Ziel hingewiesen, wenn das auch heute noch lange nicht allen Genossenschaftlern und allen Anhängern der Gartenstadtbewegung deutlich ist.

Freilich, nur diejenigen Konsumentenorganisationen, welche das genannte soziale Ziel ernstlich auf ihre Fahne schreiben und nicht bloß mit dem gegenwärtigen Erwerb etwas billigerer Güter zufrieden sind, oder gar als Fabrik- und Großhändlergenossenschaften sich direkt dem Kapitalinteresse dienstbar machen, sind geeignet, in solcher Richtung mit der Gartenstadt zusammenzugehen, und nur diejenige Gartenstadtbewegung ist wirklich sozial etwas mehr wert, welche es vor allen Dingen gänzlich ausschließt, daß Grund und Boden oder Gebäulichkeiten in Privateigentum übergehen können. Denn sonst sind sie auch nur privatkapitalistische Agenturen, welche dem augenblicklichen Besitzer einen Vorteil zuschanzen, um den Nachbar doppelt zu belasten. Und mit solchen kann eine konsequente Güterbeschaffungs-genossenschaft nichts zu tun haben wollen.

Es wäre überaus wünschenswert, wenn beide Organisationsformen sich der genannten inneren Gemeinsamkeit mehr und mehr bewußt werden wollten und dann vielleicht mit der Zeit nicht nur äußerlich zusammenwirkten sondern einen großen gemeinschaftlichen Bund mit wachsendem zinsfreiem Gemeinschaftsvermögen der einzelnen Organisationen sowie vor allem der Zentralorganisation selbst zu bilden imstande wären. Erst dann können sie beide dem wachsenden Kapital- und Rentendruck gegenüber ein wirklich wirksames Gegengewicht bilden und die Bevölkerung auch weiterer Kreise nicht nur materiell, sondern auch sittlich vor den sie heute bedrohenden Gefahren befreien helfen.



Gartenstadtbewegung und Genossenschaftsbewegung.

Von *Heinrich Kaufmann*, Hamburg,
Generalsekretär des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine.

Die Gartenstadtbewegung erinnert an die Väter der modernen Genossenschaftsbewegung, die redlichen Pioniere von Rochdale, deren höchstes Ideal es war, eine sich selbst erhaltende Gemeinschaft zu errichten. Die ideale Grundlage der Gartenstadtbewegung und der Genossenschaftsbewegung gehen

auf dieselbe Wurzel zurück. Die Gartenstadtbewegung will, soweit es im Interesse der Gesellschaft liegt, Privateigentum an Grund und Boden beseitigen und in die Hände der kommunalen Gemeinschaften hinüberführen. Auch die Genossenschaftsbewegung beseitigt Privateigentum im Interesse derjenigen Personen, die sich auf Grund freier Vereinbarung unter gleicher Verantwortung und Berechtigung zu Genossenschaften, denen sie einen Teil ihrer wirtschaftlichen Funktionen übertragen, zusammenschließen. Die Baugenossenschaftsbewegung, die der Gartenstadtbewegung am nächsten verwandt ist, beseitigt, sofern sie auf gemeinschaftlichem Eigentum beruht, das Privateigentum an Hausgrundstücken. Die Konsumgenossenschaftsbewegung beseitigt Privateigentum an Handelsgütern und in dem Maße, indem sie zur Eigenproduktion fortstreitet, an Produktionsmitteln zu Gunsten der organisierten Konsumenten. Dasselbe tun die landwirtschaftlichen Bezugs- und Verwertungsgenossenschaften zu Gunsten der landwirtschaftlichen selbstwirtschaftenden Produzenten und die Bezugs- und Verwertungsgenossenschaften der Gewerbetreibenden zu Gunsten dieser.

Die Gartenstadtbewegung dient der Genossenschaftsbewegung in dem Maße, indem sie in ihren Gartenstädten die Genossenschaftsbewegung zu fördern und den Besitz an Grundstücken, Handelsgütern und Produktionsmitteln soweit wie möglich in die Hand von Genossenschaften hinüberzuleiten sucht. Zur Förderung der Baugenossenschaften dient es, wenn die Herstellung von Wohnungen in die Hand der Baugenossenschaften gelegt wird, wenn ferner verhindert wird, daß eine übergroße Zahl von Läden erbaut wird und zugleich der Warenverkauf sowie die Herstellung der wichtigsten Lebensmittel einer konsumgenossenschaftlichen Organisation zugeführt wird. Eine starke Genossenschaftsbewegung kann auch ihrerseits wieder die Gartenstadtbewegung unterstützen, indem sie an der Gründung von Gartenstädten sich durch Hergabe von Mitteln und durch Errichtung von Baugenossenschaften, Konsumgenossenschaften und, wo die Lage günstig ist, auch durch die Einrichtung von Fabriken der Großeinkaufs-Gesellschaften beteiligt.

Heute stehen Genossenschaftsbewegung und Gartenstadtbewegung noch durchaus in ihren Anfängen. Ich zweifle nicht daran, daß im Laufe einer hundertjährigen und längeren Entwicklung die innigsten Wechselbeziehungen zwischen diesen beiden Bewegungen entstehen werden.

ausricht!

Arbeiter[s]chaft und Gartenstadt.

[Von Dr. Hugo Lindemann, Stuttgart.

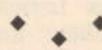
Jede Bewegung, die die Arbeiter[s]chaft aus den Mietskasernen der heutigen Groß- und Mittelstädte heraus in bessere Wohnungsverhältnisse überführt, muß von ihr aufs freudigste begrüßt und mit allen Kräften unterstützt werden. Jede Bewegung, die geeignet erscheint, die Steigerung der städtischen Grundrente zu verzögern und aufzuhalten, und damit die Möglichkeit für billigere Mieten zu schaffen, muß gerade in der Arbeiter[s]chaft ihre stärkste Hilfstruppe finden. Leidet doch keine Klasse so stark unter den heutigen Zuständen der städtischen Siedelung wie sie. Für die Arbeiter[s]chaft unserer Großstädte gibt es nur eine Hausform, die Mietskaserne.

Wollte ein moderner Dante ein neues Inferno schildern, so brauchte er seine Phantasie nicht in gleich quälender Weise zu zermartern wie der Italiener des Mittelalters. In unserer heutigen Gesellschaft gibt es Höllen genug, die allen Bedürfnissen des italienischen Dichters nach Marter und Qual genügen würden, und unter ihnen ist sicherlich die Mietskasernen eine der grausamsten für das Kind, den Menschen in der Fülle seiner Kraft, den müden Greis. Mit geradezu boshafter Raffiniertheit werden alle die natürlichen, feineren Anlagen des menschlichen Charakters vernichtet, wird jede Selbständigkeit und Originalität des einzelnen zerrieben, jede Möglichkeit der Sammlung, des Für-sich-seins zerstört. Und je ärmer die Klasse, die in den Mietskasernen haust, desto mehr verschärfen sich alle die Schäden, mit denen sie die körperliche, geistige und sittliche Kraft ihrer Bewohner zermalmten. Worin unterscheidet sich schließlich noch eine Mietskasernen, wie der berüchtigte, in der Literatur öfters geschilderte „Bienenstock“ in Wien, von einem Zuchthause?

Wie spielt sich das Leben eines Arbeiters in der Stadt ab? Er wird in der Mietskasernen in einer Ein- oder Zweizimmerwohnung geboren. In den engsten Raumverhältnissen verbringt er die ersten Jahre seines Lebens, in denen gerade das Raumbedürfnis am stärksten ist und der Spiel- und Bewegungstrieb des Kindes unbeschränkte Freiheit verlangt. Wo findet das Kind in der Mietskasernen diesen Raum und diese Freiheit? Wenn es gut geht, auf der Straße oder auf einem engen, lichtlosen, von hohen Wänden umgebenen Hofe. Den nächsten Abschnitt seines Lebens nimmt die Schule in Beschlag. In der modernen Schulkasernen, wo Tausende von Kindern zusammengepfercht werden, umschürt ihn die Disziplin der Schule auf Schritt und Tritt, im Unterricht, draußen auf dem Schulhofe, auf dem Nachhausewege, ja, sogar auf den Schulspaziergängen, diesem schwächlichen Surrogat, das die Großstadt ihren Kindern als Ersatz für das köstliche, ziel- und planlose Schweifen der Dorfjugend zu bieten hat. Von der Schule in die Fabrikkasernen mit dem Zwischenspiel des Militärdienstes in der Kasernen par excellence, und so bis an ihr Lebensende! Kein Wunder, daß in dem Maße, wie die wirtschaftliche und politische Kraft der Arbeiterklasse wächst, und mit ihr auch die Erkenntnis von der Bedeutung der Persönlichkeit, der starke Drang in ihr entsteht, wenigstens einen Teil ihres Lebens außerhalb der Kasernen zuzubringen, wenigstens in der Wohnung einmal das Gefühl des sein-eigener-Herr-seins, das Gefühl der Selbständigkeit und Unabhängigkeit zu besitzen. Nicht nur die bewußte Einsicht in die hygienischen Schädlichkeiten der Mietskasernen, sondern starke, in großem Umfange noch nicht voll bewußt gewordene Motive auf dem Gebiete der sittlichen Charakterbildung treiben die Elite unserer Arbeiterschaft aus den Mietskasernen hinaus und machen sie zu begeisterten Anhängern des Kleinhäuses und der Kleinhauseinsiedlung. Der moderne Großbetrieb, der den Arbeiter aus einem selbständigen Produzenten zu einem Anhängsel der Maschine degradierte, hat für die Zeit der Arbeit die selbständige menschliche Existenz des Arbeiters so gut wie ausgelöscht. Diese übermächtige Entwicklung der Technik und Wirtschaft hat die Arbeiterschaft Jahrzehnte lang widerstandslos mit sich gerissen. Erst nach und nach erwacht sie zu dem Bedürfnis, wieder Mensch zu sein und einen Boden zu finden, auf dem sie es sein kann und darf. Da die Erwerbsarbeit dem Arbeiter diese aber nicht gestattet, so muß der Punkt, nach dem der Rest seines Lebens gravitieren kann, außerhalb ihr gesucht werden. Das Haus allein kann diesen Boden schaffen, auf dem sich das außererwerbliche, das eigentliche menschliche Leben des Arbeiters unter gesünderen Bedingungen abspielt. Soll aber das Haus ein Gegengewicht bilden gegen die Fabrik und den Kasernierungszwang des

wirtschaftlichen Lebens, so darf es nicht selbst eine Kaserne sein. Soll es den Menschen im Arbeiter entwickeln und stärken, so darf es ihn nicht wieder, wie die Fabrik es tut, als Atom unter ungezählten anderen Atomen verschwinden lassen, so darf es ihm nicht schon durch seine Anlage jede Möglichkeit zum Aufbau einer kräftigen, eigenen Persönlichkeit rauben. Es muß ihm und seinen Kindern Raum zu freier, ungehinderter Bewegung und Betätigung gewähren, es muß der Familie, und dem Einzelnen in der Familie, die Möglichkeit zur „privacy“ geben, die der Engländer als ein so hohes Gut schätzt, und für die uns in der deutschen Sprache sogar ein adäquater Ausdruck fehlt. Erreicht kann dieses Ideal nur in dem Einfamilienhause mit eigenem, ausreichendem Hof und Garten werden; doch nähert man sich wenigstens in gleichem Maße, wie die Größe der Häuser abnimmt und die Zahl der in ihnen hausenden Familien geringer wird, den Forderungen des Ideals. Auf das Ein- oder höchstens Zweifamilienhaus drängen aber auch die finanziellen Momente hin. Das große Haus zeigt sich nirgends abschreckender als da, wo es das Hausungsbedürfnis der arbeitenden Klassen befriedigen soll. Es ist kein Zweifel, daß sich viele hygienische und andere, aus dem Zusammendrängen vieler Familien entstehende Nachteile und Schädlichkeiten technisch überwinden lassen, aber ihre Überwindung ist kostspielig und wird daher nur den Klassen zugute kommen, die es bezahlen können. Auch in dem großen Hausbau vermag die Wohnungstechnik den besitzenden Klassen einen annähernden Ersatz für das Einfamilienhaus zu gewähren. Bei den kleinen Wohnungen der Arbeiterklasse ist das unmöglich, ohne ihre Herstellungskosten so zu verteuern, daß sie unerschwinglich werden. Es bleibt also für die Praxis nur das Ein- oder Zweifamilienhaus für den Arbeiter übrig. Deren Anlage erfordert aber billigen Boden, besondere Anbauvorschriften, kurz, ein ganz neues System der Siedelung, wie es die Gartenstadtbewegung anstrebt.

So können wir denn auch die leicht begreifliche Tatsache feststellen, daß die Arbeiterschaft in ihren bestbezahlten und geistig am höchsten stehenden Teilen überall die Entwicklung von Gartenstädten nicht nur mit dem größten Interesse verfolgt, sondern auch tatkräftig unterstützt. Sie begreift täglich mehr, daß dem ungeheuren Wohnungselend, unter dem sie zu leiden hat, nur durch eine radikale Umgestaltung unserer Siedelungsverhältnisse abgeholfen werden kann, und das der Weg aus der Mietskaserne in bessere Wohnungsverhältnisse zur Gartenstadt führt. Es kommt also der Gartenstadtbewegung, mag man sie nun in dem früheren, engeren Sinne der englischen Verfechter, oder in dem weiteren ihrer deutschen Anhänger auffassen, die große Bedeutung zu, auf dem Gebiete des Arbeiterwohnwesens durch ihre praktische Gründungsarbeit gezeigt zu haben, daß in der Tat durch sie die Ideale verwirklicht werden können, von deren Realisierung die Arbeiterschaft die Gesundung ihrer Wohnungsverhältnisse erwartet. Zugleich erfüllt sie damit die andere, nicht minder wichtige Aufgabe, als Pionier den Gemeinden, die doch letzten Endes die Träger der Wohnungspolitik sein müssen, die neuen Bahnen zu weisen, in denen sie sich bei ihrer eigenen konstruktiven Tätigkeit zu bewegen haben werden.



Arbeiterversicherung und Gartenstadt.

Von Albert Kohn, Berlin.

Von den Trägern der Arbeiterversicherung hat keiner größeres Interesse an dem stetigen Fortschreiten der Gartenstadtentwicklung, als die Krankenversicherung. Ein Blick in die Abfertigungsstellen der Krankenkassen unserer Großstädte genügt bereits, um zu erkennen, welch zahlreiches Kontingent an Kranken, Bleichsüchtigen und Tuberkulösen, Nervösen usw. hier vorhanden ist.

Bestärkt und bestätigt wird dieser Eindruck durch die Prüfung der Krankheitsstatistik, die erschreckend hohe Zahlen aufweist. Ein wesentliches Sinken dieser Ziffern wird auch nicht herbeigeführt, trotzdem die Krankheitskosten von Jahr zu Jahr mehr steigen. Diese Verhältnisse werden erst erklärlich, wenn wir uns darum kümmern, wie unsere krankenversicherungspflichtige Bevölkerung, die zum größten Teil dem Proletariat angehört, wohnt. Hier erscheinen alle Vorbedingungen gegeben, um eine Heilung der Kranken zu erschweren, ja unmöglich zu machen. Eingepfercht in Mietskasernen, die besonders in Berlin von 60, 70, 100 und noch mehr Parteien bewohnt sind, fehlt ihnen vor allen Dingen Ruhe und gute Luft. Die Fenster der Hinterhäuser münden durchgängig auf enge Höfe und wenn auch zugestanden werden muß, daß gerade in den Bauten der letzten 10 Jahre auf die Ausgestaltung der Höfe größere Sorgfalt gewandt wird, so daß dieselben einen etwas freundlicheren Eindruck machen, so bleibt doch immer der große Uebelstand, daß bei der in Berlin üblichen Bauart die Hofwohnungen nicht ordentlich durchlüftet werden und Sonnenstrahlen zum Teil garnicht, zum andern Teil nur recht ungenügend in die Wohnungen gelangen. Lichtdurchflutete Räume gehören in den Wohnungen unserer Hinterhäuser zu einer Seltenheit. Hier wachsen nun die Kinder heran; die wenigen öffentlichen Spielplätze genügen weitaus nicht und sind für Tausende auch schwer erreichbar. In den Häusern sind solche überhaupt nicht vorgesehen. Auf die Straße senden sorgsame Eltern wegen der mit dem Verkehr verbundenen Gefahren die Kleinen gewiß nicht allein, und so bleibt oft nur der Sonntag als der einzige Tag, wo die Kinder an die Luft kommen können, übrig. Auch das wird immer mehr beschnitten, weil mit dem Anwachsen unserer Riesenstädte das Hinauswandern in Wald und Flur immer umständlicher und für den Proletarier mit zu großen Kosten verknüpft ist. Nach alledem ist es nicht zu verwundern, wenn die heranwachsenden Geschlechter immer weniger widerstandsfähig, immer krankheitsfälliger werden.

Die Krankenkassen haben darunter selbstredend am meisten zu leiden. Wie sehr dabei sowohl die Volksgesundheit, wie der nationale Wohlstand interessiert sind, geht daraus hervor, daß nach der neuesten Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 238 „Die Krankenversicherungen im Jahre 1909“ von 1885—1909 79 526 773 mit Erwerbsunfähigkeit verbundene Erkrankungsfälle unterstützten und für 1 437 341 200 Krankheitstage Krankengeld gezahlt wurden, während sich die in der gleichen Zeit aufgewendeten Krankheitskosten auf 3 600 426 000 M. = 3,6 Milliarden beliefen. Trotz dieser ungeheuren Summe müssen wir aber bei näherer Prüfung erkennen, daß für zahllose Kranke die wichtigsten Heilfaktoren nicht beschafft werden können. Wenn auch immer mehr Krankenkassen im Reiche Genesungsheime bauen, um ihren Mitgliedern die Möglichkeit zu bieten, fern von dem Gewühl und Getriebe der Großstädte Heilung von ihrem Leiden zu finden, so ist der Prozentsatz der Kranken, die dorthin verwiesen werden können, doch verschwindend

gegenüber der ungeheuren Zahl von Leidenden, die in Betracht kommen. Den Kassenmitgliedern, welche an Tuberkulose, Magen- und Nervenkrankheiten usw. leiden, wird in den meisten Fällen eine bestimmte Ausgehzeit eingeräumt. Sehen wir uns an, wie diese Ausgehzeit in den Großstädten benutzt wird, so kommen wir zu der Erkenntnis, daß diejenigen Kranken, welche einen größeren öffentlichen Park aufsuchen können, bei der geringen Zahl derselben in der Minderheit sind und daß diejenigen sich noch glücklich schätzen müssen, welche auf den Bänken der öffentlichen Plätze sich ausruhen können, soweit von Ruhe bei dem lebhaften Großstadtverkehr überhaupt die Rede sein kann. Recht vielen Kranken wird das Ausgehen noch besonders erschwert durch das Hinab- und wieder Hinaufgehen bei den vielen Stockwerken.

Aus der Erkenntnis dieser Uebelstände heraus wurden vor 11 Jahren zuerst in Berlin, dann in anderen Großstädten die sogenannten Walderholungsstätten gegründet, um wenigstens für eine geringe Zahl der Kranken einen entsprechenden Aufenthalt im Freien zu ermöglichen. Aber auch sie kommen nur für eine Minderheit von Kranken in Frage.

Die Heilfaktoren, welche den Krankenkassen in den Großstädten fehlen, können nicht ersetzt werden durch noch so große Ausgaben für Arznei und Heilmittel. Nur wenn es gelingt und zwar in größerem Maße gelingt, unserer Arbeiterschaft draußen vor der Peripherie mitten in Wald, Flur und Feld gesunde, preiswerte Behausungen zu schaffen, die sie von ihren Arbeitsstätten rasch und billig erreichen können, werden wir hoffen können, auch wieder kräftigere, gesündere, lebensfreudigere Generationen heranwachsen zu sehen. Deshalb haben wir alle Veranlassung, wo uns irgend Gelegenheit dazu geboten ist, die Bestrebungen, welche auf Errichtung von Gartenstädten gerichtet sind, tatkräftig zu unterstützen.



Die Bedeutung der genossenschaftlichen Gartenstadtbewegung für die Frauen und Kinder der Industrie-Arbeiterschaft.

Von Dr. Maria Baum, Düsseldorf.

Es gibt ein Buch, — die Chronik aus der Sperlingsgasse, — das die Poesie der kleinen engen Stadtstraße wieder spiegelt. Als Wilhelm Raabe es schrieb, schaute er mit dem Auge des Künstlers, nicht dem des Volkswirtes. Aber auch für den Dichter ist es kein Zufall, daß die Schilderung um viele Jahrzehnte zurückliegt. Die Chronik der heutigen städtischen Acker- oder Flurstraßen — d. h. der Straßen, die wie Pilze aus der Erde wachsen, dort, wo im Vorjahre noch Acker oder Flur lag, — die könnte selbst unter der Hand eines gottbegnadeten Künstlers kein poetisches Leben empfangen. Sie würde nur vor Enge und Dürftigkeit, von Sorgen und grauestem Alltag berichten können. Niederdrückendste Enge für die, die ihr nicht entfliehen können, — und das sind in erster Linie die Frauen und die Kinder, deren Leben weit mehr, als das des Mannes, mit dem Hause, der Wohnung verknüpft bleibt.

Was die weiträumige Wohnweise, der wiedergefundene Zusammenhang mit der Natur, die Arbeit in Garten und Feld für sie bedeuten würde, läßt sich mit ein paar Worten nicht ausdrücken. Das Kind erhielte gesunde, heitere, belebende Nahrung für Phantasie und Geist, die es heute in seinem Hunger nach Stoff mit unreinen Bildern erfüllt. Der Frau, die das Dasein in engem freudlosen Kreise verläßt, würde Arbeitsfreudigkeit, dieses wichtige Element des Lebens, zurückgewonnen werden.

Ich setze dabei voraus, daß die Gartenstadt ein gut Stück Selbstverwaltung von ihren Mitgliedern verlangt, und daß diese ehrenamtliche Betätigung zu einem erheblichen Teil den Frauen zufallen würde. Es ist die Beobachtung der Lebensweise in modernen Industrie-Wohnkolonien, die mich diesen Gedanken besonders betonen läßt. Hier sind die Frauen von außerhäuslicher Erwerbsarbeit in der Regel frei und könnten sich Haus, Familie und eventuell kulturellen Bestrebungen widmen. Tatsächlich aber steht vielfach sogar das rein häusliche Leben, die Arbeit an den Kindern auf einer niedrigeren Stufe, als etwa bei den arbeitsbelasteten Landfrauen benachbarter Dörfer. Warum? Augenscheinlich wird mit dem Loslösen von der Heimat, mit der Verpflanzung auf fremden Boden eine besondere Form angeborenen oder anerzogenen Verantwortlichkeitsgefühles entwurzelt. Fremd, ohne gegebene Beziehung zu der neuen Umgebung, ohne Anleitung, solche Beziehungen neu zu begründen, steht die Frau gleichgiltig, ohne Schaffensfreudigkeit da, während reiche und schöne Aufgaben zu lösen wären. Trotz geringerer Armut, besserer Wohnverhältnisse und fehlendem Zwange zur Erwerbsarbeit der Frau fanden wir z. B. in solchen Kolonien vielfach eine weit höhere Gefährdung und Vernachlässigung der Kinder, als in Gegenden mit weit ungünstigeren Bedingungen. Hier muß meines Erachtens in der Gartenstadt das genossenschaftliche Prinzip einsetzen. Ohne diesen erzieherischen, belebenden und zur Produktivität anregenden Faktor würde ich auch in der Gartenstadtsiedelung eine gewisse kulturelle Gefahr sehen, — natürlich nicht verglichen mit der unwürdigen Wohnweise großstädtischer Arbeiterviertel, aber wohl im Vergleich mit grundgewachsener, bodenständiger, ländlicher Siedelung, die bei allen ihren vor mir wohl gekannten Mängeln den einen starken Vorzug besitzt: die Frauenarbeit als unentbehrlichen Teil in die Gesamtleistung der Familie, der Bevölkerung einzufügen.

Die Gartenstadt besitzt als gewollte Neuschöpfung eine gewisse Verwandtschaft mit der Koloniebildung der modernen Großindustrie. Kulturell hat sie vor dieser den unschätzbaren Vorteil des genossenschaftlichen Zusammenschlusses voraus. Möchte sie diesen Zusammenschluß unter starker Heranziehung der Frauen zur Gemeinsamkeitsarbeit, zur Schaffung lebendiger Kultur unter ihren Wohngenossen benutzen.

Frau und Gartenstadt.

Von Dr. Elisabeth Altmann-Gottheiner, Mannheim.

Der Boden der Großstadt ist unter den heutigen Verhältnissen nicht mehr die geeignete Grundlage für ein friedliches Familienleben, das Großstadt-heim nicht mehr der Mittelpunkt, zu dem alle Familienglieder als zu einem Port des Friedens nach des Tages Last und Mühe sich zurückzu-

kehren sehnen. Wer auch unter den industriellen Verhältnissen, welche die alte Form der Hauswirtschaft bis in ihre Grundfesten hinein erschüttert haben, das Familienleben in seiner alten Reinheit und Schönheit zu erhalten wünscht, der muß das Familienheim auf einen neuen Boden zu verpflanzen streben.

In wem sollte der Wunsch nach Wiederbelebung der alten Familienbande lebhafter sein, als in den Frauen, denen doch von altersher die Aufgabe zugefallen ist, Hüterinnen des Hauses zu sein? In vielen Frauen — besonders aus dem Arbeiterstande — hat der Gedanke der Unabänderlichkeit ihres Schicksals allerdings so tief Wurzeln geschlagen, daß ihnen der Glaube an einen Umschwung der Verhältnisse verloren gegangen ist. Dumpf und stumpf geworden, haben sie sich in das Großstadtleben ergeben und lächeln ungläubig, wenn man ihnen von einer Möglichkeit spricht, sich daraus zu befreien. Andere aber begrüßen den Gedanken an diese Befreiung als etwas unendlich Schönes, das in ihr Leben tritt und diesem neue Form und neuen Inhalt geben kann.

Zu diesen Frauen wird die Deutsche Gartenstadtgesellschaft nicht vergebens kommen. Unter ihnen werden sich solche finden, die es wagen, ihr Heim aus der Großstadt in die Gartenstadt zu verlegen, die von vornherein einsehen, daß nur auf ganz neuem Boden ihr Familienleben sich zu neuer Blüte entfalten kann. Es ist unendlich wichtig, gerade die Frauen zu dieser Ueberzeugung zu erwecken, denn sie sind in der Regel das konservative Element in der Familie, das am zähesten am Alten klebt, selbst wenn es schlecht und voller Nachteile ist. Gegen den passiven Widerstand der Frau vermag der Mann selten etwas auszurichten. Wenn die Frau nicht selbst für den Gedanken der Gartenstadt gewonnen ist, wird die Familie aus der Großstadt nicht herauskommen. Wenn die Frauen aber sich bewußt zu Trägerinnen der Gartenstadtidee machen, wenn sie einsehen lernen, daß nur unter ganz neuen Verhältnissen Gesundheit, Glück, Wohlstand und Befriedigung für weite Bevölkerungsklassen zu finden ist, dann hat die Gartenstadtbewegung gewonnenes Spiel, dann wird der Gartenstadtgedanke kein schöner Traum bleiben, sondern lebendige Wirklichkeit werden.



Gartenstadt und Volksgeundheit.

Von Obermedizinalrat Prof. Dr. Max von Gruber, München.

Prof. von Gruber hat in hervorragender Weise in Wort und Schrift die Gartenstadtbewegung gefördert; wir bringen nachstehend aus zwei seiner Vorträge eine von ihm gutgeheißene Zusammenfassung.

Auf den Städten beruht heute die Weiterentwicklung unseres Volkes; gedeihen die städtischen Bevölkerungen, dann gedeiht auch das Reich; gedeihen sie nicht, dann müssen wir auch ohne unglücklichen Krieg von unserer militärischen, wirtschaftlichen und kulturellen Höhe herunter! Und da sich dies so verhält, ist es eine schlimme Sache, daß die städtischen Bevölkerungen ohne Zweifel krank sind oder zum mindesten kränkeln! Wir alle, nicht allein die breiten Schichten, sondern alle bis hinauf in die obersten Zehntausend kränkeln körperlich und geistig!

Es ist unzweifelhaft, daß der Alkohol und die Geschlechtskrankheiten mit die Hauptschuld an dem schlechten Zustand der städtischen Bevölkerung tragen. Unzweifelhaft ist aber auch, daß wir uns von diesen Uebeln nicht befreien können, wenn es uns nicht gelingt, gesündere und menschenwürdigere Wohnungsverhältnisse zu schaffen! Und dies gilt für alle Stände! Wir müssen der Familie wieder einen festen Heimatsitz bereiten, wo sie gesichert und behaglich nach ihrem eigenen Sinn hausen, in ihrer Gesondertheit und Eigenart sich entwickeln und ausleben kann; wir müssen uns mehr Lebensraum sichern, nicht allein innerhalb, sondern auch außerhalb unserer Wohnung; denn unser heutiges Mietskasernensystem bedeutet die Verengerung des äußeren Lebensraumes neben der Verengerung des Wohnraumes in einem Umfange, der zur Verkümmernng führen muß. Wir müssen wieder festeren Anschluß an die heimatliche Natur, an den heimatlichen Boden suchen.

Vor allem aber müssen die breiten Massen des Kleinbürger- und Arbeiterstandes, deren leibliche und geistige Gesundheit die unentbehrliche Grundlage des Staatswohls sind, menschenwürdige Wohnungen erhalten! Es ist undenkbar, daß ihre Wohnungsverhältnisse so wie bisher weiter bestehen dürfen!

Mit Mittelchen freilich ist da nichts anzufangen. Gegenüber der Wohnungsnot in den schon bestehenden Großstädten müssen wir uns zunächst freilich mit Palliativmitteln behelfen, so gut es geht. Radikale Hilfe kann ihnen erst später und auf Umwegen gebracht werden.

Dagegen könnte verhindert werden, daß derartige Mißbildungen, wie unsere Großstädte, neu entstehen; könnte verhindert werden, daß der Zustrom zu den bestehenden Städten im bisherigen Maßstabe andauert. Dezentralisation im Sinne der Gartenstadtbewegung muß unsere Losung werden!

Wenn es mit der Wohnreform endlich vorwärts gehen soll, dann muß der Nation an Beispielen gezeigt werden, wie sie wohnen könnte, wenn sie die eigene Gleichgültigkeit gegen ihre Wohnverhältnisse überwände, und wenn sie nicht durch schlechte Gesetze und Bodenwucher gehindert wäre. Darum sollten alle, die begriffen haben, daß die Wohn- und Siedlungsfrage geradezu die Frage der Zukunft unseres Volkes ist, die Bestrebungen der Deutschen Gartenstadtgesellschaft aufs nachdrücklichste fördern.



Kultur und Gartenstadt.

Von Hans Thoma, Karlsruhe.

Die Wohnungsfrage ist eine der wichtigsten Fragen, die im Haushalte des Menschenvolkes zu beantworten und für die in einem guten Haushalt zu sorgen ist. Unsere heutigen Wohnungsverhältnisse — zumal in den Großstädten — schädigen das Volkswohl in gesundheitlicher, körperlicher wie sittlicher Hinsicht auf schwerste. Das reiche Gewebe, das Natur und Sitte für das Menschengeschlecht weben und auf dem allein eine Kultur sich aufbauen kann, muß da, wo die Möglichkeit menschenwürdigen Daseins nicht gegeben ist, zersetzt werden.

In unsere traurigen, verworrenen und so wichtigen Wohnungsverhältnisse Ordnung hineinbringen, wie es die Gartenstadtbewegung will, ist eine hohe

Kulturaufgabe, denn Kultur und gute Sitte wachsen gerne dort, wo Ordnung herrscht. Durch Ordnung wird der Sinn für das Schöne gestärkt, für das, was gerecht ist und für das, was sich schickt, — aus der Ordnung entwickelt sich das Maß für alle menschlichen Verhältnisse. Aus einer der Familie gewidmeten Ordnung der Wohnungsverhältnisse kann nur Gutes entstehen und gar manches, was die Menschen mit Sorge um die Zukunft erfüllt, könnte wegfallen.

Als ich in meiner Jugend einmal von Großstadtwohnselend eindringlich reden hörte, verstieg ich mich zu dem Ausspruch: Ja, man hätte die Städte eben auf das Land bauen sollen! Ich wurde damals deswegen ausgelacht — und heute stehe ich hier, um Bericht zu erstatten über den praktischen Versuch, Städte auf dem grünenden Lande und in Gärten zu bauen. Der Versuch ist, wie ich Ihnen nachher berichten werde*), in England und neuerdings auch in Deutschland mancherorts erfolgreich gemacht worden. Denn da ein großer Teil unsres Volkes unter den bedrohlichen Zuständen unsres Siedlungswesens Not leidet, muß, um solche Not zu wenden, die Gesamtheit einmal dazu kommen, unegoistisch zu handeln, muß da, wo es „notwendig“ ist, selbst Herr Mammon angehalten werden, einmal unegoistisch, ohne Eigenvorteil, zu dienen, — um des Vorteils des Volksganzen willen.

In ihrem tieferen Grund ist die Gartenstadtbewegung aus der Sehnsucht hervorgegangen, daß der Mensch so viel wie möglich wieder mehr mit der Natur in Zusammenhang leben möchte, daß, aus der Einförmigkeit des Tagwerks heraus, die Freude an der Natur wieder zu einer schöneren Lebensharmonie führen könnte, als es die künstlichen, unechten Vergnügungen der Stadt zu bieten vermögen. — Was kann ein kleiner Garten mit seinem Gemüse, seinen Blumen und Früchten fast für jeden, von der Hast und Mühe des Tages ermüdeten Menschen werden! Welche gesunde Freude für heranwachsende Kinder!

Darauf muß die weitere, größere Idee der Gartenstadt hinausgehen, daß die Zahl der gehegten Menschen immer geringer werde, — daß Friede unter ihnen wohnen kann und das Bewußtsein der Menschenwürde erhalten bleibt.

Wir kommen doch immer mehr dahinter, daß wir garnicht viel wissen und wir schämen uns kaum mehr unsrer Unwissenheit, wir geben auch unsre Weltanschauungen ziemlich billig her, aber das Bewußtsein, daß wir Menschen sind, sollten wir in uns und andern, wie und wo wir können, stärken. Dies Bewußtsein, daß wir Menschen sind, Wesen, die aus dem Dunkeln hervor zum Lichte streben, ist doch die Grundlage zu jeder Kultur.

In unsrer bedrängten, verworrenen Zeit möchte man, zumal in den Tagen des Alters, gar gerne nach einer Aussicht suchen, von der aus man in die Zukunft, in ein fernes gelobtes Land sehen kann — da möchte man durch alle Nebel hindurch unser geliebtes Deutschland sehen als ein Volksgebilde kraftvoll gesunder Art, in dem alle einträchtig als Brüder wohnen, nicht nur als Genossen von Interessengemeinschaften. Möchte die Gartenstadtbewegung solche Hoffnungen verwirklichen!

Man tut freilich oft genug solche Hoffnungen mit „materieller Unmöglichkeit“ als „Utopie“ ab. Ich kann da keine wissenschaftlichen Beweise für die Gartenstadtbewegung ins Feld führen; aber ich glaube, daß gewiß bauende

*) Der ausführliche Bericht, den H. Thoma in der ersten Kammer über die Entwicklung der Gartenstadtbewegung gab, ist hier weggelassen.

Kräfte am Werk sind, vor allem in unserer Jugend, in der das Streben nach gesundem Leben wieder wach wird, — jugendliche Kräfte, die Hand ans Werk legen können, in froher Hoffnung am Wohl der Menschheit schaffend. Schaffen ist ja doch der Menschheit bester Teil, und eine Ordnung schaffen im Sinne der Gartenstadtbewegung, ist zugleich eine künstlerische Tat.



Die Bedeutung der Gartenstadtbewegung für die künstlerische Entwicklung unserer Zeit.

Von Karl Ernst Osthaus, Hagen i. W.

Zunächst möchte ich einige Worte über meine Auffassung des Gartenstadtgedankens im allgemeinen sagen. Ich möchte betonen, daß ich an eine Entwicklung von Gartenstädten im Sinne von selbständigen Städten weder unbedingt glaube, noch sie für wünschenswert halte. Nur als Vorstädte, die aus historischen Gemeinwesen hervorgegangen und sie wie Trabanten umkreisen, möchte ich sie gelten lassen. Die Kleinstadt als Ideal scheint mir absurd. Wir sind heute alleamt mehr wie je Weltbewohner geworden und drängen mit unseren Interessen nach wenigen großen Zentren, in denen sich die Kulturmöglichkeiten unserer Zeit allein im Großen entwickeln können. Es scheint mir darauf anzukommen, daß man diese Tatsachen nicht verneint, sondern sie erklärt und erwirkt. Ich fasse also die Gartenstadtbewegung auf, als eine mächtige Entfaltung großer Gemeinwesen über ihren Bannkreis hinaus ins Land hinein, nur daß anstelle des regellosen Zufalls und der unzulänglichen Privatinitiative das weitauschauende Denken ganzer Gemeinwesen tritt. Ich denke mir die Weltstadt der Zukunft als ein Herz ungeheuer konzentrierter Energien, aus deren gemeinsamem Wirken die Kultur der Zukunft hervorst, und um diesen Kern ein radial gelagertes System von Wohnstädten — Gartenstädten, wenn man will — zwischen denen breite Promenaden, große Plätze zu Sport und Spiel sich allmählich zu Feld und Wald und Wiese erweitern.

Sie wünschen nun eine Meinungsäußerung von mir über die Bedeutung, welche die Gartenstadtbewegung für die künstlerische Entwicklung unserer Zeit annehmen wird. Ich glaube, daß man sie kaum überschätzen kann. Unsere Baukunst leidet vor allem unter einer übermäßigen Zersplitterung der Aufgaben, und wenn das Seltene eintritt, daß ein Bauwerk über die Befriedigung praktischer Bedürfnisse hinaus künstlerische Bedeutung erhält, so wird es doch fast immer durch eine ordinäre Nachbarschaft in seiner Wirkung beeinträchtigt. Das Streben jedes Bauherrn wie jedes Architekten scheint es zu sein, alles tot zu schreien, was in der Umgebung vorhanden sein mag. Wer über diese Verhältnisse nachgedacht hat, weiß daher längst, daß das wichtigste Kunstproblem unserer Zeit weder im Kunstgewerbe noch in der Architektur, als Stil begriffen, liegt, sondern in der künstlerischen Durchbildung gesamer Gesichtskreise. Die Fragen, ob ein Haus mehr als Einzelkörper oder als Bestandteil einer Gruppe aufzufassen ist, ob seine Fassaden mehr dem Baukörper als solchem oder Raumgebilden, die sie einschließen, angehören, sind viel wichtiger geworden, als die Fragen nach tektonischem Ausdruck und dekorativem Schmuck. Seit man dies erkannt hat, sind daher

Kräfte bei der Arbeit, größere Gruppen von Häusern, Straßen und Plätzen zu einheitlich bearbeiteten Gruppen zusammen zu schließen, nicht des Stiles wegen, sondern eben wegen der räumlichen und körperlichen Wirkung. Wir berühren uns in diesen Bestrebungen mit den besten Zeiten der Vergangenheit: mit Aegypten, Griechenland, der Renaissance und dem 18. Jahrhundert, die sämtlich in der Bearbeitung von ganzen Straßen und Städtebildern das vornehmste Ziel der Architektur erblickten. Die Gartenstadtbewegung, die an sich natürlich nichts mit Kunst zu tun hat, sondern wesentlich national-ökonomische, hygienische und soziale Ziele verfolgt, verspricht der Architektur im obigen Sinne eine wichtige, vielleicht die wichtigste Auftraggeberin zu werden, und von dieser Gelegenheit hängt natürlich für die bildende Kunst so viel wie alles ab. Die Gartenstadtbewegung erfaßt zum ersten Male wieder seit langer Zeit ganze Stadtgebilde als einheitliches Problem. Sie entbindet die Kunst damit von der fatalen Abhängigkeit historisch gewordener Verhältnisse. Das unfählich verhängnisvolle Mißverständnis, als müsse man in historisch gewordenen Städten immer aufs Neue historische Zöpfe flechten, spielt in der Gartenstadt keine Rolle, hier wird frisch aus modernen Zwecken heraus gestaltet, und kein noch so pietätvoller Denkmalspfleger wird an solcher Stelle die Beachtung antiquierter Konstruktionen und Stilregeln empfehlen wollen. Außer der Gelegenheit schenkt also die Gartenstadtbewegung der Baukunst auch noch die Freiheit, deren sie zu Meistererschöpfungen bedarf. Welche Grundsätze nun bei dem Entwurf von Gartenstädten walten sollen, ist eine zweite Frage. Ich meine, daß sie sich aus jedem Fall neu ergeben sollten; vermeiden sollte man nur das eine, woran die moderne deutsche Art, Städte zu entwerfen, krankt, nämlich die willkürliche Vermeidung der Regelmäßigkeit. Kunst strebt immer nach Ordnung, und ich sehe nicht ein, warum der Plan einer auf freiem und ebenem Gelände nach einheitlichem Plan gebauten Gartenstadt nicht die Regelmäßigkeit Mannheims aufweisen sollte. Es gibt genug Widerstände, die diese ideelle Regelmäßigkeit verhindern, eine langweilige Gleichmäßigkeit zu werden. Wer das Streben nach Ordnung so versteht, daß er unter gegebenen Bedingungen die größte erreichbare Ordnung schaffen möchte, wird nicht Gefahr laufen, das Quadrat mit der Ordnung zu verwechseln und in der Praxis zu mißbrauchen. Von größter Wichtigkeit aber scheint mir auch der Gesichtspunkt zu sein, daß man der Gartenstadt nicht nur Einheitlichkeit verleiht, sondern auch Grenzen setzt. Die unendliche ästhetische Ueberlegenheit alter Städte beruhte auf der Tatsache, daß sie in Mauern lagen, also irgendwo begannen und einen fühlbaren Gegensatz zur umgebenden Landschaft bildeten. Nur wenige Städte an Flüssen und am Meere geben uns heute eine Begriff von den außerordentlichen Möglichkeiten, die in der Abgrenzung nach außen liegen. Während die Städte des Binnenlandes ins Uferlose zerrinnen und eine Entstehungswüste sie trostlos umgürtet, die man zumeist nur mit der Eisenbahn durchqueren mag, zeigen die Hafenstädte des Mittelmeers noch heute den bezaubernden Kontakt mit der Landschaft, die dort das Meer ist, und jene berückenden Silhouetten, wie sie im Mittelalter keine Stadt des Binnenlandes entbehrte. Da im Wesen der Gartenstadt auch ihre Begrenztheit liegt, sollte gerade sie als eine ihrer stärksten, künstlerischen Möglichkeiten begriffen und durchgebildet werden. Es müssen sich gerade aus diesem Gedanken Forderungen ergeben, die vielleicht mit manchen anderen in der Bewegung zu kollidieren scheinen. In Wirklichkeit wird man aber bald die allgemeinen und auch praktischen Vorzüge einer möglichst dichten Gruppierung der Häuser innerhalb des Bebauungsgebietes erkennen. Es ist eine Forderung vor allem der Oekonomie, daß man das Straßennetz nicht weiter

als nötig ausdehnt, und eine Forderung der Kultur, daß man einen gedrängten aber wohl gepflegten Stadtgarten einem ausgedehnten aber schlecht gepflegten vorzieht. Jeder Vergleich mit der Bevölkerungsdichte in unsern Großstädten wird unpassend, wenn an der Forderung des Einfamilienhauses und der Begrenztheit der Gartenstadt an sich festgehalten wird. Vor nichts aber sollten wir uns mehr hüten, als den großen Rhythmus Stadt und Land in unserm Vaterlande aufzuheben, um an seine Stelle ein endloses Durcheinander von Häusern und Bäumen zu setzen. Stadt und Land können beide für uns große Erlebnisse, vielleicht die größten, sein, aber beide müssen sich nach ihren eigensten Gesetzen entwickeln und niemals ihre Schönheiten zu mengen trachten, denn damit geben beide auf, was sie sind.



Kulturbestrebungen in der Gartenstadt.

Von Dr. Wolf Dohrn, Hellerau.

Es gehört zu den unvermeidlichen Uebelständen unserer Zeit, von Kultur reden zu müssen. Man empfindet das Ungehörige — Kulturlose dieses Zustandes und schreibt deshalb „Kultur“. Tiefer Blickenden freilich offenbart sich in dem allzu häufigen Gebrauch dieses Wortes ein Symptom unserer Kultur. Sie ist wie keine frühere zu einer bewußten, gewollten Angelegenheit geworden, und vielleicht ist die Bewußtheit, mit der sie entsteht — „gemacht wird“, ihr wichtigstes Unterscheidungsmerkmal gegenüber aller früheren Kultur. Wie das Wirtschaftsleben durch doppelte Buchführung, Rentabilitätsberechnung und Vertrag gegenüber der agrarischen und handwerksmäßigen Produktion früherer Zeiten zu einem berechneten Vorgang geworden ist, und ähnlich auch Natur- und Menschenkräfte mittels der Maschinen errechenbar geworden sind, so wird auch die Kultur der Zukunft diesem Geist exakter Bewußtheit ihren Tribut zu zahlen haben. Dabei ist es eine reine Doktorfrage, ob dies zum Nutzen oder Schaden einer künftigen Kultur sein wird, — entscheidend: daß es so ist! Und es ist so, weil Kultur doch in jedem Fall wirtschaftliche Existenzfähigkeit (nicht Reichtum!) zur Voraussetzung hat und diese eben jetzt und in Zukunft nur Ergebnis bewußter, berechneter Gestaltung sein kann.

Von diesem Standpunkt aus offenbart sich ein merkwürdig inniger, entwicklungsfähiger Zusammenhang von „Gartenstadt und Kultur“. Auch die Gartenstadt ist ein Symptom fortschreitender Bewußtheit des Volkskörpers in wirtschaftlicher und geistiger Beziehung, denn sie bedeutet, daß ein Teil des Volkes die Angelegenheiten des Wohnens selbst in die Hand nimmt und an Stelle eines rein schematischen Kräftespiels von Angebot und Nachfrage ein zweckvoll gestaltetes Wirken dieser Kräfte setzt. Dabei dringt sie bis zu dem Hebelpunkt dieses Kräftespiels vor: der Bodenfrage. Inwieweit es der einzelnen Gründung gelingt, diesen Punkt wirklich zu fassen, ist eine Frage, die hier nicht hergehört. Wichtiger für den kulturpsychologischen Zusammenhang geistiger Bestrebungen mit der Gartenstadtidee ist der überall in Gartenstadtgründungen nachweisbare gemeinsame Wille, in praktischer Bodenreformerarbeit einen höheren sozialen Organismus zu schaffen. So wird hier ein zunächst wirtschaftliches Problem in das Kulturbewußtsein der

Nation gehoben und die Folge davon ist, daß Gartenstädte der fruchtbare Keimboden für Kulturbestrebungen werden.

Wir in Hellerau haben diesen Vorgang an einem Fall exakt beobachtet können: an der Uebersiedlung von Jaques-Dalcroze von Genf nach Hellerau.

Der Hergang war folgender: Jaques-Dalcroze empfand, daß Deutschland für seine pädagogischen und künstlerischen Ziele das größte Verständnis haben werde. Ihn lockte die Lebendigkeit unserer geistigen Bewegung und er dachte an eine Uebersiedlung nach Berlin. Da folgte er unserer Einladung einer Besichtigung von Hellerau und nach zweistündigem Besuch war er entschlossen, mit seiner Genfer Schule überzusiedeln und die Leitung eines dem Studium des Rhythmus und der „Erziehung für und durch den Rhythmus“ gewidmeten Instituts zu übernehmen.

Was hatte ihn zu diesem für einen französischen Schweizer gewiß schweren, für einen in der eigenen Heimat erfolgreichen Mann mutigen Schritt bewogen? Von Hellerau selbst war noch wenig zu sehen. Die Fabrikanlage der „Werkstätten“ und eine Hausgruppe von Kleinwohnhäusern, dazu die Kellergeschosse von ein bis zwei Landhäusern, im übrigen — Zukunft: leere Straßen, die im Acker endeten. Das was war, konnte überzeugend nur für den sein, der sah, was dahinter war, der den lebendigen Willen verspürte, den höheren sozialen Organismus, der sich hier im Keim entwickelte. Er selbst hat, als er vor einem geladenen Publikum in Dresden seine Methode der rhythmischen Gymnastik entwickelte und in den überzeugenden Uebungen seiner Schüler und Schülerinnen veranschaulichte, den Beweggründen, die ihn gerade nach Hellerau geführt und ihn veranlaßt hätten, ein finanziell dankbareres und mehr gesichertes Angebot für Berlin abzuschlagen, folgenden gut formulierten Ausdruck gegeben: „In Berlin, so meinte Jaques-Dalcroze, hätte er nur eine Musikschule gründen können, in Hellerau wird es gelingen, den Rhythmus „zu einer sozialen Institution“, d. i. zu einer volksbildenden und volkserziehenden Kraft zu erheben.

Wie weit sich seine Erwartung erfüllen wird, werden die nächsten Jahre der Entwicklung Helleraus und der Bildungsanstalt „Jaques-Dalcroze“ beweisen. Schon jetzt aber bemerkt jeder Besucher von Hellerau, der Gelegenheit hat, den zur Zeit provisorisch in den Deutschen Werkstätten abgehaltenen Uebungsstunden in rhythmischer Gymnastik beizuwohnen, mit welcher Freude, welchem Erfolg und Eifer die Kinder, Knaben und Mädchen, diesen Unterricht besuchen, zu dem sie sich — etwa 60 an der Zahl — freiwillig gemeldet haben. Man lasse diesen Unterricht, dessen menschlichen und pädagogischen Wert freilich nur der ermessen kann, der ihn miterlebt oder der des Nationalökonomens Karl Bücher's Werk „Arbeit und Rhythmus“ gelesen und in seinen Konsequenzen durchdacht hat, einige Jahre auf die junge Generation wirken und dann werden wir in Hellerau erleben, wie die Bevölkerung sich und anderen Feste gibt und Festspiele aufführt, die an keinem andern Ort geboten werden können, weil es nirgends sonst eine so gleichmäßig und eigenartig durchgebildete, von höherem Gemeingefühl belebte Bevölkerung geben wird. Die Gartenstadtidee hat diese Menschen zusammengeführt und vereinigt, die schöpferische Energie eines Künstlers aber hat sie gebildet, geformt, zu höheren Zielen emporgehoben.

Dies alles mag dem, der die formende Kraft der rhythmischen Gymnastik an sich oder anderen noch nicht erlebt hat, phantastisch und verstiegen erscheinen; wir selbst, die wir uns ja dafür einsetzen, sind durch die Entwicklung des ersten Jahres nur bestärkt worden. Wir bauen nunmehr ein

großes Institut zum Studium des Rhythmus. Wir bilden Lehrkräfte aus, die Jaques-Dalcrozes rhythmische Gymnastik in andern Städten lehren sollen, wir wollen aber auch Pädagogen, Ärzten, Psychologen Gelegenheit geben, den Rhythmus, diese zugleich belebende und disziplinierende Kraft zu studieren.

So wird die Gartenstadt Hellerau einer geistigen Bewegung den Nährboden und die Möglichkeit breiter Entfaltung und eingehender Erprobung geben. Und wie immer diese Entwicklung verlaufen mag, die Tatsache, daß sich Jaques-Dalcroze und Hellerau zusammengefunden haben, ist das lebendige Zeugnis für die in der Gartenstadtidee schlummernden geistigen Kräfte. Handelt es sich hier auch um einen besonderen Fall — in den Augen vieler wohl auch um eine zu spezielle Sache, — so ist doch die symptomatische Bedeutung dieses Vorgangs ohne weiteres überzeugend. Eines vor allem scheint mir entwicklungsfähig: die Verbindung der Gartenstadtidee mit der pädagogischen Reformbewegung der Gegenwart. Diese Bewegung hat die Landerziehungsheime gezeitigt. Aber diese Heime liegen als eine Art moderner Klöster allzu sehr von den geistigen Lebenszentren, den Städten, entfernt. In dem Bestreben, den zerstörenden Einflüssen des Stadtlebens zu entfliehen, legten sie ihre Gründungen ins freie Feld der unberührten Natur. Sie vergaßen, daß eine Schule wie ein Einzelmensch in völliger Vereinisamung zum Sonderling werden muß. So können diese Schulen oft nur den Wert einer pädagogischen Rarität für sich in Anspruch nehmen. In den Gartenstädten würden sie sich einem Organismus einordnen, der gleich ihnen durch ein höheres Ziel diszipliniert und belebt wird, durch ein Ziel, das auslesend wirkt und damit ein wichtiges Stück ihrer Erziehungsarbeit leistet. — (Vergl. auch Bericht „Hellerau“ S. 17—24 und Nachtrag S. 109.)



Die Gartenstadtbewegung in der deutschen Presse.

Von den vielen Hunderten von ausführlichen Aufsätzen und Besprechungen, die von Zeitungen aller Parteirichtungen gebracht wurden, seien nachstehende Stichproben wiedergegeben:

Rheinisch-Westfälische Zeitung, 11. November 1910:

„Unser Wohnungsweſen gleicht noch immer der ungebändigten Urkraft des Stromes, der Schaden ſtiftet, ſeine Ufer durchbricht, weil er nicht richtig geleitet iſt. Zumal im Induſtriegebiet ſteht trotz vieler gemeinnütziger Beſtrebungen hier noch manches im Zeichen der Regelloſigkeit. Und in den großen Städten, wo ſich Kopf an Kopf drängt, wird es auch fürs erſte nicht anders werden. Sie entſtanden, ohne zu wiſſen wohin die Kräfte zielten, die bei ihrem Werden mitwirkten und ſie wachſen weiter, ohne den Weg der Entwicklung überſchauen zu können. Alljährlich entſtehen im Weichbilde des Kohlenbezirks neue Siedlungen, die, heute noch Dorf, nicht wiſſen, ob ſie nicht in 20 bis 30 Jahren Großſtadt ſein werden. Ob ſie von den Fehlern der Vergangenheit lernen? Bei einigem Weitblick wäre es heute möglich. Nicht umſonſt haben Wohnungsgenoffenſchaften, hat die Gartenstadtbewegung gearbeitet. Nicht ohne Widerhall blieb die Arbeit der modernen Städtebauer.“

Allerdings — alle dieſe Arbeit bedarf des vorbereiteten Bodens, verlangt einen gewiſſen Kulturzuſtand, um reifen zu können. Die neue

Industriean siedlung aber wird fast stets auf Urboden angelegt. Im ver- waltungstechnischen Sinne wenigstens, denn landwirtschaftliche Nutzung ist ja so weit entfernt von industrieller Wertung. Vergegenwärtige man sich einmal den „Geschäftsgang“ einer Neusiedlung im Kohlenrevier. Irgendwo im Nordbezirk beschließt eine Gewerkschaft, Bohrversuche an- zustellen. Noch ist die Gegend frei von jeder Industrie, kein Schornstein weit und breit, nicht einmal ein Schienenstrang unmittelbar nahe. Die Leitung der künftigen Zeche wird sich Grundstücke an Hand geben lassen und dabei durchaus niedrige Preise erzielen; denn noch denkt niemand an große Geschäfte. Man wird sündig; und schon hat inzwischen die Spekulation eingesetzt. Mit dem Beginn der Abteufarbeiten, die nach und nach größere Arbeitermengen heranziehen, ist das Land schon nicht mehr bescheiden im Preise. Die ersten Bauern, die an Händler und Unternehmer verkauften, haben den geringen Mehrpreis zur Verbesserung ihrer Wirtschaft und für neue Grundstücksankäufe angelegt. Die nächsten sehen den mühelosen Gewinn, — wollen reich werden. Es entsteht der Typus des Millionenbauers. Und wenn dann das neue Unternehmen die ersten Kohlen fördert, sind auf teurem Boden hohe Mietskasernen aufgeschossen. Es hat sich eine „Umwertung aller Werte“ zugunsten weniger Glücklicher vollzogen; die Leidtragenden sind die neuen An- siedler. . . .“

„Vielleicht setzen sich unsere großen Industrierwerke und Zechen, sobald sie eine Neuanlage planen, mit einem der schon bestehenden Vereine in Verbindung; vielleicht mit den großen Zentralen für das Klein- wohnungswesen in Düsseldorf und Münster, vielleicht auch mit der Deutschen Gartenstadtgesellschaft. Der Versuch wäre wertvoll genug.“

Fränkische Tagespost:

„Gerade in unseren Klimaten, wo sich der größte Teil des Lebens des Stadtbewohners in geschlossenen Räumen abspielt, ist die gesunde Wohnung von so ganz besonderer Bedeutung für die physische, geistige und sittliche Gesundheit unsres Volkes. Alle Bestrebungen, die auf die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse abzielen, sind daher auch der Unterstützung durch die Arbeiterschaft besonders wert. Das gilt in hohem Maße auch für die Gartenstadtbewegung.“

Privatbeamtenzeitung, 15. Juli 1909:

„Die gesundheitlichen und wirtschaftlichen Schäden der Großstadt drängen uns hinaus in die Gartenstadt, wo uns das Ideal winkt: ein eigenes Heim inmitten blühender Gärten. . . . Dem Großstadtgetriebe entrückt, kann sich der Beamte in reiner und gesunder Luft von an- gestrengter Geistesarbeit erholen. Dort draußen in innigerer Berührung mit der Natur wird auch die Jugend heranwachsen zu einem starken Geschlecht zum Wohle des Vaterlandes.“

Vossische Zeitung, 29. Mai 1910:

„. . . Für die Wohlhabenden ist bei uns gesorgt, aber für die 95 v. H. der Minderbemittelten wird erst die Gartenstadtbewegung Wandel schaffen. . . . Die Gartenstadtbewegung ist ein Teil des Strebens, Ordnung in das Chaos der wirtschaftlichen Spekulation zu bringen; sie ruft das soziale Gewissen wach und hilft uns, daß wir uns auf uns selbst besinnen.“

Abend-Post, Berlin, 7. März 1909:

„Es gibt eine große Menge sozialer und gesellschaftlicher Probleme, die allein durch Denken und Reden niemals gelöst werden können, sondern schließlich das ernsteste sozialpolitische Experiment geradezu herausfordern. Menschen von tüchtigem Sinne kommen mit jeder Sache einmal so weit, daß mit Reden nichts mehr getan ist; handeln sie, so dienen sie der Allgemeinheit. — Nachdem wir Jahrtausende lang die Städte haben werden sehen, ohne auf ihre Entwicklung im Sinne unserer Wünsche Einfluß üben zu können, nachdem wir die Gesetze der Städteentwicklung seit einem Jahrhundert studiert haben, warum sollten wir nicht den großen und umfassenden Versuch machen, unsere Erfahrungen auf die planmäßige Gründung von Städten anzuwenden, statt uns dauernd den Wogen der Entwicklung anzuvertrauen, die so rauh mit uns umgehen? Kommt dabei nicht das heraus, was die Pioniere dieser Bewegung im Auge hatten, so kommen zum mindesten viele Einzelergebnisse zustande, die für die Städtefrage von hohem Belang sind. Unser Schnellverkehrsweisen mit elektrischen Bahnen und Dampfbahnen macht es theoretisch allerdings möglich, daß Großstädte entstehen, in denen die Menschen nicht mehr einer über dem Kopfe des andern, auch nicht dicht gedrängt beieinander wohnen. Für die vorhandenen Großstädte sind die Errungenschaften der Verkehrstechnik zu einem guten Teil illusorisch. Man wühlt sich zwar mühsam mit einigen „Untergrundbahnen“ quer durch die Städte hindurch, aber das sind doch nur kümmerliche Hilfsmittel gegen die Hindernisse, die eine planlos wirtschaftende Vergangenheit aufgetürmt hat. — Schon allein der Versuch, Industrie und Landwirtschaft in diesen weit auseinander gezogenen, aber reich mit Verkehrsmitteln ausgestatteten Gartenstädten zu vereinen, ist jeder erdenklichen Mühe wert.

Vertrauen wir daher der Zukunft und bringen wir den neuen Bestrebungen unsere Achtung entgegen, wie sie jede Sache und ihre Vorkämpfer verdienen, die nach ernster Gedankenarbeit die Erfahrungen der Vergangenheit praktisch erproben wollen, um der Zukunft neue Bahnen zu weisen.“

Kreuz-Zeitung, 25. Mai 1910:

„Als Reaktion gegen die vielfachen Mißstände der städtischen Entwicklung ist im neuen Jahrhundert verhältnismäßig schnell die sogenannte Gartenstadtbewegung angewachsen. . . . Wie zur ethischen, so trägt ein solches Heim auch zur körperlichen Regenerierung der Massen in den großen Städten bei. Die Ziele der Bewegung verdienen daher durchaus Anerkennung.“

Frankfurter Zeitung, 26. September 1909:

„. . . Die Deutsche Gartenstadt-Gesellschaft arbeitet mit Kenntnissen, Klarheit und kluger Vorsicht; mit der großzügigen Uebersicht, die Neues wagen darf. Einst wurden die starken Mauern der Städte durchbrochen. Die Sehnsucht der Besitzenden nach Luft und Gesundheit durchbrach sie. Was heute die Gartenstadt schaffen will, sie erzwingen wird, das ist der Wille dieser Besitzenden nicht nur für eigenes Gedeihen. Es ist der Kampf für Einsicht, die in alle Schichten unseres Volkes dringen muß, damit es sich selbst hilft, gesund zu werden. . . .“

Berliner Börsen-Courier, 18. April 1907:

„Die Deutsche Gartenstadt-Gesellschaft, Schlachtensee, die sich wesentlich als eine Propaganda- und Studiengesellschaft betrachtet, ist unter der Leitung selbstloser und mutiger Männer unermüdlich, für die Verwirklichung ihrer Ideen Anhänger zu gewinnen. Wo sie das gesteckte Ziel nicht alsbald völlig zu erreichen hoffen darf, begnügt sie sich statt der Städte mit Kolonien. Doch das Ziel behält sie fest im Auge — und ihr fester Glaube an die Möglichkeit einer gedeihlichen Ausführung wird sie auch zu gutem Ende gelangen lassen.



Die Gartenstadtbewegung vor unseren Volksvertretungen und Staatsbehörden.

BAYERN. Finanzminister v. Pfaff erklärte u. a. im Steuerauschuß der Bayerischen Abgeordnetenversammlung (30. u. 31. Sitzung 1909):

Eine gemeinnützige Gartenstadtgenossenschaft müsse bei Verkauf von Staatswald wesentlich anders gewogen werden, als sonstige Käufer. Freilich könne das Finanzministerium nur bis zu einer gewissen Grenze mit der Preisermäßigung gehen, da es nach der Staatsverfassung die Pflicht habe, nach kaufmännischen Grundsätzen zu handeln. Weitere Preisermäßigung müsse der Landtag bewilligen und bei Verständigung mit dem Minister des Innern sei er bereit, ein entsprechendes Postulat an den Landtag zu bringen und bis dahin die von der Gartenstadt Nürnberg gewünschten 61 Hektar zu reservieren.

In derselben Sitzung machte der Minister des Innern, v. Brettreich, u. a. folgende Ausführungen:

Durch die Wohnungserhebungen sei festgestellt, daß überall ein großer Mangel an kleinen und auch an mittleren Wohnungen besteht, besonders in den Städten. In den großen Städten seien die teuren Bodenpreise die Hauptursache der Wohnungsfrage. Die Terraingesellschaften seien keine erfreuliche Erscheinung, aber man könne sie nicht einfach expropriieren; jedenfalls aber könne ein in Aussicht zu nehmendes Enteignungsgesetz in geeigneter Weise auf die Wohnungsverhältnisse Rücksicht nehmen, ebenso das Wertzuwachs-gesetz, das allerdings etwas zu spät komme. Um zu Familienhäusern zu kommen, müssen die Kleinwohnungen möglichst weit hinaus verlegt werden und gute Verkehrsbedingungen geschaffen werden. Die hierauf gerichteten Bestrebungen der Gartenstadtbewegungen begrüße er sehr.

Der Verkehrsminister v. Frauendorfer äußerte sich zu einer Abordnung der Gartenstadt Nürnberg:

Er sähe es gerne, wenn die Arbeiter, Bediensteten und Beamten der Verkehrsanstalten sich der Gartenstadtgesellschaft anschließen würden, denn das Wohnen des Staatsdieners inmitten der übrigen Bevölkerung sei ihm in höchstem Maße sympathisch. Für sein Personal handle es

sich nicht nur um schöne und gesunde Wohnungen, sondern auch um billige Wohnungen. Die Staatsregierung habe das größte Interesse an billigen Wohnungen für das Verkehrspersonal, weil sonst in kurzer Zeit der Ruf nach Lohn und Gehaltserhöhung aufs neue erfolge. Er bringe daher der Gartenstadt Nürnberg das allergrößte Interesse entgegen und werde sie zu fördern suchen.

Eine praktische Bestätigung fanden diese Kundgebungen zunächst bei Erwerbung des Geländes der Gartenstadt Nürnberg. Staatsminister v. Brettreich erklärte in den Kammeritzungen vom 14. und 15. März 1910:

Die Gartenstadtbewegung sei eine ideale Form der Wohnungsfürsorge und verdiene die Unterstützung von Staat und Gemeinde. Gemeinden, die sich dauernd gegen Darlehnsgesuche solcher Baugenossenschaften ablehnend verhielten, würde er sich nicht scheuen, energisch nachzuhelfen. Die Nürnberger Gartenstadt werde auch in Zukunft entsprechend ihrer Entwicklung Zuschüsse bekommen. Die Bestrebungen zur Gründung einer Gartenstadt in München seien sehr zu begrüßen. Die Regierung werde auch in Zukunft dieser Bewegung die größte Aufmerksamkeit schenken und sie fördern durch Zuschüsse an die Genossenschaften, durch steuerliche und baupolizeiliche Erleichterungen. —

Darauf wurde der Gartenstadt Nürnberg für das Jahr 1910—11 ein Zuschuß von 50000 M. zur Geländeerwerbung bewilligt; das bedeutet bei einer Fläche von 12 $\frac{1}{2}$ Hektar eine Preisermäßigung von 4000 M. pro Hektar; bei 61 Hektar also 244000 M.

* * *

BADEN. Im Februar 1910 richteten die der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft angeschlossenen Ortsgruppen und Genossenschaften Badens eine Eingabe an die beiden Kammern der badischen Landstände, die in der Sitzung vom 15. Juli zur Behandlung kam. Aus dem Bericht des Abg. Schmidt-Singen (natl.) über die Stellung der Regierung geben wir nachstehend das wichtigste wieder:

Die auf Verbesserung der Wohnungsverhältnisse, insbesondere der minderbemittelten Klassen, gerichteten und durch weiträumige Bauweise und Kleinwohnungsbau betätigten Bestrebungen der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft und ähnlicher Vereinigungen verdienen aus wirtschaftlichen, gesundheitlichen und ästhetischen Gesichtspunkten auch seitens der staatlichen Behörden tunlichste Förderung. . . . Dem Antrage zur Förderung des Kleinwohnungsbauens budgetmäßige Mittel oder Gelder der Amortisationskasse zur Verfügung zu stellen, könne in Übereinstimmung mit dem Finanzministerium infolge der derzeitigen Finanzlage zwar nicht stattgegeben werden; jedoch seien gemeinnützige Unternehmungen darauf auch nicht ausschließlich angewiesen, da ja die Landesversicherungsanstalt Baden den Kleinwohnungsbau mit erheblichen Darlehen unterstützt. Dagegen solle der Kleinwohnungsbau nach Möglichkeit durch Abgabe domänen-ärarischen Geländes zu mäßigen Preisen unter Bedingungen, die die Spekulation ausschließen, gefördert werden. —

Die Petition wurde darauf der Regierung in dem Sinne empfehlend überwiesen, daß die Großh. Regierung der Gartenstadtbewegung ihre wohl-

wollende Aufmerksamkeit schenken wolle und namentlich da, wo es sich um Ueberlassung von domänen-ärarischen Gelände handelt, das weitgehendste Entgegenkommen zeigen möge.

In der badischen Ersten Kammer trat Prof. Dr. Hans Thoma in einer längeren Rede warm für unsere Petition ein. Den allgemeinen Gedankengang seiner Rede geben wir auf Seite 97 und folgende wieder; er knüpfte daran eine ausführliche Darstellung der Erfolge der Bewegung an, worauf die Petition mit nachstehender Begründung der Regierung überwiesen wurde:

„Die Kommission hält dafür, daß die Gartenstadtbewegung eine weitreichende Bedeutung für Volkswirtschaft, Volksgesundheit und Volkskultur besitze und darum der staatlichen Förderung durchaus würdig sei“.

Nachtrag zu Hellerau.

(Siehe S. 17—24.)

Von den 140 ha, die der Gartenstadt Hellerau G. m. b. H. durch Eintragung eines dinglichen Vorkaufsrechtes zur Verfügung stehen, hat sie bisher rund 73 ha zum Durchschnittspreis von 1,50 M. pro qm käuflich erworben. Davon werden bis Ende 1911 rund 30 ha verwertet sein. Bis jetzt sind gebaut außer der Fabrikanlage der Deutschen Werkstätten für Handwerkskunst G. m. b. H. 164 Kleinhäuser, 19 Landhäuser und eine Anzahl Geschäftshäuser am „Markt“. Im Laufe dieses Jahres werden gebaut weitere 150 Kleinhäuser, etwa 25 Landhäuser, ein Gasthaus, ein Ledigenheim und die große Anlage für die Bildungsanstalt Jaques-Dalcroze G. m. b. H. 1910 betrug Helleraus Einwohnerzahl rund 800, Oktober 1911 werden es an 2000 sein. Nur etwa $\frac{1}{4}$ davon sind Arbeiter und Angestellte der Deutschen Werkstätten.

Zurzeit ist in den schon fertigen Bauten ein Kapital von 3 444 000 M. investiert; im Laufe dieses Jahres wird noch für etwa 3 000 000 M. gebaut.

Die Gartenstadt Hellerau G. m. b. H. wird nach den bisherigen Erfahrungen schon im Jahre 1913—1914 eine Rentabilität erreichen; von da an werden die aus der Bodenverwertung verfügbaren Zinsen bei weiterem normalen Fortschreiten der Bebauung von Jahr zu Jahr steigen, so daß dann regelmäßig nicht nur die auf 4% beschränkte Dividende an die Gesellschafter ausgezahlt werden kann, sondern auch mit der Tilgung der Gesellschaftsanteile und der Auffüllung eines besonderen Reservefonds begonnen werden kann. Die dann noch übrig bleibenden erheblichen und von Jahr zu Jahr steigenden Summen ermöglichen dann die Schaffung gemeinnütziger kultureller Einrichtungen aller Art. Diese, der Allgemeinheit zufließende Bodenrente wird sich im Laufe der Jahre bis auf jährlich über 100 000 M. erhöhen.



Deutsche Gartenstadt-Gesellschaft.

Geschäftsstelle: Berlin-Schlachtensee

Telephon: Zehlendorf 999.

Der geschäftsführende Vorstand:

Bernhard Kampffmeyer, 1. Vorsitzender; Dr. *Hans Kampffmeyer* und Dr. *W. Hamerschmidt*, stellvertretende Vorsitzende; *Adolf Otto*, Generalsekretär.

Der erweiterte Vorstand:

Prof. Dr. *H. Albrecht*, Berlin; *Th. Curti*, Direktor der Frankfurter Zeitung; *Gertrud David*, Schriftstellerin, Wilmersdorf; Privatdozent Prof. Dr. *Rud. Eberstadt*, Berlin; Prof. Dr. *C. J. Fuchs*, Tübingen; Dr. *Fuchs*, Baurat, Karlsruhe; Dr. *Heiligenstadt*, Präsident der Preussischen Zentral-Genossenschaftskasse, Berlin; Prof. Dr. *Herkner*, Berlin; *Gretzschel*, Landeswohnungsinspektor, Darmstadt; *Paul Kampffmeyer*, Schriftsteller, München; *Heinr. Kaufmann*, Sekretär des Zentralverbandes der Konsumgenossenschaften, Hamburg; *Kolb*, Redakteur, M. d. L., Karlsruhe; Geh. Regierungsrat Dr. *Liebrecht*, Hannover; Dr. *K. von Mangoldt*, Generalsekretär des Deutschen Vereins für Wohnungsreform, Frankfurt a. M.; Dr. *Hans Müller*, Sekretär des Internationalen Genossenschaftsbundes, Zürich; Privatdozent Dr. *Fr. Oppenheimer*, Berlin; Prof. Dr. *Rauchberg*, Prag; Dr. jur. *A. v. Schwerin*, Legationsrat a. D., Dresden; Prof. Dr. *W. Sombart*, Berlin; Prof. Dr. *Staudinger*, Darmstadt; Exzellenz *von Throta*, Skopau; Oberbürgermeister Dr. *von Wagner*, Ulm; Prof. Dr. *Wilbrandt*, Tübingen.

F. Avenarius, Dresden; *Baumeister*, Geh. Oberbaurat, Karlsruhe; Prof. *Peter Behrens*, Neu-Babelsberg; Dr. *W. Bode*, Weimar; Prof. *Theodor Fischer*, München; Prof. *Franz*, Charlottenburg; Prof. *Ewald Genzmer*, Danzig-Langfuhr; Prof. *Th. Goecke*, Berlin; Geh. Regierungsrat Prof. *Henrici*, Aachen; Dr. *G. Hirth*, Herausgeber der „Jugend“; Architekt *Hermann Jansen*, Berlin; Prof. *Wilh. Kreis*, Dresden; Prof. *Läuger*, Karlsruhe; Prof. Dr. *H. Mehner*, Velten; *Muthefius*, Geh. Regierungsrat, Wannsee; *K. E. Ofthaus*, Hagen i. W.; Prof. *Bruno Paul*, Berlin; *R. Riemerschmid*, Architekt, München; Prof. *Schultze-Naumburg*, Saaleck; Prof. *Gabriel von Seidl*, Architekt, München; Dr. ing. *Stübben*, Oberbaurat, Berlin; Prof. *Hans Thoma*, Karlsruhe; Prof. *von Berlepsch-Valendàs*, Planegg bei München.

Privatdozent Dr. *Bauer*, Stuttgart; Prof. Dr. *G. von Bunge*, Basel; Prof. Dr. *Flügge*, Breslau; Prof. Dr. *August Forel*, Chigny près Morges; Dr. *Grotjahn*, Herausgeber des Jahrbuches für soziale Hygiene und Demographie, Berlin; Prof. Dr. *von Gruber*, Hofrat, München; Dr. *Plötz*, Herausgeber des Archivs für Rassen- und Gesellschaftsbiologie, München; Prof. Dr. *Rubner*, Geh. Regierungsrat, Berlin; Dr. *Th. Weyl*, Privatdozent, Berlin.

Eugen Diederichs, Verleger, Jena; Fabrikbesitzer *Dettmann*, Gültrow; Dr. *Lothar Meyer*, Schriftsteller, Berlin; *Rominger*, Kommerzienrat, Stuttgart.

Der künstlerische Beirat:

Prof. *Peter Behrens*; Landesbaurat Prof. *Th. Goecke*;
Geh. Regierungsrat Dr. Ing. *Muthefius*.

Auskunftsstelle für Industrialisierung von Kleinstädten:

Prof. *Franz*, Technische Hochschule, Charlottenburg.

Ein jeder, der die Nachteile der gegenwärtigen Wohnungsverhältnisse erkannt hat, der für sich und andere die Beschaffung gesunder, preiswerter Wohnungen anstrebt, sollte die gemeinnützige Bestrebung der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft durch seine Mitgliedschaft unterstützen.

Der Jahresbeitrag wird durch Selbsteinschätzung bestimmt, beträgt aber bei unentgeltlichem Bezuge aller vom Verein herausgegebenen Flugschriften und der Monatszeitschrift mindestens 5.— Mk.

Mitglieder mit einem jährlichen Beitrag von 20.— Mk. aufwärts gelten als „Förderer der D. G. G.“.

Die lebenslängliche Mitgliedschaft wird durch Zahlung eines Beitrages von mindestens 100.— Mk. erworben.

Die Beiträge körperchaftlicher Mitglieder unterliegen besonderer Vereinbarung mit dem Vorstand, betragen aber mindestens 10.— Mk.

Mitgliederanmeldungen und Beiträge sende man an

Adolf Otto, Berlin-Schlachtensee

oder an sein Postcheckkonto: Berlin 2121.

~~~~~**Hier abtrennen!**~~~~~

*Ich wünsche Mitglied der*

**Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft**

*zu werden und lasse Ihnen meinen Beitrag für das Jahr.....  
mit Mark ..... zugehen.*

*Name:* .....

*Adresse:* .....

*Bitte senden Sie dieses Buch an*

# Empfehlenswerte Bücher

(von der Geschäftsstelle, Berlin-Schlachtensee, zu beziehen):

**Gartenstädte in Sicht** (Garden cities of to-morrow). Von **Ebenezer Howard**. Deutsche Ausgabe mit Vorwort von Dr. Franz Oppenheimer. Verlag von Eugen Diederichs. 217 S. . . . . brosch. 3.—, geb. 4.—

**Die Gartenstadtbewegung.** Von Dr. **Hans Kampffmeyer**. Mit zahlreichen Illustrationen. . . . . geb. 1.25

**Aus englischen Gartenstädten.** Beobachtungen und Ergebnisse einer sozialen Studienreise. Großquart. 108 Seiten Text, 80 Seiten Abbildungen. Mit Buchschmuck von Heinrich Vogeler-Worpswede. . . . . geb. 10.—

Das Werk gibt den ersten wirklichen Ueberblick über die englische Gartenstadtbewegung in deutscher Sprache. Es ist ganz von Teilnehmern an der Studienreise geschrieben. Obwohl es in der Form eines Reise-Andenkens verfaßt ist, beansprucht es inhaltlich allgemeines Interesse, da die Verfasser auf den verschiedenen behandelten Gebieten Sachverständigkeit besitzen und das Werk nicht allein die Gartenstadtbewegung berücksichtigt, sondern auch einen Einblick in die städtische Wohnungsfürsorge, sowie in die englische Wohnungsreform allgemein, in die Stadterweiterungsfragen und in soziale Reformbestrebungen gewährt.

Zu den Verfassern gehören: Bauinspektor **Berger**, **Bernhard Kampffmeyer**, Dr. **H. Kampffmeyer**, Frl. Dr. **J. Kallowitz**, Dr. med. **Pfleiderer**, Architekt **H. Wagner**, Prof. **E. Wernicke**, **Raymond Unwin**.

**Die Entwicklung eines modernen Industrieortes** und die Lehren, die sich daraus für eine industrielle Ansiedlungspolitik ergeben. Von Dr. **H. Kampffmeyer** . . . . . 2.40

**Die Gartenstadt München-Perlach.** Eine städtebauliche Studie. Von **Berlepsch-Valendäs** und **Hansen**. 96 Seiten und zahlreiche Bilder und Pläne. . . . . 2.80

**Bodenpolitik und Wohnungsfürsorge einer deutschen Mittelstadt (Ulm).** Von **Berlepsch-Valendäs**. 49 Seiten mit zahlreichen Bildern.

**Groß-Berlins bauliche Zukunft.** Vorschläge zur Reform der Bebauungsbestimmungen. Von Dr. **Karl Keller** und Stadtbauinspektor **Nitze**. 136 Seiten und mehrere Pläne. . . . . 1.30

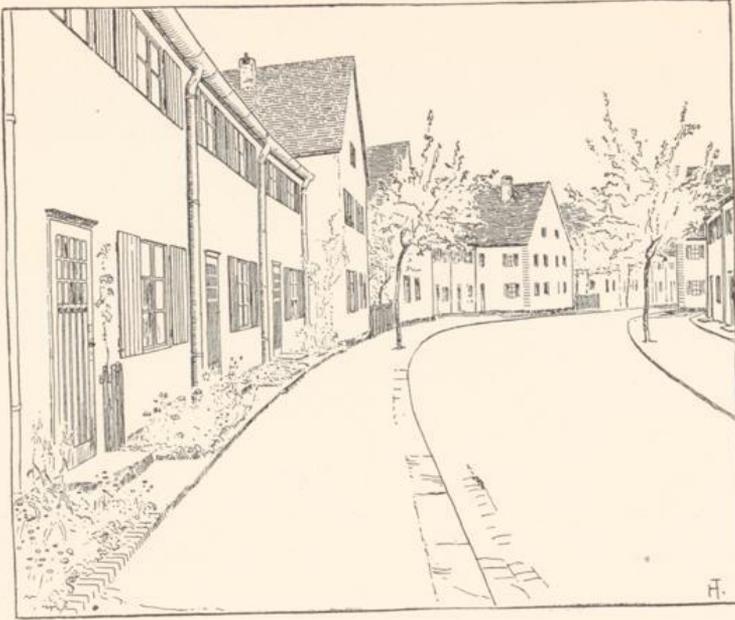
\* \* \*

## Die wichtigsten Flugschriften der D. G. G.:

- No. II. Genossenschaften und Genossenschaftsstädte . . . . . 0,10
- „ III. Der Zug der Industrie aufs Land . . . . . 0,10
- „ IV. Gartenstadt und Landeskultur . . . . . 0,30
- „ V. Von der Kleinstadt zur Gartenstadt . . . . . 0,30
- Chefen zur Wohnungs- und Ansiedlungsfrage . . . . . 0,30
- Programm der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft . . . . . —
- „Die Gartenstadt“, Mitteilungen der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft, unentgeltlich für Mitglieder mit einem Beitrage von mindestens . . . . . 5,—
- Musterfajungen für Gartenstadtgenossenschaften . . . . . 0,20

In Vorbereitung:

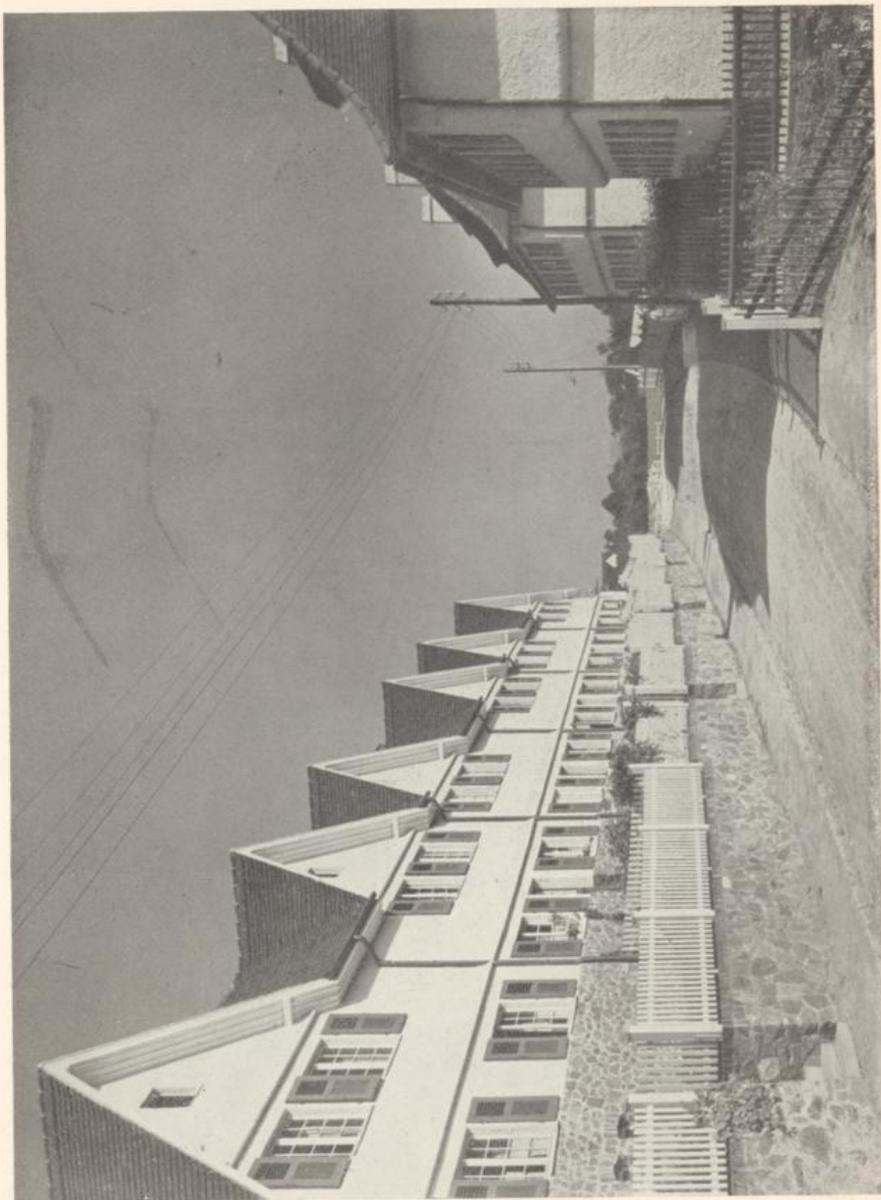
**Bauordnung u. Bebauungsplan im Lichte des Gartenstadtgedankens.**  
3 Vorträge von Architekt **H. Wagner**, Dr. **K. Keller** und **K. E. Osthaus**.



Bellerau — Straßenbild. Arch. Tessenow.

IV.  
ANHANG.

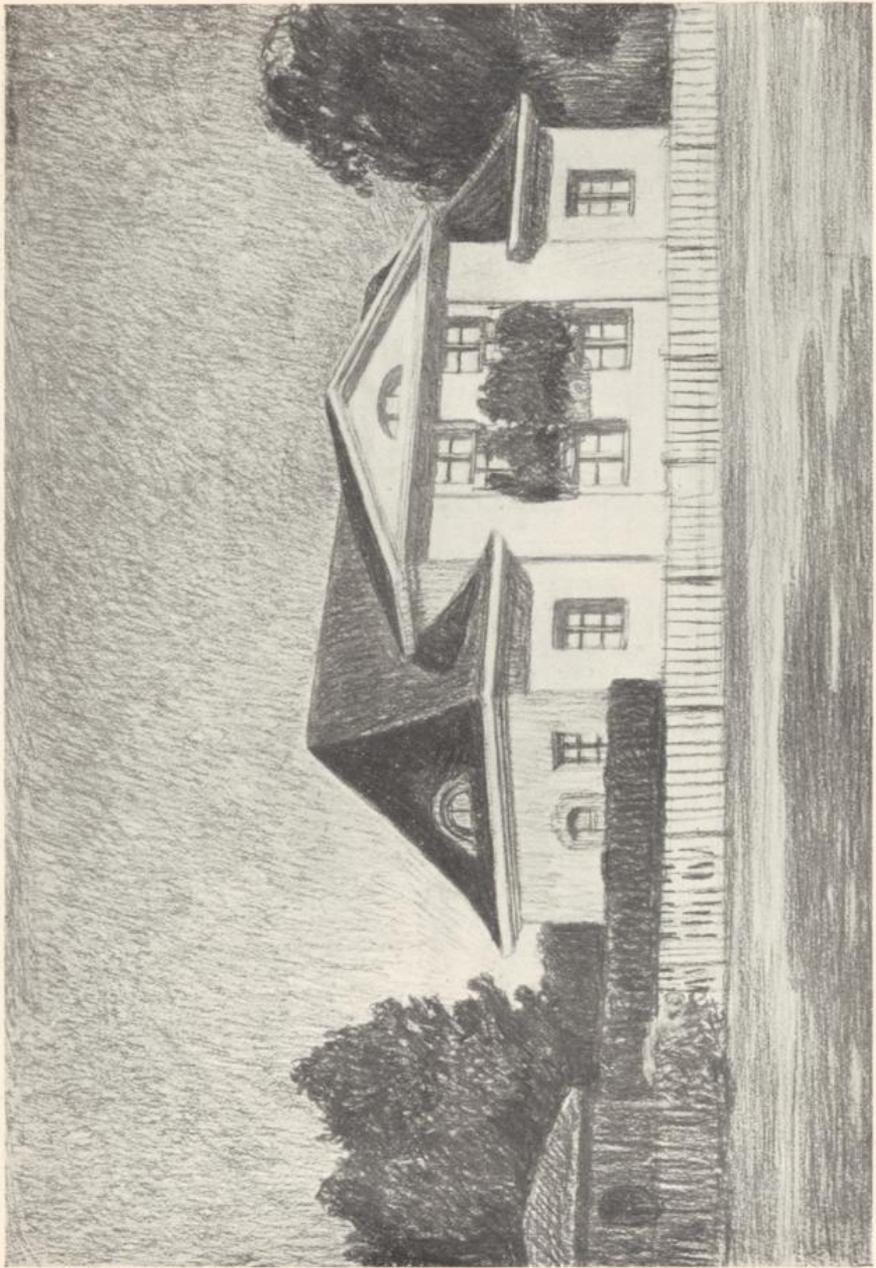




Architekt: Hermann Mutheflus.

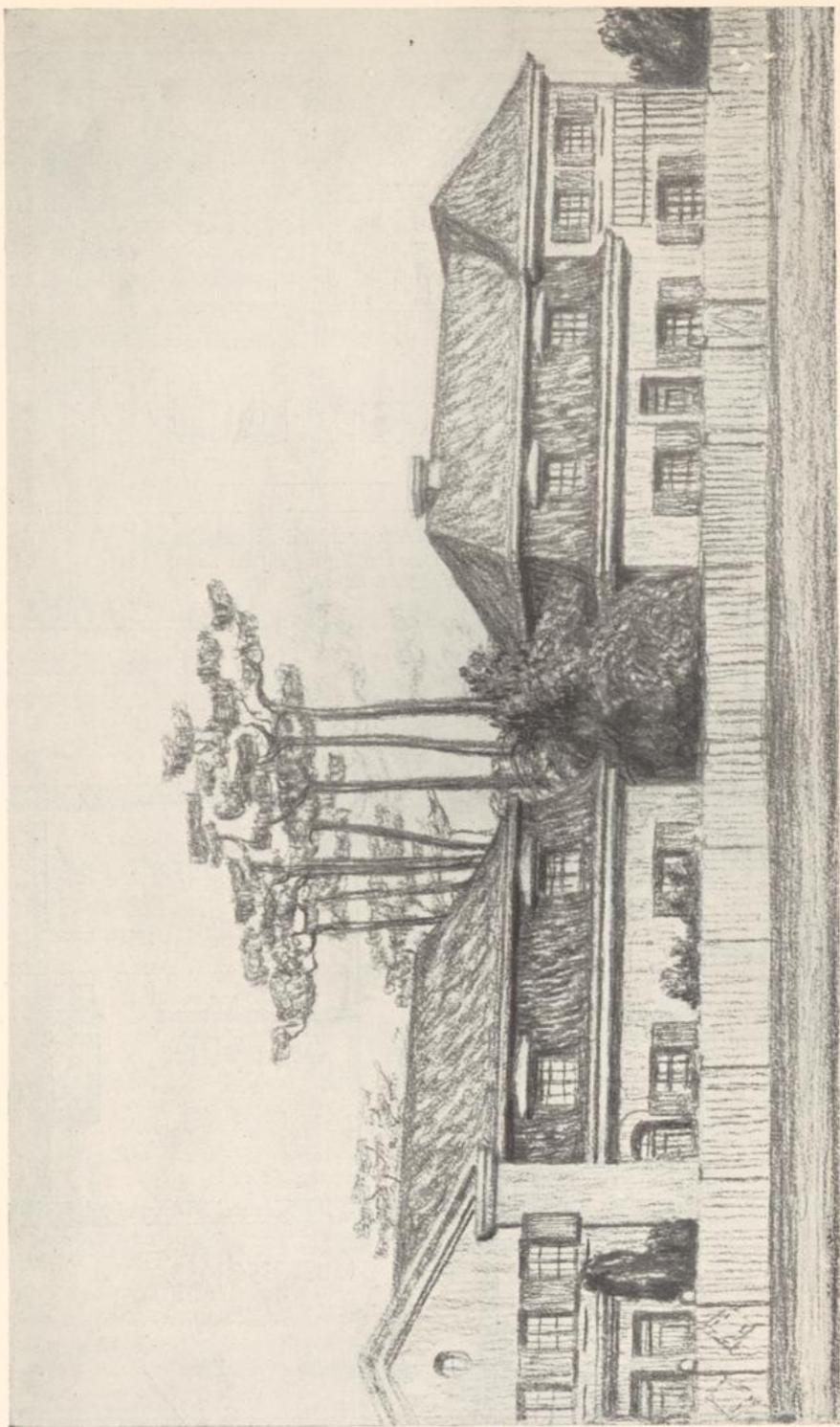
Straße in Hellerau.

1921



Architekten: Eich & Anke.

Gartenvorstadt Mannheim.

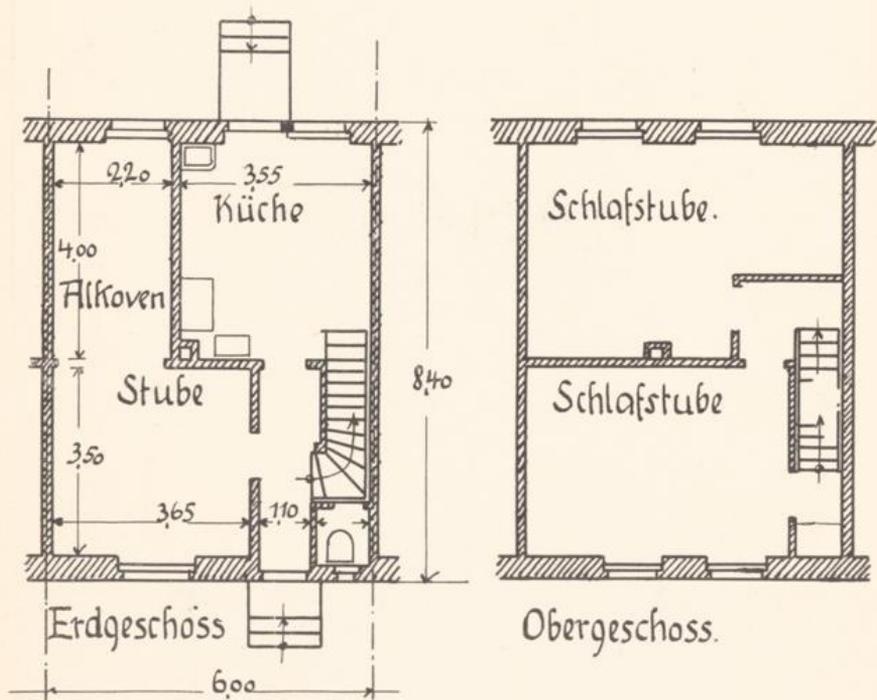


Architekten: Eich & Anke.

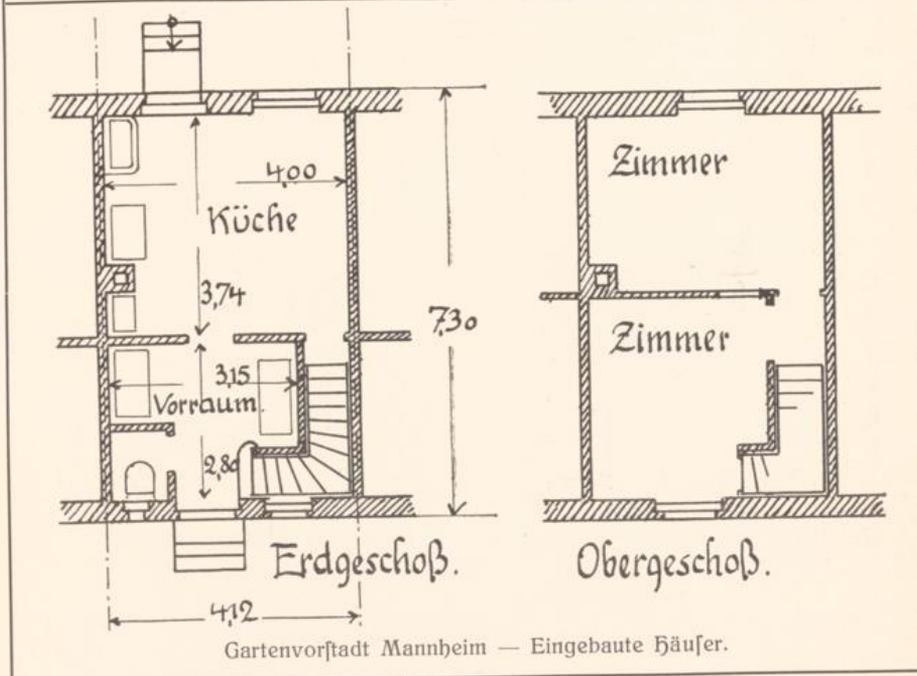
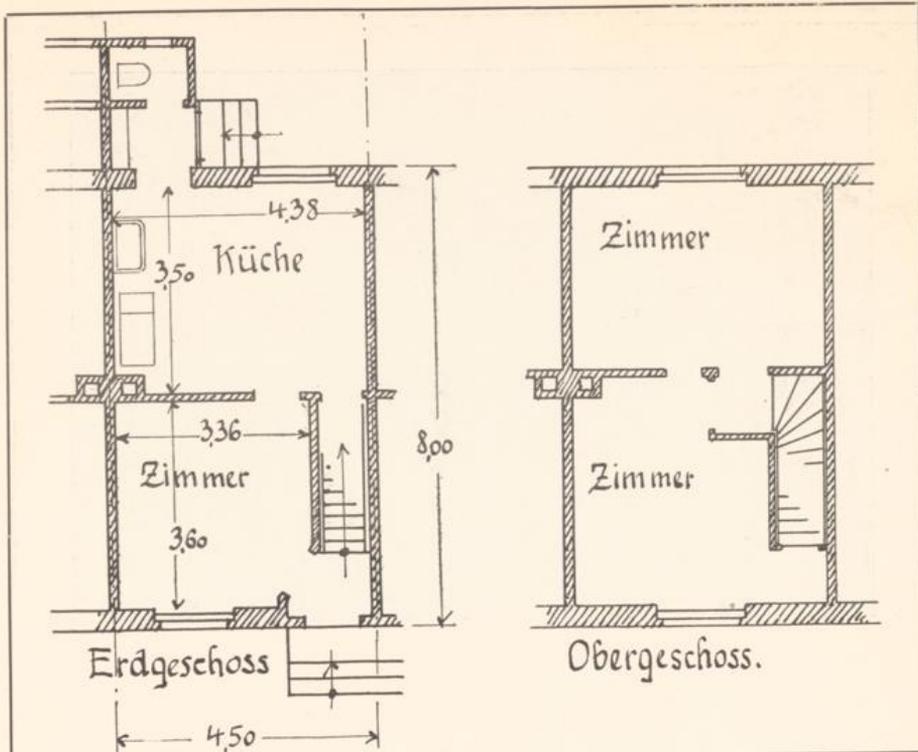
Gartenvorstadt Mannheim.



Dreihäusergruppe aus der Gartenvorstadt Mannheim.  
 (Die beiden äußeren Häuser haben den Eingang auf der Seite.)  
 Architekten: Eßch & Anke.



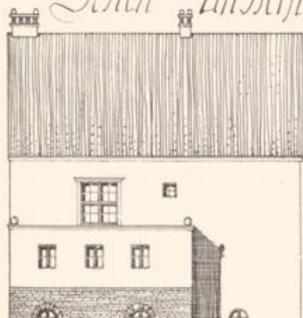
Gartenvorstadt Mannheim — Eingebaute Häuser.



Gartenvorstadt Mannheim — Eingebaute Häuser.



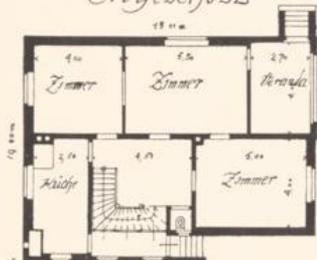
Seiten ansicht



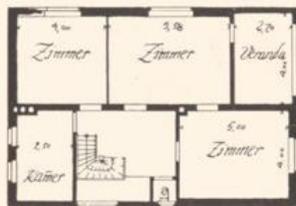
Strassen ansicht



Erstgeschosse

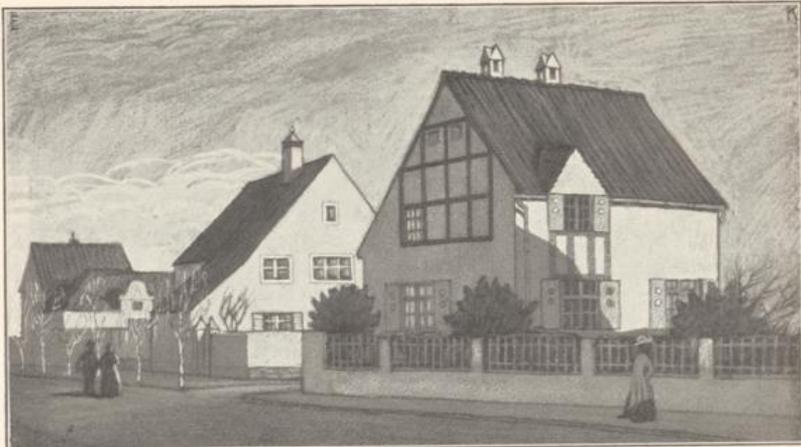


Obergeschosse



Gartenstadt Hopfengarten bei Magdeburg.

Das Haus enthält 8 Zimmer, 2 geschlossene Veranden, Bad, M.-K., Küche, Zentralheizung.  
Baukosten 18 700 M. Architekt Franz Amelung.



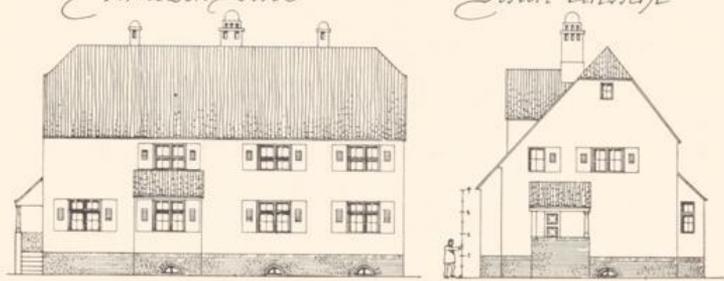
Gartenstadt Hopfengarten bei Magdeburg.

Das Haus hat 6 Zimmer, Küche, M.-K., Bad und Waschküche.  
Baukosten 12000 M. Architekt: Franz Amelung.

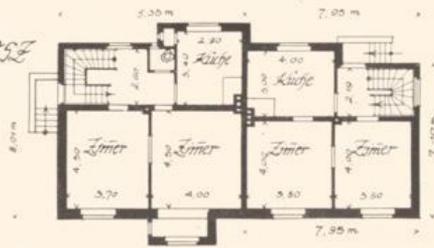


*Straßen Seite*

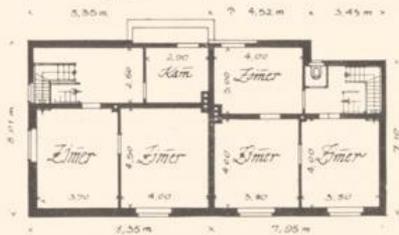
*Seiten Ansicht*



*Erdgeschoss*



*Obergeschoss*

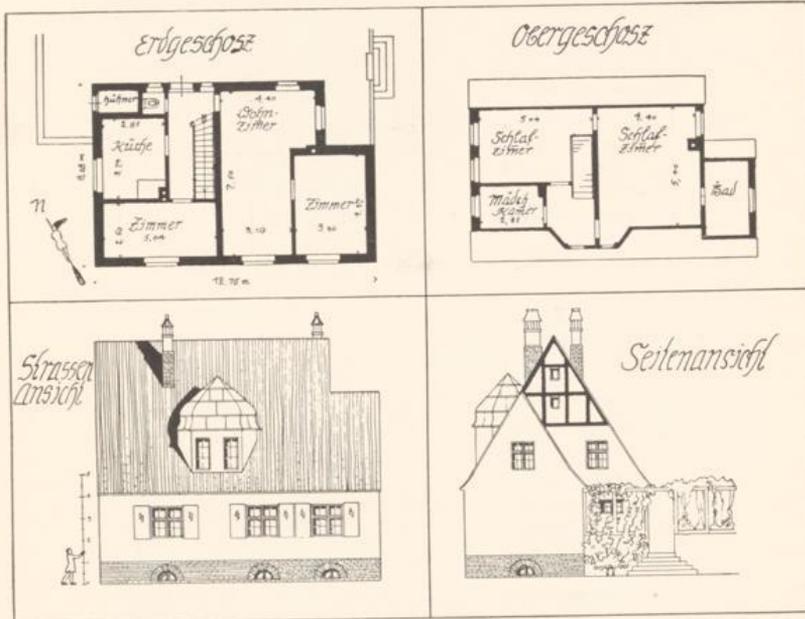


Gartenstadt  
Hopfengarten  
bei Magdeburg.

Jedes Haus  
hat 5 Wohnräume,  
Küche und Zubehör.

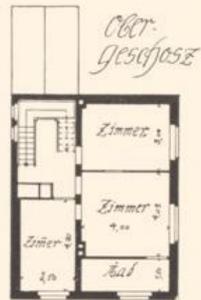
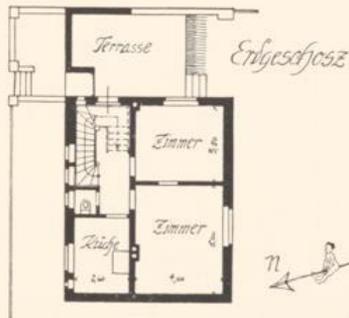
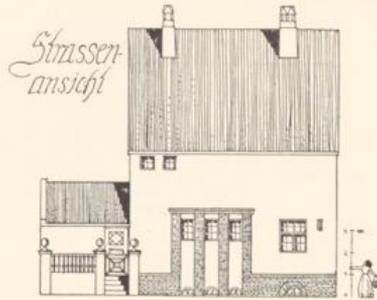
Baukosten:  
8900 M. und 7500 M.

Architekt:  
Franz Amelung.



Gartenstadt Hopfengarten bei Magdeburg.

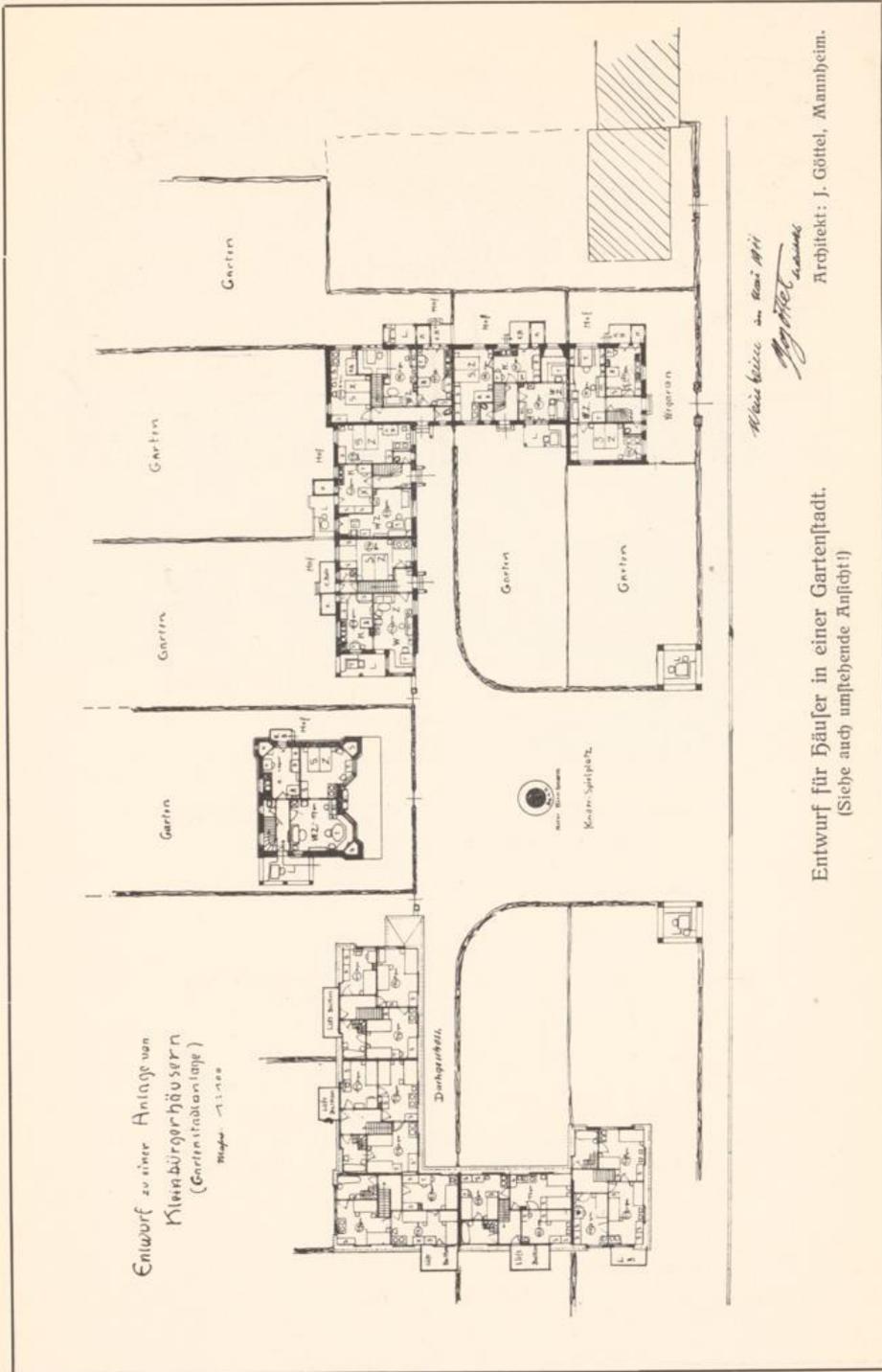
Das Haus hat 5 Zimmer, Küche, M.-K., Bad, große Terrasse.  
Baukosten: 15000 M. Architekt: Franz Amelung.



Gartenstadt Hopfengarten bei Magdeburg.

Das Haus enthält 6 Zimmer, Küche, Bad. Baukosten 11 000 M.

Architekt: Franz Amelung.



Entwurf zu einer Anlage von  
Kleinstbürgerhäusern  
(Gartenanlagenanlage)  
München 1910

*Wie viele im Bau 1911*  
*J. Göttel*

Architekt: J. Göttel, Mannheim.

Entwurf für Häuser in einer Gartenstadt.  
(Siehe auch umfängliche Ansicht!)



Gruppe von Kleinhäusern.

Entwurf für eine Gartenstadt von Architekt Göttel.  
(Siehe auch umstehenden Grundriß!)



